

EINE IDEE MACHT SCHULE

Montessori · Vielfalt · Inklusion



FESTSCHRIFT

50 Jahre inklusive Montessori-Schule der
Aktion Sonnenschein

*„Man kann nicht in die Zukunft schauen,
aber man kann den Grund für etwas Zukünftiges legen –
denn Zukunft kann man bauen.“*

Antoine de Saint-Exupéry



© Karlheinz Egginger

Inhaltsverzeichnis

| | | | |
|--|----|---|-----|
| Grußworte | | | |
| Prof. Dr. Michael Piazzolo, Bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus | 8 | 30 Jahre und kein bisschen müde. Heribert Riedhammer | 69 |
| Georg Eisenreich MdL, Bayerischer Staatsminister der Justiz | 9 | Ich weiß, was ich kann! Steffi und Sandra Krenn | 72 |
| Dieter Reiter, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München | 10 | Idealismus trifft auf Vielseitigkeit. Victoria Baur | 75 |
| Rupert Graf zu Stolberg, Weihbischof im Erzbistum München und Freising | 11 | Meine Kindheit als Montessori-Schüler. Tobias Rischer | 79 |
| Dr. Bernhard Liess, Stadtdekan des Evangelisch-Lutherischen Dekanatsbezirks München | 12 | Schule als Modell und Multiplikator. Heribert Riedhammer | 80 |
| Paul Breitner, Schirmherr der Aktion Sonnenschein | 13 | Eine kindgerechte Pädagogik. Prof. Dr. Theodor Hellbrügge | 81 |
| Harald Spiegel, 1. Vorsitzender der Stiftungsrates der Aktion Sonnenschein | 14 | Jeder Mensch ist ein Diamant. Louis Britsch | 83 |
| Dagmar Frohn, Schulleitung der inklusiven Montessori-Schule | 15 | Ein kurzer Rückblick auf die Jahre, in denen meine Kinder das „Fliegen“ lernten. Susi Peter | 86 |
| Unsere Autoren | 16 | Die fünf großen Bereiche und die Grundprinzipien der Montessori-Pädagogik. Anna Eusemann-Klaus | 87 |
| Beiträge | | Viele Fragen, eine Antwort – die inklusive Montessori-Schule aus Elternsicht. Bernd Issler und Silke Lux | 90 |
| Meilensteine: 50 Jahre inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein | 26 | Um ein Kind richtig aufzuziehen, braucht man ein ganzes Dorf. Elke Bayer, Veronika Siebenhofer und Anne Schöttler-Vogel | 92 |
| Montessori oder: Wie aus einem zähen Kampf ein Glücksfall für München wurde. Christian Ude | 28 | Hier kann sich jeder Schüler ausdrücken. Michael Hahn und Philipp Höfer | 95 |
| Brigitte Ockel – ein Leben für die Montessori-Pädagogik. Heribert Riedhammer | 31 | Schon ein „alter Hase“ – Inklusion in der Montessori-Schule. Herma Schöningh | 97 |
| Rede von Helga Voß-Rauter | 33 | Vielen Dank, liebes Mon-Theater. Christine Eixenberger | 98 |
| 50 Jahre inklusive Montessori-Schule: ein persönlicher Rückblick. Claus-Dieter Kaul | 36 | Das Mon-Theater-Gespräch zum Jubiläum. Dominik Frank und Florian Perfler | 99 |
| Die „Alte“ und die „Neue“: Zwei Generationen im Dienst der Inklusion. Claudia und Caroline Döring | 40 | Den Einstieg ins Erwachsenenleben meistern – unsere Berufsschulstufe. Ruth Lorbacher | 103 |
| Das Fundament unserer Welt ist die Vielfalt der Menschen. Christel Zollner und Ulla Silligmüller | 42 | Herzensmomente. Johannes Högl | 106 |
| Die wissenschaftliche Begleitung der Montessori-Modellschule. Dr. Elfriede Seus-Seberich | 46 | Auch die Montessori-Zukunft ist digital. Dr. Walter Hasselkus | 107 |
| Alles unter einem Dach – Hellbrüggens Kinderzentrum München mit Klinik, pädagogischen Einrichtungen und Akademie. Prof. Peter Schuck | 52 | Von der Schule in die Gesellschaft. Jos Zegers | 110 |
| Die offene Werkstatt. Ingrid Glüder | 56 | Herz und Charakter bilden. Tanja Urlbauer, Johannes Riedlberger und Philipp Höfer | 113 |
| Denn an Haltestellen kann man umsteigen... Julius Hartauer und Patrick Siegl | 60 | Die Schule soll fliegen können. Unsere Schüler*innen über ihre Monte | 115 |
| Mit Inklusion und Selbstständigkeit die Welt verändern. Barbara Weidner und Anna Eusemann-Klaus | 64 | Danksagungen | 117 |



Prof. Dr. Michael Piazolo

„Der Weg, auf dem die Schwachen sich stärken, ist der gleiche, wie der, auf dem die Starken sich vervollkommen.“



Maria Montessori

Dieser Maxime fühlt sich die Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein in München seit 50 Jahren verpflichtet. Ihre Gründung verdankt die Schule dem Innovationsgeist und der Beharrlichkeit des Sozialpädagogen Prof. Dr. Theodor Hellbrügge. Mit den Impulsen der Pädagogik Maria Montessoris gründete er 1970 die Schule der Aktion Sonnenschein.

Schon vor einem halben Jahrhundert wurden hier in München Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung gemeinsam unterrichtet. Ziel war es, gemeinsames Lernen durch Lernvorbilder sowie das soziale Miteinander zu fördern. Den Schülerinnen und Schülern wird die individuell notwendige Zeit gegeben, ihre eigenen Neigungen und Talente zu entfalten. Mit Hilfe vielfältiger und anschaulicher Lernmaterialien

erschließen sie sich den individuellen Zugang zur Welt. Im Rahmen der Initiative „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ oder in Projektwochen wie mit dem Zirkusprojekt werden fundamentale Werte des gesellschaftlichen Zusammenlebens und der Mitmenschlichkeit erlebbar. Das ist ganzheitliche Bildung und Erziehung!

Ich danke der Schulleitung, allen Lehrkräften und Mitarbeitenden für ihre Einsatzbereitschaft und ihr fachliches, pädagogisches und am einzelnen Kind orientiertes Wirken. Mein Dank gilt auch dem Schulaufwandsträger, der Aktion Sonnenschein, für die gute Zusammenarbeit über all die Jahre. Für die Zukunft wünsche ich der ganzen Schulfamilie weiterhin viel Freude am Lernen und Lehren!

Prof. Dr. Michael Piazolo
Bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus



Georg Eisenreich

50 Jahre inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein



Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam zu unterrichten – das war die Vision von Professor Dr. med. Dr. h.c.mult. Theodor Hellbrügge, als er vor über einem halben Jahrhundert die Aktion Sonnenschein gründete. Er wollte das Kind mit all seinen Fähigkeiten in den Mittelpunkt stellen und alle Kinder individuell nach ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten fördern. Aus dieser Vision entstand zwei Jahre später die Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein.

Damals war dieses Lernkonzept ein Novum, geradezu revolutionär und Professor Hellbrügge ein Visionär, der seine Ideen gegen alle Widerstände weiterverfolgte. Bereits 40 Jahre bevor die „UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung“ in Kraft trat, leistete die Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein damit wegweisende Pionierarbeit. Sie war eine der ersten inklusiven Schulen Bayerns und unterrichtet nun seit über fünf Jahrzehnten Kinder mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf gemeinsam. Mittlerweile ist die Montessori-Schule ein Zentrum der Vielfalt geworden, eine Institution, die Maßstäbe setzt und Vorbild ist.

Der Freistaat Bayern bekennt sich zum Leitbild einer inklusiven Gesellschaft. Inklusion bedeutet „mittendrin im Leben“ – und das von Anfang an. Denn wer von klein auf voneinander lernt und aufeinander achtet, der wird auch später eine Gemeinschaft bilden und sich mit Toleranz, Respekt und Werten begegnen. In der Politik haben wir uns mit dem Aktionsplan „Inklusion“ als eines der ersten Bundesländer auf den Weg gemacht, die UN-Behindertenkonvention umzusetzen. Unser Ziel ist es, jedem Kind in Bayern die Möglichkeit zu bieten, durch ein vielfältig differenziertes und durchlässiges Schulwesen einen Weg zu beschreiten, der genau passt. Jedes Kind soll bei uns die bestmöglichen Perspektiven haben. Förderschulen sind dabei besonders wichtig. Darum ist es für den Freistaat Bayern und auch für mich persönlich selbstverständlich, die Schule an der Heighofstraße seit vielen Jahren zu begleiten und zu unterstützen.

2015 wurde der Schule das „Profil Inklusion“ verliehen und im gleichen Jahr konnten wir gemeinsam mit einem symbolischen Spatenstich den Baubeginn des Erweiterungsbaus feiern. Damit wurde ausreichend Platz und ein produktives Umfeld für alle Schüler der Montessori-Schule geschaffen. Damals wie heute gilt: Diese Schule hat Zukunft.

Fünf Jahrzehnte vergehen nicht ohne kleine und große Herausforderungen. Zurzeit befinden wir uns wohl in einer der schwierigsten Zeiten, denn die Auswirkungen der Corona-Pandemie verlangt besonders Schulen, Lehrkräften, Schülern und Eltern sehr viel ab. Aber die Pandemie führt uns auch deutlich vor Augen, wie unverzichtbar das Miteinander ist, wie wichtig ein kreatives Schulumfeld und neue Ideen sind. Und genau das macht diese Schule aus. Hier in der Aktion Sonnenschein wird der Schulalltag mit all seinen alltäglichen und außerplanmäßigen Herausforderungen großartig und sehr erfolgreich gemeistert. Bei allen Beteiligten gilt das Motto „gemeinsam schaffen wir mehr“. Es ist spürbar, dass Lehrkräfte an dieser Schule ihren Beruf nicht nur als „Job“, sondern als Berufung sehen und sich die zahlreichen ehrenamtlichen Eltern, Freunde und Förderer mit ganzem Herzen engagieren. Das macht den Geist dieser Schule aus und führt sie auch durch fordernde Zeiten.

Machen wir uns gemeinsam auf den weiteren Weg in eine inklusive Gesellschaft. Wir sind schon weit gekommen, es gibt aber auch noch einiges zu tun. Im Vordergrund steht immer der Gedanke, Menschen mit Behinderung ein Leben in der Mitte der Gesellschaft zu ermöglichen, indem sich unsere Gesellschaft stetig weiter an die Belange der Menschen mit Behinderung anpasst. Eines ist sicher: Die Bayerische Staatsregierung wird sich auch in Zukunft voll für eine inklusive Gesellschaft einsetzen.

Herzliche Grüße

 Georg Eisenreich, MdL
 Staatsminister der Justiz



Dieter Reiter

„Hilf mir,
es selbst zu tun ...“

Maria Montessori

Dieses berühmte Leitmotiv von Maria Montessori benennt wichtige Grundlagen ihrer Pädagogik, bei der die Begabungen und Fähigkeiten von Kindern im Mittelpunkt stehen. Selbstbestimmt sollen sie ihre Potenziale entfalten und Grenzen ausloten, Vielfalt ist eine treibende Kraft. Damit ist die Montessori-Pädagogik bestens geeignet für Inklusion in der Schule, also das gemeinsame Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung. Professor Dr. Theodor Hellbrügge hat das sehr früh erkannt.

Professor Hellbrügge war ein Pionier der Kinderheilkunde und Sozialpädiatrie, er hat in München Wegweisendes geleistet mit seinen Programmen der Frühdiagnostik, Frühtherapie und frühen sozialen Eingliederung. Er hat die Aktion Sonnenschein und das Kinderzentrum München ins Leben gerufen und damit renommierte Institutionen mit Modellcharakter geschaffen. Und er hat 1970 in München die weltweit erste Montessori-Grundschule für Kinder mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf gegründet: ein echter Meilenstein!

Zum 50. Geburtstag gratuliere ich der Inklusionsschule im Montessori-Zentrum der Vielfalt ganz herzlich, sie hat sich prächtig entwickelt. Heute umfasst sie 40 Klassen in der Grundschul-, Sekundar- und Berufsschulstufe und bietet alle Schulabschlüsse bis zum mittleren Bildungsabschluss. Diese Schule ist geprägt durch Gemeinsamkeit und beständige

Innovation, etwa mit dem Konzept des Bildungsdorfes, dem Zusammenspiel multiprofessioneller Teams, der engen Partnerschaft mit den Eltern und dem Erkunden neuer, digitaler Wege in der Inklusion. In der Corona-Pandemie wurden Familien zudem durch Hausbesuche entlastet.

Diese lernende Schule mit eigenem Montessori-Beratungszentrum ist unverzichtbar in der Münchner Bildungslandschaft und ein wichtiger Partner für die Stadt, wenn es um die bestmögliche Förderung und Inklusion von Kindern mit Behinderung geht. Inklusion liegt auch der Landeshauptstadt München am Herzen, aktuell wird der 2. Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in München realisiert, um dem Ziel der vollen und gleichberechtigten Teilhabe von Menschen mit Behinderungen immer näher zu kommen.

Zum 50-jährigen Jubiläum der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein danke ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und allen Verantwortlichen ausdrücklich für ihr großes persönliches Engagement. Ihr aller Wirken verdient höchste Anerkennung und auch künftig die tatkräftige Unterstützung von uns allen. Und ich danke auch ganz besonders den Kindern und Jugendlichen: Denn die Erwachsenen lernen von ihnen, worauf es bei Inklusion wirklich ankommt.

Dieter Reiter
Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München



Rupert Graf zu Stolberg

50 Jahre inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein



*Liebe Schulkinder mit euren Familien,
liebe Mitarbeiter/innen, Freunde und Förderer der Aktion Sonnenschein,
liebe Leserinnen und Leser,*

ein halbes Jahrhundert, 50 Jahre Geschichte, das ist im Schulalltag eine sehr lange Zeit, das sind viele Generationen an Schülerinnen und Schülern, viele Stunden des gemeinsamen Lebens und Lernens und ein unüberschaubarer Schatz an gesammelten schönen Momenten und Erinnerungen. 50 Jahre pädagogischen Wirkens, zu denen ich Sie heute beglückwünschen möchte.

Sie kennen die Geschichte Ihrer Schule besser als ich; vor 50 Jahren begann Prof. Hellbrügge mit der Idee einer Kindertageseinrichtung für ALLE Kinder, egal welche Voraussetzungen sie mitbringen würden. Aus dieser Idee entwickelte sich über die Jahre das heutige große Förderzentrum, das Kinder und Jugendliche durch ihr gesamtes Schulleben führt und begleitet. Mir als Weihbischof der Erzdiözese München und Freising gefällt an dieser Idee besonders die christliche Grunddimension, die ihr und allem Wirken über die Jahre zugrunde liegt. Die gleiche Würde eines jeden Menschen, eines jeden Kindes als Geschöpf und Abbild Gottes. Jeder Mensch ist kostbar, wertvoll und einmalig.

Im gemeinsamen inklusiven Leben und Lernen an Ihrer Schule zeigt sich, dass über alle Unterschiede hinweg das Gemeinsame überwiegt und uns Gott in jedem Menschen begegnet. In dieser Atmosphäre können sich dann auch die Begabungen und Talente jedes Einzelnen voll entfalten, die der Geist Gottes

jedem von uns schenkt; wie schon Paulus sagt: „Wir haben unterschiedliche Gaben, je nach der uns verliehenen Gnade.“ (Röm 12, 6a).

Paulus ist es auch, der das schöne Bild vom Leib zeichnet; zunächst für die Kirche, aber auch auf die Schule lässt es sich gut übertragen: „Auch der Leib besteht nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen Gliedern. [...] Wenn der ganze Leib nur Auge wäre, wo bliebe dann das Gehör? Wenn er nur Gehör wäre, wo bliebe dann der Geruchssinn? Nun aber hat Gott jedes einzelne Glied so in den Leib eingefügt, wie es seiner Absicht entsprach. [...] Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich bin nicht auf dich angewiesen. Der Kopf kann nicht zu den Füßen sagen: Ich brauche euch nicht.“ (1 Kor 12, 14-21). Diese gelebte Gemeinschaft, in der es auf jeden ankommt und in der sich jeder gebraucht weiß, zeichnet Ihre Schule im Besonderen aus.

Ich denke gerne an den Festgottesdienst im Jubiläumsjahr der Aktion Sonnenschein zurück und bedaure es, dass in der aktuellen Lage eine solche Form der gemeinsamen Feier nicht möglich ist. Trotzdem möchte ich Ihnen mit diesen Worten viel Kraft und Freude aus unserem christlichen Glauben für Ihr künftiges Wirken wünschen. Erhalten Sie sich Ihre Werte und die Strahlkraft Ihres Projekts.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen

Rupert Graf zu Stolberg
Weihbischof im Erzbistum München und Freising



Dr. Bernhard Liess

Grußwort des Stadtdekans

Evangelisch-Lutherischer
Dekanatsbezirk München



Sehr geehrte Damen und Herren,

im Namen des Evang.-Luth. Dekanatsbezirks München darf ich Ihnen zum 50jährigen Jubiläum der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein sehr herzlich gratulieren!

Maria Montessori vertraute in ihrer Pädagogik auf die Eigenaktivität des Kindes. Sie wollte eine „Schule für alle Kinder und Jugendlichen“. „Alle“ wird bei Ihnen konsequent inklusiv verstanden: Kinder und Jugendliche ohne Förderbedarf genauso wie mit sonderpädagogischem Förderbedarf sollen – soweit es geht – gemeinsam unterrichtet werden. Vor 50 Jahren war dies revolutionär, und nur gegen viele Widerstände konnte Prof. Dr. Theodor Hellbrügge dieses Konzept einführen. Es hat sich bewährt. Heute ist das Bemühen um Inklusion selbstverständlicher Auftrag unserer Gesellschaft geworden. Die inklusive Montessori-Schule, an der 560 Schülerinnen und

Schüler mit- und voneinander lernen, ist damit ein Vorbild.

Inklusion lehrt uns, dass unser Leben und unsere Welt vieldeutig sind und dass wir die Viel- und Mehrdeutigkeiten und Unterschiede aushalten müssen, oder besser gesagt: aushalten können, ja davon auch profitieren können. Der christliche Glaube unterstreicht dies. Der Mensch, so unterschiedlich er auch sein mag, ist ein von Gott geliebtes Wesen. Gott liebt die Vielfalt. Wie schön, dass in Ihrer Schule eine Pädagogik der Vielfalt wirkt.

Die inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein ist mutig vorangegangen.

Ich danke Ihnen für Ihre wichtige und großartige Arbeit und wünsche Ihnen von Herzen alles Gute und Gottes Segen!

Ihr

Bernhard Liess

Dr. Bernhard Liess
Stadtdekan des Evangelisch-Lutherischen Dekanatsbezirks München



Paul Breitner

„Non scholae,
sed vitae discimus.“

*Liebe Schüler, Eltern, Lehrer und Freunde
der inklusiven Montessori-Schule,*

als Schirmherr der Aktion Sonnenschein freue ich mich, ein Grußwort für die Festschrift an Euch richten zu dürfen. Meine beiden Töchter besuchten ab 1974 drei Jahre lang einen Montessori-Kindergarten in Madrid, meine Schwägerin gründete 1980 in Atlanta eine der ersten inklusiven Montessori-Schulen in den USA. Meine Semester für Sonderpädagogik Anfang der 70er zeigten mir sehr schnell und deutlich den großen Unterschied zu unseren öffentlichen Schulen. Schon zu meiner Zeit – und heute mehr denn je – hat sich das markige, pseudowegweisende „non scholae, sed vitae discimus“ ins Umgekehrte entwickelt. Heute müssen wir leider feststellen, dass Schüler in erster Linie für die Schule lernen und nur wenig für das echte Leben. Umso wertvoller ist deswegen das Bekenntnis zum und die Umsetzung des alten Spruchs, indem unsere Montessori-Schule jedem Schüler seine Bildungschancen im Hinblick auf ein selbstständiges, selbstverantwortetes und erfülltes Leben ermöglicht und die Lernwege für die

Entwicklung einer selbstbewussten und zielstrebig handelnden Persönlichkeit eröffnet. Die inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein ist eben keine Schule, die nur Wissen vermittelt. Genauso wichtig sind: Erziehung, die Ausbildung und Förderung von individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Suche nach gültigen Werten und das Handeln nach moralischen Grundsätzen. Bei diesen Zeilen fällt mir auf, dass ich nach ähnlichen Kriterien erzogen wurde: Respekt, Höflichkeit und Fairness und nach dem Credo, alles zu hinterfragen. Ich habe dabei früh gelernt, Niederlagen zu akzeptieren, aber auch, warum wir in erster Linie Sport betreiben. Nämlich um zu gewinnen, weil Sport nur dann Freude macht, wenn ich zumindest ab und zu gewinne. Und auch jetzt wollen wir gemeinsam gewinnen auf dem Weg, Inklusion endlich als wesentlichen und längst überfälligen Bestandteil und als Selbstverständlichkeit in unser Gemeinwesen zu integrieren.

Herzlichst

Paul Breitner
Paul Breitner
Schirmherr der Aktion Sonnenschein



Harald Spiegel

„Einen strahlenden Sonnenschein zum 50. Geburtstag“

Meine älteste Tochter ist immer gerne in die Montessori-Schule gegangen. Vor 25 Jahren stand sie an der Schwelle von der Grundschule zur Sekundarstufe. Als Eltern für bestimmte Arbeitsgruppen gesucht wurden, kam ich damals in einen Finanzausschuss, der Anträge auf Schulgeldermäßigung prüfen und beurteilen sollte. Kurze Zeit später war ich Mitglied im Verein Aktion Sonnenschein, der sich nach wenigen Jahren in eine Stiftung verwandelte. Aus dem Stiftungsrat begleite ich die Montessori-Schule und begleitet mich die Aktion Sonnenschein mit ihren Einrichtungen nun rund 20 Jahre.

Die Umwandlung vom Verein mit den vielfältigen Stimmen seiner Mitglieder hin zu einer Stiftung, deren Organe einem festgelegten Stifterwillen untergeordnet sind, war eine turbulente Zeit. Viele mussten sich langsam an die neue Struktur gewöhnen. Gleichzeitig bedeutete der allmählich nachlassende Einfluss des Gründers der Aktion Sonnenschein und ehemaligen Direktors des Kinderzentrums München, Prof. Dr. Theodor Hellbrügge, einen Einschnitt, der neue Wege, insbesondere im Bereich des Fundraising, erforderte.

Auch nachdem sich alle an die Stiftung gewöhnt hatten, wurde es nie langweilig. Als die Stadt München ankündigte, die Verträge für die Schule in der Reutberger Straße nicht zu verlängern, gab es verständlicherweise große Aufregung und Sorgen bei

allen Betroffenen über den Erhalt dieser Schule. Die Stiftung hatte alle Hände voll zu tun, Ersatz zu schaffen, damit der Schulbetrieb durch den Neubau eines weiteren Clusters im Schulgebäude in der Heiglhofstraße ohne Unterbrechung fortgeführt werden konnte. Längst ist der Neubau von den Schülern vereinnahmt und es stehen wieder weitere Bauvorhaben an.

Aufgabe der Stiftung ist es, dafür zu sorgen, dass der gemeinsame Schulbesuch junger Menschen mit unterschiedlichen Begabungen auf der Grundlage der Pädagogik von Maria Montessori auch künftigen Schülergenerationen angeboten werden kann. Alle in den vergangenen 50 Jahren in diesem Schulbetrieb wirkenden Menschen haben längst den Beweis erbracht, wie unverzichtbar diese Einrichtung ist: nicht nur als Grundlage für ein gelungenes Erwachsenwerden jedes einzelnen Schülers, sondern vor allem als anerkanntes Vorbild für inzwischen zahlreiche Nachahmer-Einrichtungen.

Danke an alle lehrenden, lernenden und sonst in der Montessori-Schule wirkenden und gewirkt habenden Menschen und einen strahlenden Sonnenschein zum 50. Geburtstag. Meine Tochter strahlt noch heute über das ganze Gesicht, sobald die Sprache auf ihre Montessori-Schule kommt. Nachhaltiger kann man kaum tätig sein.

Harald Spiegel
1. Vorsitzender des Stiftungsrates der Aktion Sonnenschein



Dagmar Frohn

50 Jahre inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein – ein großartiges Jubiläum!

Dieses Jubiläum steht für 50 Jahre inklusive pädagogische Arbeit gemeinsam mit den vielen Kindern und Jugendlichen, die diese wunderbare Schule besuchten und aktuell besuchen. Seit diesem Schuljahr darf ich ein Teil dieser Schule sein und bin darüber sehr froh.

In den 1990er Jahren nahm ich mehrfach an hochklassigen Fortbildungsveranstaltungen des Kinderzentrums teil, um mich beruflich weiterzubilden. Bereits damals hatte ich diese besondere Schule im Blick. Als sich nun die Gelegenheit bot, die Schulleitung zu übernehmen, war es für mich keine Frage, dies zu tun.

Die mutige und visionäre Gründung dieser Schule vor 50 Jahren durch Professor Dr. Theodor Hellbrügge war ein Meilenstein in der inklusiven Arbeit und setzt

bis heute bundesweit wichtige Impulse in Schule und Gesellschaft. In der Pädagogik Maria Montessoris, die das lernende Kind in den Mittelpunkt stellt und es auf seinem Weg ins Leben begleitet, liegt dabei der Schlüssel für gelingende Inklusion. Engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in allen Teilen der Einrichtung und die gesamte Schulfamilie leben diese Grundsätze und die damit verbundenen Haltungen jeden Tag aufs Neue.

Lassen Sie uns auch künftig gemeinsam dafür Sorge tragen, jedem Kind seine Bildungschancen im Hinblick auf ein selbstständiges, selbstverantwortetes und erfülltes Leben zu ermöglichen und die Lernwege für die Entwicklung einer selbstbewussten und zielstrebig handelnden Persönlichkeit zu eröffnen!

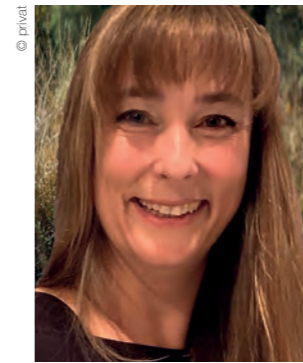
Dagmar Frohn
Schulleitung der inklusiven Montessori-Schule

Unsere Autoren

Eltern:



Silke Lux



Susi Peter



Herma Schöningh

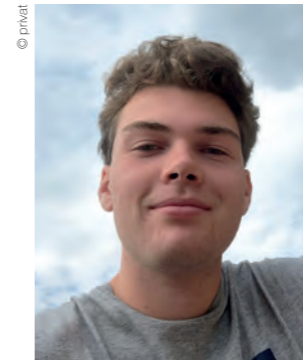


Bernd Issler

Ehemalige Schüler*innen:



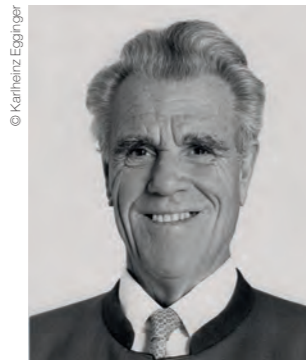
Victoria Baur



Louis Britsch



Julius Hartauer und Patrick Siegl



Prof. Dr. Theodor Hellbrügge
Gründer der
Aktion Sonnenschein



Dr. Walter Hasselkus
1. Vorsitzender der
Aktion Sonnenschein



Johannes Högl
Geschäftsführer der
Aktion Sonnenschein

Ehemalige Schulleiter*innen



Helga Voß-Rauter



Claus-Dieter Kaul



Heribert Riedhammer



Christine Eixenberger
Schauspielerin, Kabarettistin

Gäste:



Tobias Rischer



Anna Eusemann-Klaus



Ingrid Glüder



Barbara Weidner

Ehemalige Lehrerinnen:



Dr. Elfriede Seus-Seberich
wissenschaftliche Begleiterin
des Schulversuchs



Prof. Peter Schuck
Architekt der Gebäude an der
Heighofstraße



Christian Ude
Oberbürgermeister der
LHS München a.D.



Jos Zegers
Chefdirigent des Bundespolizei-
orchesters München

Aktuelle Lehrerinnen:



Elke Bayer, Veronika Siebenhofer und Anne Schöttler-Vogel



Ruth Lorbacher
Mitglied Schulleitungsteam,
Berufsschulstufe



Tanja Urbauer

Aktuelle Lehrer



Michi Hahn



Philipp Höfer



Johannes Riedlberger

(Ehemalige) Lehrerinnen und Schülerinnen



Claudia und Caroline Döring

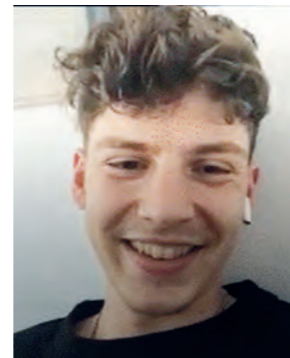
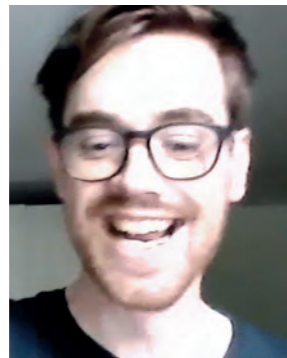


Sandra und Steffi Krenn



Christel Zollner und Ulla Silligmüller

Mon-Theater



Dominik Frank und Florian Perfler, Franziska und Anton in einer Zoom-Konferenz

Jahreschronik aus Sicht der Schüler 1968 – 2008

1968

Gründung der Aktion Sonnenschein durch Theodor Hellbrügge; Anlass für ihn waren die Kinder. Er suchte ein neues Konzept, um Kindern mit Behinderung zu helfen. Noch im selben Jahr wurde ein integrativer Kindergarten gegründet.

1970

Brasilien gewinnt die Fußballweltmeisterschaft in Mexiko. Im selben Jahr trennten sich die Beatles. Im Herbst startete die erste integrative Grundschulklasse.

1971

Ein Schulversuch wird in Aussicht gestellt.

1969

Erste Mondlandung mit Neil Armstrong.

1972

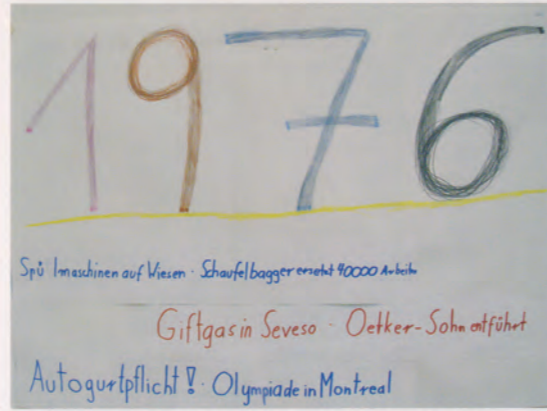
Olympiade findet in München statt. Die Montessorischule zog vom Dante Gymnasium in die Reutberger Straße 10 um.

1973



Die Grundschule wurde erweitert durch eine Schule für lernbehinderte und eine Schule für geistig behinderte Kinder. Die 3 Schulen zogen in die ehemaligen Planungsbüros im Olympiapark um.

1976



Die Olympiade findet in Montreal statt und Autogurte werden Pflicht. Der Sohn von Dr. Oetker wird entführt.

1979



Internationales Jahr des Kindes.

1982



Die ersten Schülerinnen und Schüler der Hauptschulklassen beenden ihre Schulpflicht mit verschiedenen Schulabschlüssen.

1974



Die meisten nichtbehinderten Schüler des ersten Grundschuljahres treten nach dem Probeunterricht auf Münchner Gymnasien über.

1977



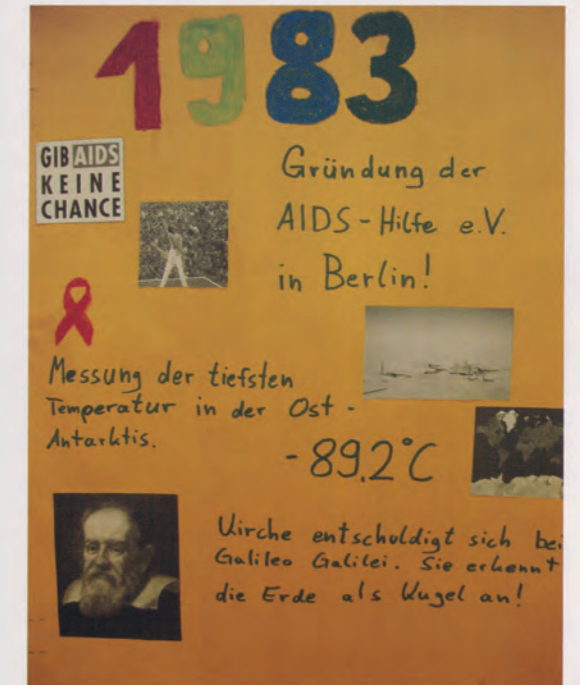
Die Heilpädagogische Tagesstätte beginnt ihre Arbeit.

1980



Deutschland wird Europameister und in Großhadern wird das Grundstück für die Schule gekauft.

1983



In Berlin wird die Aids-Hilfe e.V. gegründet. Die Kirche erkennt die Erde als Kugel an. In der Ostantarktis wird die tiefste Temperatur mit -89,2°C gemessen.

1975



Es laufen wissenschaftliche Begleituntersuchungen der Universität München im Auftrag des Kultusministeriums.

1978



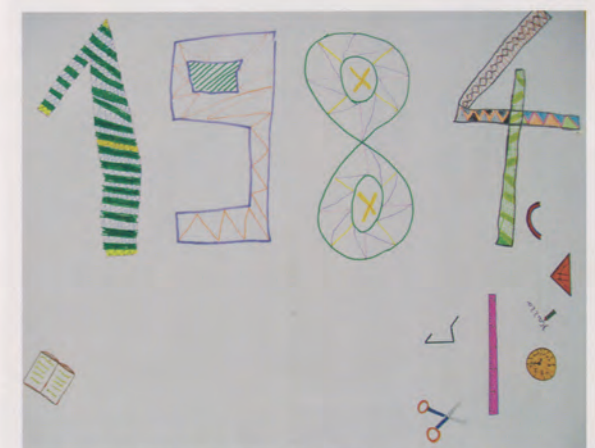
Argentinien wird Fußballweltmeister und Reinhold Messner besteigt erstmalig den Mount Everest ohne Sauerstoffgerät.

1981



Aktion Sonnenschein wird 13 Jahre alt, die HPT 4 Jahre und bekommt mit Frau Großmann eine neue Leiterin. Prince Charles und Diana heiraten. Es ist das UNO-Jahr der Menschen mit Behinderung. In München wird auf dem Marienplatz eine große Demonstration veranstaltet, die von vielen Prominenten wie Dieter Hildebrand unterstützt wird.

1984



Die HPT wird erweitert. Ein gemeinsames Konzept von HPT und Schule gibt den Abschlusschülern die Möglichkeit in Ganztagesprojekten besonders intensiv zu lernen.



33 Klassen der Montessorischule ziehen aus dem Olympiapark nach Großhadern in die Heiglhofstr. 63 um.



Mike Tyson erlangt den Weltmeistertitel. Der Zivi Markus Schmidt wird geboren.



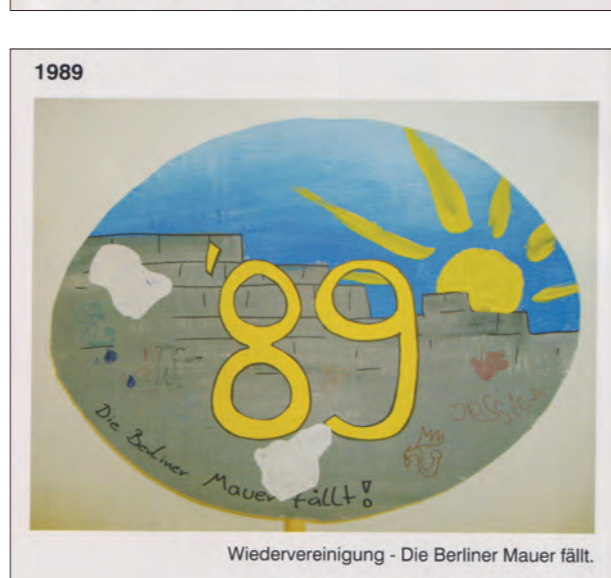
Ötzi wird in den Öztaler Alpen gefunden. Er ist 5.300 Jahre alt.



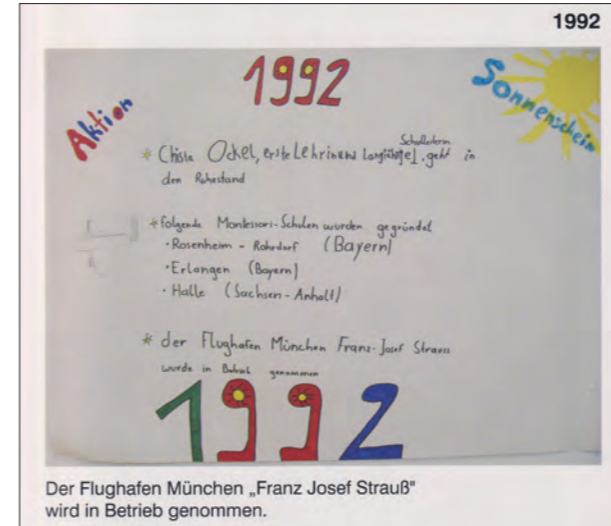
Sonderschulen heißen jetzt Förderschulen.



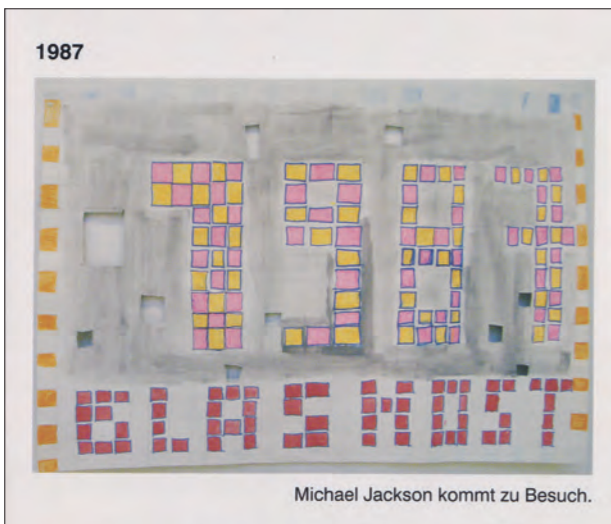
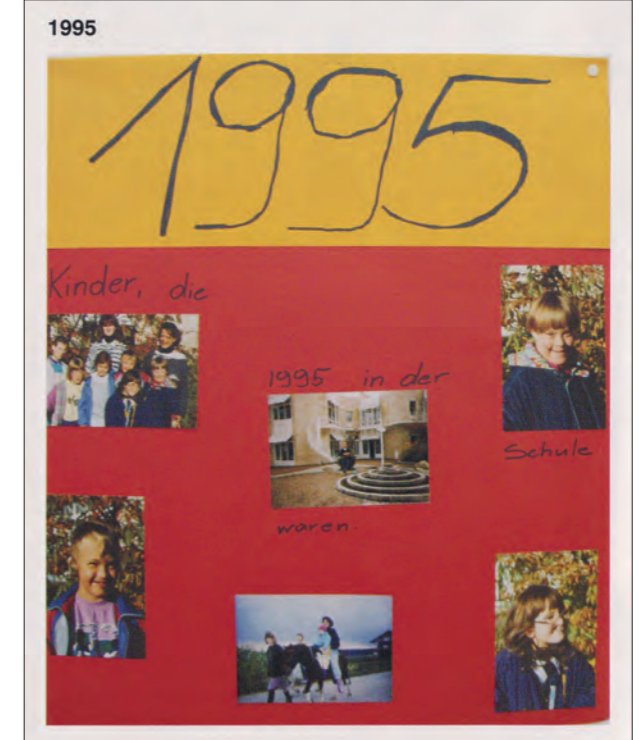
Lady Di besucht die Kinder unserer Einrichtungen.



Wiedervereinigung - Die Berliner Mauer fällt.



Der Flughafen München „Franz Josef Strauß“ wird in Betrieb genommen.



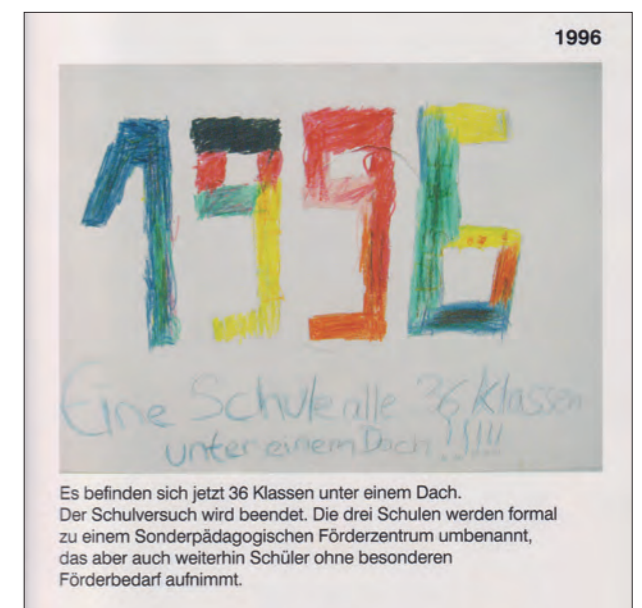
Michael Jackson kommt zu Besuch.



Prof. Dr. h.c. mult. Theodor Hellbrügge übergibt die Leitung des Kinderzentrums an Prof. Dr. med. Hubertus von Voß.



Die Aktion Sonnenschein wird 25 Jahre alt und die Kinder der Klasse 5b des Schuljahres 2008 werden 4-5 Jahre später geboren.



Es befinden sich jetzt 36 Klassen unter einem Dach. Der Schulversuch wird beendet. Die drei Schulen werden formal zu einem Sonderpädagogischen Förderzentrum umbenannt, das aber auch weiterhin Schüler ohne besonderen Förderbedarf aufnimmt.

1997

AKTION SONNENSCHNEI
Hilfe für das mehrfach behinderte Kind
gemeinsam schaffen wir alles

In diesem Jahr feiert die Kinderbuchautorin Astrid Lindgren ihren 90. Geburtstag.

2000

Eröffnung der Werkstufe für Schüler mit dem Förderschwerpunkt geistiger Entwicklung.

2003

Gründung der Stiftung Aktion Sonnenschein, außerdem machen die ersten M-10-Schüler ihren Mittleren Bildungsabschluss.

2006

Die Fußball-WM findet in Deutschland statt.

1998

Die erste Gruppe einer dreistufigen Werkstufe wird in der HPT gegründet und als „Untermieter“ in einem Schulraum untergebracht. HPT und Schule erarbeiten ein gemeinsames Konzept. In der Vorweihnachtszeit gibt es eine erfolgreiche Ausstellung mit Bildern unserer Kinder und Jugendlichen aus der HPT in der bekannten Galerie von Frau Ruetz am Viktualienmarkt.

2001

Vogel des Jahres ist der Haubentaucher und Gemüse des Jahres die Tomate.

2004

Die 28. Olympischen Spiele finden in Athen statt.

2007

2007 waren wir - die Kinder der Klasse 1b - noch im Kindergarten und hoffen auf einen Platz in der Montessori-Schule!
Die Schule umfasst mittlerweile 39 Klassen.

1999

Die M-Kurse ab der 7. Klasse werden eingeführt.

2002

Einführung des Euro „Teuro“. Die erste M-10 Klasse startet.

2005

Angela Merkel wird Bundeskanzlerin. Wir bekommen eine Schülerbibliothek. Alle Einrichtungen der Aktion Sonnenschein treffen sich zum Aktionstag zur Gleichstellung behinderter Menschen im Olympiapark und bilden das Wort „Integration“. Anschließend stellen sich alle in einer Menschenkette um den Marienplatz. Das Mon-Theater gewinnt mit seinem ersten Stück „Truthahn kleb gut an“ auf Anhieb beim Theaterwettbewerb Münchner Schulen.

2008

München feiert 850 Jahre Stadt-Geschichte. An der Schule sind mehr als 60 Lehrer beschäftigt. Und die Aktion Sonnenschein feiert ihr 40 jähriges Bestehen.

Meilensteine: 50 Jahre inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein

- 1970 Gründung der Montessori-Schule mit anfangs 26 Kindern, zunächst als Gast am Dante-Gymnasium (bis 1974), erster Schultag: Donnerstag, 10. September 1970
- ab 1972/73 Bezug eines eigenen Schulgeländes in der Reutberger Straße in Sendling, Aufbau der Schulgruppen der Grundschule
- ab 1973/74 Ausbau eines zweiten Standortes am Willi-Gebhardt-Ufer am Olympiapark
- ab 1974/75 Aufbau der Hauptschule (heute: Mittelschule). Bis 1982 wissenschaftliche Begleitung u.a. durch Mitarbeiter des Lehrstuhls für Empirische Pädagogik der LMU München und des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie
- 1977 Gründung der Heilpädagogischen Tagesstätte (HpT) mit anfangs 24 Kindern in Ergänzung zur Schule
- 1978 Übernahme der Schirmherrschaft durch Marianne Strauß
- 1980 Kauf des 19.000 qm großen Grundstücks Heiglhofstraße 63 in Großhadern
- 1982 Erster Spatenstich an der Heiglhofstraße – Beginn des ersten Bauabschnitts
- 1983 Genehmigung eines in diesem Umfang in Deutschland einmaligen Schulversuchs: Im Schulverbund aus Grundschule, Hauptschule, Schule zur Lernförderung und Schule zur geistigen Entwicklung durften erstmals Schüler*innen mit und ohne Behinderungen gemeinsam unterrichtet werden
- 1984 Übernahme der Schirmherrschaft durch Monika Hohlmeier, die sie bis 1988 innehat
- 1985 Umzug der Schule mit 33 Klassen vom Olympiapark nach Großhadern
- 1990 Gründung des Schüler-Cafés (wird mittlerweile von unserer Berufsschulstufe betrieben)
- 1993 25-jähriges Jubiläum der Aktion Sonnenschein
- 1996 Ende des Schulversuchs und seiner wissenschaftlichen Begleitung: Genehmigung als „Privates Sonderpädagogisches Förderzentrum der Aktion Sonnenschein e.V., Schule für Kinder mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf“ – ein Sonderstatus, der die gemeinsame Beschulung von Kindern mit und ohne Förderbedarf unter einem Dach ermöglicht
- 2000 Erweiterung der Schule um die Berufsschulstufe für Jugendliche mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung

- 2000/01 Einführung der M-Kurse ab der 7. Klasse, die erste M10 startet 2002/03
- 2004 Gründung der inklusiven Theatergruppe Mon-Theater
- 2006 Entwicklung und Einführung der „Bildungsdörfer“ – ein Konzept, das die starren Klassen- und Leistungsstrukturen der Schule auflöst und so jedem Kind genau die Förderung ermöglicht, die es benötigt. Start der seither jährlich stattfindenden Berufsmesse
- 2009 Teilhaberschule der Montessori-Fachoberschule München-Freimann (MOS)
- 2010 Auszeichnung der Montessori-Schule mit dem Jakob Muth-Preis für inklusive Schule, verliehen von der Deutschen UNESCO-Kommission e.V., der Bertelsmann Stiftung und der Beauftragten der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen
- 2013 Verleihung des Titels „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“
- 2015 Erster Spatenstich und Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau der Montessori-Schule, Karin Seehofer übernimmt die Schirmherrschaft
- 2016 Einweihung des Erweiterungsbaus durch Schirmherrin Karin Seehofer und Übergabe der Schirmherrschaft an Paul Breitner. Umzug der Klassen der Montessori-Schule in der Reutberger Straße nach Großhadern
- 2018 50-jähriges Jubiläum der Aktion Sonnenschein
- 2019 Schauspielerin und Kabarettistin Christine Eixenberger übernimmt die Patenschaft des Mon-Theaters

Prominente Besucher

Das einzigartige Konzept der inklusiven Montessori-Schule, die seit vielen Jahren häufig Vorbild für internationale Schulgründungen ist, zog neben zahlreichen Fachleuten auch immer wieder prominente Persönlichkeiten an:

- 29.10.1986 Bundespräsident Richard von Weizsäcker
- 05.11.1986 Lady Diana
- Juni 1987 Siegfried & Roy, die Magier aus Las Vegas
- 08.07.1988 Michael Jackson
- 05.07.1993 Ministerpräsident Edmund Stoiber mit Ehefrau Karin Stoiber
- 08.07.1993 Bundesgesundheitsminister Horst Seehofer
- 25.01.2011 Staatsminister für Unterricht und Kultus, Dr. Ludwig Spaenle und Georg Eisenreich, MdL
- 29.09.2011 Staatsministerin für Arbeit und Soziales Christine Hadertauer
- 18.09.2015 Georg Eisenreich, MdL
- 16.09.2016 Karin Seehofer und Paul Breitner

Bisherige Schulleiter*innen

- 1970/71-1979/80 Brigitte Ockel
- 1980/81-1981/82 Brigitte Ockel und Helga Voß-Rauter
- 1981/82-1987/88 Brigitte Ockel, Helga Voß-Rauter und Klaus-Dieter Kaul
- 1988/89-1991/92 Brigitte Ockel, Helga Voß-Rauter, Hartmut Will und Anorthe Penczynski
- 1992/93-1993/94 Ingrid Geblein, Helga Voß-Rauter, Hartmut Will und Anorthe Penczynski
- 1994/95 Brigitte Drexler, Helga Voß-Rauter, Hartmut Will und Anorthe Penczynski
- 1995/96-2002/03 Helga Voß-Rauter
- 2003/04-2008/09 Gerda Häußinger
- 2009/10-Februar 2019 Heribert Riedhammer
- Februar-Juli 2019 Anne-Katrin Rittmeyer-Breu (kommissarische Leitung)
- 2019/20-2020/21 Cornelia Kripp-Renz
- seit 2021/22 Dagmar Frohn

Montessori oder: Wie aus einem zähen Kampf ein Glücksfall für München wurde

Es war ein langer Kampf. Ein zäher, kräftezehrender, manchmal auch nervenaufreibender Kampf. Und worum? Um eine gute, menschliche, fortschrittliche Idee, präsentiert von einem Arzt und Experten, der sich wie kaum ein anderer mit kindlicher Entwicklung und mit Entwicklungsstörungen beschäftigt hatte. Und warum musste darüber so lange gestritten werden? Weil einige bayerische Verwaltungsregeln wie „Das haben wir noch nie so gemacht“ oder „Da könnte ja ein jeder kommen“ offenbar bis in die Gegenwart hinein mehr Gewicht haben hierzulande als Wissenschaft und Forschung, Medizin und Menschlichkeit, Fortschritt und Experimentierbereitschaft. Und außerdem sortiert die Ministerialbürokratie gerne Kinder auseinander. Das war so bei unterschiedlichen Konfessionen, das ist immer noch so bei unterschiedlichen Bildungschancen in unterschiedlichen Milieus, und eben sehr, sehr lange bei Kindern mit und ohne Behinderungen.

Und da kam Professor Dr. Theodor Hellbrügge daher. Man hätte ihn den Vater der Vorsorgeuntersuchungen für Kinder und zahlreicher Impfungen im deutschen Gesundheitswesen nennen können, also wirklich ein hochkarätiger und wirkungsmächtiger Experte mit großen Verdiensten. Aber jetzt, Ende der 60er Jahre, mischte er sich plötzlich ins Schulwesen ein. Wollte es, zumindest in einem Teilbereich, in einem Schulversuch umkrempeln. Und das geht ja gar nicht. Denn wie gesagt: Da könnte ja ein jeder kommen! Und die feingliedrige Aufteilung der Schulkinder geriete in Gefahr. Also kam ein „Njet“ vom Salvatorplatz, weil

das Trennen von Kindern in Bayern einen höheren Rang hatte als ein Miteinander, um nicht gleich Durcheinander zu sagen. Wie in anderen Schulfragen auch.

Natürlich stimmte es, dass sonderpädagogische Einrichtungen für bestimmte Behinderungen oder Einschränkungen nicht grundlos gegründet worden waren, sondern auf spezielle Defizite spezielle Antworten geben sollten, um gezielt helfen zu können. Aber spezielle Antworten, die immer noch erforderlich sind, dürfen kein Dogma werden, das andere Aspekte verdrängt, und erfordern vor allem keine rigorose institutionelle Trennung, wie sie damals selbstverständlich war.

Hellbrügge setzte sich – zum Glück für alle Betroffenen, aber besonders für die Schulstadt München, die andernfalls dauerhaft auf ein Highlight hätte verzichten müssen – mit viel Kraft und Ausdauer durch, erst ohne, dann mit Genehmigung, erst ohne eigene Räume, dann in Sendling, im Olympiapark und schließlich in Großhadern. 560 Kinder und Jugendliche erhalten dort gemeinsam – ob behindert oder nicht – bestmögliche individuelle Förderung. Wo einst die Bedenkenträger Hindernisse auf türmten, stapeln sich jetzt internationale Preise – und die Pioniertat ist international ein anerkanntes Vorbild.

Hellbrüggens Wort von der Integration war mir von Anfang an sympatisch, war es doch nicht die einzige

Integration, die damals im Schulwesen angestrebt wurde. Mit „Inklusion“, wie es heute bei Menschen mit und ohne Behinderung heißt, hätte ich vor 50 Jahren auch noch nichts anfangen können. Das hat mir Verena Bentele, die heutige Präsidentin des VdK, erst 2013 als Beraterin beigebracht. Niemanden ausschließen, alle einbeziehen, und zwar überall, wo immer es bei gutem Willen und manchmal auch mit beträchtlichem Aufwand möglich ist. Davon profitieren nicht allein die Menschen mit Behinderung, sondern auch jene, die noch nicht beeinträchtigt sind, aber mit

allen Menschen gleichberechtigt umgehen wollen, die selber Unfallopfer oder pflegebedürftig werden oder mit solchen Schicksalen konfrontiert werden können und in einer Gesellschaft des Miteinanders, nicht der Abgrenzungen leben wollen.

Die Aktion Sonnenschein war und ist, so habe ich es beim Festakt im September 2018 im Prinzregententheater formuliert, „ein Glücksfall für München“.

Christian Ude



Süddeutsche Zeitung 1994

Brigitte Ockel – ein Leben für die Montessori-Pädagogik



Das Kind als Baumeister seiner selbst

Ich lernte die allererste Schulleiterin der Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein während meines Praktikums als Student der Sonderpädagogik Anfang der 1980er Jahre in den Olympiabaubaracken am Willi-Gebhardt-Ufer kennen. Sie beeindruckte mich sofort, weil sie sich von allen anderen Pädagog*innen, die ich bisher kannte, unterschied. Sie wirkte als ältere Dame wie ein Fels in der Brandung, absolut überzeugt vom Montessori-Gedanken, ganz nah am Kind und an den Materialien.

Frau Ockel leitete die Montessori-Schule in der Reutberger Straße vom Beginn des Unterrichtsbetriebs 1970 bis zu ihrem Ruhestand 1992. Im Laufe der ständigen Schulerweiterungen vergrößerte sich in den 1970er Jahren auch die Schulleitung um Frau Voß-Rauter und Herrn Kaul.

Die Schule bestand bis zum Genehmigungsbescheid von 1996 aus drei Zügen: dem a-Zug mit Förderschwerpunkt geistige Entwicklung, für den Herr Kaul zuständig war, dem b-Zug mit Förderschwerpunkt zur individuellen Lernförderung unter der Leitung von Frau Voß-Rauter und dem sogenannten c-Zug mit den Inklusionsklassen, für den Frau Ockel die Leitung hatte. Das Leitungsteam bestand also aus drei gleichberechtigten Schulleitungen, eine Unterteilung in Konrektorinnen und Konrektoren sowie eine Gesamtleitung wie heute gab es damals noch nicht.

Frau Ockel war für die vier Klassen in der Reutberger Straße und für jeweils eine Klasse pro Jahrgang von 1 bis 9 im Olympiapark bzw. ab 1985 in der Heiglhofstraße zuständig. Ihr absoluter Leitungsschwerpunkt war aber

die Reutberger Straße. Ans Willi-Gebhardt-Ufer bzw. in die Heiglhofstraße kam sie nur einmal pro Woche zur Schulleitungsbesprechung – und zwar immer mit ihrem Mofa, auch bei Wind und Wetter.

In London absolvierte Frau Ockel in den Jahren 1957/58 bei Mario Montessori, dem Sohn Maria Montessoris, den ersten Montessori-Kurs auf europäischem Boden. Die inhaltlichen Schwerpunkte lagen auf der Altersstufe von sechs bis zwölf Jahren und basierten auf Überlegungen Maria Montessoris zur „Stellung des Menschen im Kosmos“. Frau Ockel besuchte damals als eine von zwei deutschen Teilnehmerinnen diesen englischsprachigen Kurs und unterbrach dazu ihr Lehramtstudium. Auf ca. 900 Skriptseiten protokollierte sie die Vorträge Mario Montessoris, übersetzte alles ins Deutsche und stellte danach drei Ordner mit Vorlesungsprotokollen und Skizzen zusammen.

Die Bedeutung dieses Londoner Kurses für die spätere Montessori-Bewegung in Deutschland lag vor allem in der Auseinandersetzung mit dem Arbeitsniveau der Montessori-Arbeit in der Grundschule und der Sekundarstufe I sowie in der Auseinandersetzung mit dem Begriff der Kosmischen Erziehung als umfassendes pädagogisches Konzept für Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren.

Diese Kursunterlagen sind heute als CD-Rom veröffentlicht und können über eine PDF-Datei abgerufen werden. Die Originalseiten zeigen, wie leidenschaftlich Frau Ockel den Kurs aufbereitet und dokumentiert hatte. Die Kursinhalte gelten noch heute weitgehend als Curriculum/Leitfaden für die aktuellen Montessori-Kurse.

Die Umsetzung der Montessori-Pädagogik in den Unterrichtsalltag erfordert neben einer sorgfältig vorbereiteten Umgebung und fundierten Kenntnissen der Montessori-Materialien eine gut organisierte und funktionierende Freiarbeit. Wie diese glücken kann, beschreibt Frau Ockel in einem Leitfaden für Montessori-Begeisterte mit vielen praktischen Übungen. Dieses Buch „Freie Arbeit fällt nicht vom Himmel“ wurde im Auer Verlag 2001 neu aufgelegt.

Genauer lernte ich Frau Ockel während meiner eigenen zweijährigen Montessori-Ausbildung 1986-88 kennen. Sie fand abends berufsbegleitend in den Räumen in der Reutberger Straße statt: Während meiner eigenen Montessori-Ausbildung überzeugte sie mich von den Inhalten in Theorie und Praxis, vor allem aber von der pädagogischen Haltung zum Kind. Sie war wirklich eine „Montessorianerin“ mit jeder Faser ihrer Lehrerinnenpersönlichkeit. Sie konnte unmittelbar das „Vertrauen ins Kind“ vermitteln und verkörperte den Leitsatz „Hilf mir, es selbst zu tun“.

Als Pragmatikerin der Montessori-Pädagogik gab sie ständig ihr Wissen und ihre Erfahrungen weiter. Sie entwickelte eigene Skripte, Kopiervorlagen und war immer damit beschäftigt, neue Lernmaterialien im Sinne Montessoris zu erarbeiten und herzustellen. So entstand im Laufe der Zeit ein riesiger Fundus an Karteien, Lernspielen und Arbeitsheften, vor allem für die Grundschulkinder.

Diese Haltung erwartete sie auch von ihren Mitarbeiter*innen und sie unterstützte ihr Kollegium darin, die vorbereitete Umgebung in den Klassenzimmern zu erweitern und ständig zu optimieren.

Selbstverständlich transportierte sie dies auch an ihre Kursteilnehmer*innen.

Heute findet man in den meisten Montessori-Schulen Skripte und Kopiervorlagen, die von Frau Ockel entwickelt und realisiert wurden. So hatte ich selbst bei einem Hospitationsbesuch in Potsdam plötzlich Aktenordner mit ihren Kopiervorlagen in der Hand!

Frau Ockel lebte für die Montessori-Pädagogik: Ich habe niemanden getroffen, der so authentisch und leidenschaftlich die Gedanken, Ideen und Materialien Maria und Mario Montessoris weitertrug, umsetzte und multiplizierte. Sie war in diesem Sinne ein echter Motor und Ideengeber.

Auf den ersten Blick schien sie eine eher konservative, streng wirkende Frau zu sein, zeigte aber bei näherem Kennenlernen eine enorme Zugewandtheit, tiefe Menschlichkeit, Freude an der Sache, Humor und Witz, aber auch ständige Bereitschaft zu konstruktiver Diskussion. Sie war sehr bestimmt und klar in ihren Ansichten und Meinungen, freundlich fordernd, aber nie dogmatisch. Immer standen die Kinder im Mittelpunkt ihrer pädagogischen Arbeit. Aus heutiger Sicht war sie eine wirklich emanzipierte, eigenständige, autonome Frau in ihrem gesamten Denken, Wirken und Handeln.

1992 ging Frau Brigitte Ockel in den Ruhestand, verließ unsere Schule und München und zog zu Verwandten nach Berlin. Dort starb sie um die Jahrtausendwende – leider sehr einsam.

Heribert Riedhammer



Claudia Döring mit Frau Ockel (links)

Rede von Helga Voß-Rauter

Am 22. Juli 1982 wurden zum ersten Mal Schüler*innen der 9. Klassen aus einer Montessori-Schule in Bayern feierlich entlassen. Neun Jahre lang hatten sie gemeinsam in Klassen für Schüler*innen mit und ohne Förderbedarf gelernt. Schulleiterin Helga Voß-Rauter hielt damals eine Rede, die alle, die sie hörten, zutiefst berührte.



Für unsere Schüler, die entlassen werden

Ich möchte Euch etwas gestehen:

Ich habe in den Jahren, in denen ich Euch beobachten konnte, in denen wir hier zusammen gelebt und gearbeitet haben, eine so unbändige Freude an Eurer Entwicklung, an Eurem Lernen, an Euch empfunden, dass ich mir in einer Art Phantasie immer wieder Folgendes vorgestellt habe:

Wenn diese Schüler einmal unsere Schule verlassen, dann möchte ich ihnen, ihren Lehrern und Eltern das ganz laut, ganz deutlich und öffentlich sagen: Ich bin begeistert von Euch!

Nach dieser Vorstellung trat die Realität ganz nüchtern mit der Frage an mich heran: Worüber bin ich begeistert? Soll ich etwa sagen: Ich bin begeistert über das, was Ihr geleistet habt, was Ihr in der Lage seid zu leisten? Aber Ihr seid doch kein Betrieb, auch keine Profi-Sportmannschaft. Oder soll ich sagen: Ich bin begeistert über das, was Ihr geworden seid oder was aus Euch geworden ist. So, als ob es wie bei einem Werkstück auf das „Ergebnis“ ankäme. Aber Ihr seid doch keine „Ergebnisse“. Soll ich sagen, ich bin begeistert darüber, dass ich glauben kann, dass Ihr Euch in Eurer späteren Arbeit gut zurechtfinden werdet? Es ist so, aber Ihr seid doch keine „Funktionierer“, dazu bestimmt, im Leben zu funktionieren und sich unter allen Umständen gut anzupassen.

Bei diesen Überlegungen darüber, wie ich es ausdrücke, dass ich Euer Lernen und Arbeiten in den vergangenen Jahren achte und ganz hoch schätze, ist mir aufgegangen, dass es nicht auf große allgemeine Worte ankommt, sondern darauf, dass man in Kleinarbeit nach den richtigen Worten suchen muss, um präzise zu beschreiben, was hier nach meinen Beobachtungen mit uns allen passiert ist.

Begeisterung neigt immer dazu zu übersehen, dass das, wofür man sich begeistert, oft in mühevoller, aktiver Arbeit entsteht, in ganz persönlicher Aneignung, zu der auch Niederlagen, Konflikte, Enttäuschungen, manchmal auch Wut und Verzweiflung über Rückschläge gehören.

Ich möchte beschreiben, was Ihr im Schulalltag, in vielen einzelnen Situationen gelernt habt. Wie Ihr bei dieser ganz persönlichen Aneignung versucht habt, Euch gegenseitig zu helfen. Ich möchte auch beschreiben – und das ist ganz besonders wichtig –, dass wir immer wieder von Euch gelernt haben. Dass Erwachsene nicht einmal, sondern immer wieder neu von den Kindern und Jugendlichen lernen müssen, ist einer der Hauptgedanken Maria Montessoris und es würde unsere allgemeinen Schulen sicher völlig verändern, wenn sich alle Lehrer und Schüler danach richten würden.

Jetzt höre ich Marlies (Anm. d. Redaktion: Name einer Schülerin) sagen: „So ein Schmarrn, den Frau Voß-Rauter erzählt! Ich habe doch von Frau Zorn und von Frau Thürrigl gelernt, was haben sie denn von mir gelernt?“ Liebe Marlies, ich glaube, es ist sehr viel. Ich möchte nur ein Beispiel nennen: Deine ungeheure Wachsamkeit im Umgang mit anderen Menschen. Du kannst ganz schnell erkennen, wie ein Mensch ist, auch wie es ihm geht. Du kannst trösten oder Deinen Unmut über ihn spontan ausdrücken. Du kannst Dich so sehr freuen, wenn wieder einer Deiner Klassenkameraden Lesen oder Schreiben oder so viel anderes gelernt hat. Wenn Andrea ein guter Aufsatz gelungen ist oder sie wieder etwas schneller Schreibmaschine schreibt, was Dir selbst noch sehr schwerfällt.

Wenn ich Euch in Euren Klassen bei Eurer ruhigen, konzentrierten Arbeit – in welcher Form des Unterrichts auch immer – beobachtete, hatte ich den Eindruck: Hier wachsen klügere, verständnisvollere, aufgeschlossener, kurz weisere Menschen heran, als wir Erwachsene es oft sind. Ich sage das mit Entschiedenheit und ohne Träumerei. Wir wissen alle, dass einige von Euch schwere Behinderungen haben, etwa weil sie einmal krank gewesen sind oder weil sie früher einmal schlimme Dinge erlebt haben, von denen man weiß, dass sie dazu führen, dass man um sich schlägt.

Kann es sein, dass dieser Eindruck von Eurer Weisheit dadurch entsteht, dass Ihr gelernt habt, Euch in all

Eurer Verschiedenheit anzunehmen, mehr noch, Euch übereinander zu freuen? Ihr habt nicht nur erlebt, wie unterschiedlich es sein kann, was Ihr gearbeitet und gelernt habt, sondern wie unterschiedlich auch Eure Wünsche und Bedürfnisse sind. Kann es sein, dass Ihr deshalb so klug und aufgeschlossen geworden seid, weil Ihr verstanden habt, dass kein Mensch dem anderen gleich ist und dass Ihr zugleich verstanden habt, dass kein Mensch wichtiger ist als der andere?

Wir wissen aus der sozialwissenschaftlichen Forschung, dass Überheblichkeit und Vorurteile einen Menschen dumm machen. Überheblichkeit, die sagt: „Ich bin so toll, dass es am besten wäre, wenn alle Menschen so würden, wie ich es bin.“ Vorurteile, die sagen: „Wir Langhaarigen oder wir Kurzhaarigen oder wir Weißen oder wir Deutschen oder wir Intelligenten sind, wenn man es sich genau überlegt, doch die wichtigeren Menschen als die anderen.“

Es ist wunderbar für mich, dass ich hier und heute ganz klar und deutlich sagen kann: Wir wissen, dass Ihr nicht so denkt und dass das ein Ergebnis Eurer Auseinandersetzung in vielen Wissensbereichen – etwa in Geschichte – ist, aber dass es auch ein Ergebnis der freien, ungezwungenen Kommunikation zwischen Euch Schülern untereinander und zwischen Euch Schülern und den Erwachsenen ist.

Dass Eure Lehrer bei der Übertragung von Wissen und bei der Herstellung dieser natürlichen und ungezwungenen Kommunikation die Hauptbedeutung haben, muss ich nicht betonen. Aber denkt auch immer daran, wie wichtig die Praktikanten für Euch gewesen sind, die – wenn auch oft nur wenig älter als Ihr selbst – Euch geholfen haben, Eure für Euch immer klarer werdenden Ziele zu erreichen. Und denkt auch an die, die nicht unmittelbar mit Euch gearbeitet haben, die aber Eurem großen Bedürfnis nach Kommunikation gegenüber immer offen waren – im Sekretariat oder im Hausmeisterbüro. Denkt auch an die anderen Klassenlehrer, bei denen Ihr zwar keinen Unterricht gehabt habt, die aber mit ihren Kindern nie die Klassenzimmertür vor Euch versperrt haben, die Euch eingeladen und empfangen haben. Ich habe wohl bemerkt, dass es einige von Euch immer wieder zu den verschiedensten Menschen hingezogen hat.

Man sagt, Ihr habt in diesen Tagen eine Pflicht erfüllt. Die Leute, die die Gesetze für unser Land machten, nannten sie die „Volksschulpflicht“. Jeder Mensch ab dem 6. Lebensjahr muss diese Pflicht erfüllen, weder Kinder noch Eltern kommen ihr aus. Die Schulverwaltungen benutzen aber noch ein anderes Wort: Zwang. Wenn man also immer das tun muss, was andere einem vorschreiben. Und wenn man dann mit Noten bewertet, immerzu verglichen, immer eingeteilt wird in gut, besser, am besten und in schlecht, schlechter, am schlechtesten.

Und so haben wir versucht, viele Zwänge aus unserer Schule zu verbannen. Wir, das sind Professor Hellbrügge als Schulträger und wir Lehrer, Psychologen und Ärzte. Herr Professor Hellbrügge hat mich bei Arbeitssitzungen manchmal gefragt: „Wie geht es den Kindern in der Schule, spielen sie Fußball?“ Ich wurde dann immer ganz nachdenklich, weil ich wusste, er wollte damit sagen:

Nur wenn man auf der einen Seite das Bedürfnis nach Bewegung, Spiel und Zusammensein mit anderen nicht unterdrückt und missachtet, sondern den Schülern zeigt, dass man es für wichtig hält, nur dann kann der Schüler zeigen, was in ihm steckt, und zwar ausnahmslos in jedem Schüler: das Lernenwollen, das Wissenwollen, das Interesse für Zahlen und Sprachen, für Lesen und Schreiben, für geschichtliche und soziale Zusammenhänge, das Interesse für Dinge und Menschen.

Ich möchte Euch zum Schluss noch einmal sagen: Interesse und Freude am anderen Menschen, das ist es, was ich Euch von Herzen wünsche. Ganz gleich ob er laufen kann oder nicht, ob er Regeln einhalten kann oder nicht, ob er schnell etwas lernen kann oder nicht, ob er gut hören kann oder nicht.

Angi, Du hast vor einiger Zeit eine große Schere gemalt und an die Türe des Lehrerzimmers geheftet. Ich glaube, Du wolltest uns damit sagen, dass Dir der Abschied von uns schwerfällt. Dass du traurig bist. Liebe Angi, ich möchte Dir und allen anderen ohne Übertreibung sagen, dass wir Euch bestimmt nie vergessen werden. Es ist nämlich so, dass man seine Lehrer nicht so leicht vergessen kann und Ihr, die Ihr so lange bei uns gewesen seid und nun als Erste unsere Schule verlasst, Ihr wart unsere Lehrer. Wir haben so viel von Euch gelernt und können Euch deshalb gar nicht vergessen.

Helga Voß-Rauter

50 Jahre inklusive Montessori-Schule: ein persönlicher Rückblick



Claus-Dieter Kaul, Helga Voß-Rauter und Brigitte Ockel

Ich möchte diese Festschrift zum Anlass nehmen, meine aktive Zeit bei der Aktion Sonnenschein von 1973 bis 1991 noch einmal Revue passieren zu lassen. Nachdem ich 1972 in Frankfurt meine Montessori-Ausbildung mit dem Altersschwerpunkt 3 bis 6 Jahre beendet hatte, zog ich nach München, um dort im Herbst 1973 meine Arbeit an der Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein zu beginnen. Dies war von Anfang an sehr erlebnisreich.

Nachdem alle Umzugsformalitäten erledigt waren, hatte ich genug Zeit, mich ganz auf meine neue Arbeit einzustimmen. So verbrachte ich die meiste Zeit des Sommers in den von Professor Hellbrügge angemieteten ehemaligen Räumen der „Olympia-Baugesellschaft“ am Willi-Gebhardt-Ufer, die nur als Provisorium errichtet wurden und nun zu Schulräumen werden sollten. Ich konnte mir meinen Klassenraum ganz nach meinen persönlichen Wünschen einrichten und hatte dafür auch von Anfang an die ganze Montessori-Materialausstattung zur Verfügung.

Sehr beeindruckend für mich waren die Schulaufnahmegespräche für die Kinder, die ich dann in meiner Klasse unterrichten sollte. Sie fanden im Lehrerzimmer der bereits bestehenden Schule in der Reutberger Straße statt und bestanden aus einem Gremium der Lehrkräfte, Ärzte, Psychologen und Therapeuten, die die Kinder teilweise schon seit mehreren Jahren betreuten.

Es war mir von Anfang an klar, dass ich in diesem für mich neuen Arbeitsfeld „Montessori und Integration“ (Anm. d. Redaktion: Was heute als „Inklusion“ bezeichnet wird, hieß damals „Integration“) immer auf Unterstützung vonseiten des Kinderzentrums bauen konnte.

Sehr lehrreich für mich waren auch die regelmäßig einmal pro Woche stattfindenden Frühbesprechungen im sogenannten „Löhehaus“ in der Blumenburgstraße, wo Kinder mit besonderem Förderbedarf interdisziplinär vorgestellt wurden. Es ging darum, herauszufinden, wie diese optimal in ihrer Entwicklung unterstützt werden können.

Da die Schule lediglich als Schulversuch lief, kam eine weitere Herausforderung auf mich zu:

Es saßen regelmäßig ein bis zwei Psycholog*innen bei mir im Klassenzimmer, um das Sozial- und Arbeitsverhalten der Kinder – bezogen auf „Montessori und Integration“ – zu dokumentieren. Ich wurde immer mit einem Mikrophon um den Hals ausgestattet, damit meine Interaktionen mit den Kindern aufgenommen werden konnten.

All dies wurde in regelmäßig stattfindenden Reflexionsgesprächen ausgewertet, damit dem Kultusministerium nach zwei Jahren ein umfassender Bericht vorgelegt werden konnte. Dieser sollte bewirken, dass unser gelungenes Inklusions-Konzept mit der

dahinterstehenden besonderen Pädagogik auch auf das Regelschulsystem übertragbar werden sollte. Wie wir alle wissen, dauerte die Einsicht zu dieser Notwendigkeit aber noch viele Jahre.

Daneben gab es jedoch auch noch eine ganze Reihe mich persönlich betreffender Herausforderungen:

Da es noch keine wirklich funktionierende Verwaltung der Aktion Sonnenschein gab, musste ich mehr als ein Jahr warten, bis ich einen ordentlichen Arbeitsvertrag bekam, was sich natürlich auch auf meine Gehaltszahlungen auswirkte, die ohnehin noch nicht geklärt waren. Hier bewunderte ich immer wieder die Großzügigkeit und Spontaneität meines „Chefs“ Professor Hellbrügge. Wenn ich wieder einmal in seinem Büro in der Güllstraße erschien, um einen Vorschuss für meine notwendigen Lebenshaltungskosten zu erbitten, holte er sein Scheckheft heraus und schrieb mir einen entsprechenden Bar-Scheck aus. Diese und viele andere Eigenschaften von Professor Hellbrügge – wie sein Mut, seine Leidenschaft und sein Durchsetzungsvermögen – ließen ihn zu einem großen Vorbild für mich und meine weitere Laufbahn werden. Es entwickelte sich sehr schnell ein großes Vertrauensverhältnis zwischen uns.

Eine weitere persönliche Herausforderung für mich war die Tatsache, dass ich von der Regierung von Oberbayern nur befristet genehmigt wurde, da ich „nur“ ein hessisches Staatsexamen besaß, noch kein Referendariat gemacht hatte und somit jederzeit durch eine*n Lehrer*in mit bayerischem Staatsexamen ausgetauscht werden konnte. Um schnellstmöglich ein bayerisches Staatsexamen zu erwerben, entschied ich mich, neben meiner Tätigkeit als Klassenlehrer umgehend das zweijährige Aufbaustudium zum Sonderpädagogen an der Ludwig-Maximilians-Universität in München zu machen.

Dies erwies sich als sehr interessant, da hier noch die verschiedenen Behindertenschwerpunkte mit deren unterschiedlichen didaktischen und methodischen Inhalten gelehrt wurden – ich jedoch täglich eine andere Erfahrungswelt hatte, indem die verschiedensten Behinderungsarten in meiner Klasse vertreten waren und ich mit Hilfe der Montessori-Pädagogik allen gerecht werden konnte. Somit kam es immer wieder zu interessanten Gesprächen mit den spezialisierten Dozenten, für die das Thema der Inklusion noch weit entfernt war und die sich manchmal provoziert fühlten, dass ausgerechnet ein Kinderarzt sich diesem pädagogischen Thema widmete.

Nach dem zweijährigen Studium wollte mich der Staat von meiner geliebten Montessori-Schule wegholen, um an einer „ordentlichen“ staatlichen Sonderschule mein Referendariat zu absolvieren, da dies offiziell an einer Privatschule nicht möglich war. Doch für Professor Hellbrügge war es selbstverständlich, dass er mich niemals an eine andere Schule abgeben würde. Somit

bewirkte er beim damaligen Kultusminister persönlich, dass dieser in meinem Fall eine Sondergenehmigung erließ, die es mir ermöglichte, an der privaten Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein mein Referendariat als Sonderschullehrer zu absolvieren.

In der Zwischenzeit wurden die vielen leerstehenden Räume am Willi-Gebhardt-Ufer immer mehr belebt. Die Nachfrage an Schulplätzen – vor allem von Seiten der Kinder mit besonderen Bedürfnissen – war so groß, dass Professor Hellbrügge neben den Inklusionsklassen auch noch a-Klassen und b-Klassen eröffnete, wobei die a-Klassen vom Staat offiziell einer „Schule für Geistigbehinderte“ und die b-Klassen einer „Schule für Lernbehinderte“ zugeordnet wurden.

Es entstand im Olympiagelände ein richtiges „kooperatives Schulzentrum“, für dessen Leitung die Sonderpädagogin Helga Voß-Rauter eingestellt wurde.

Nun hatte ich endlich auch eine Leitung vor Ort, mit der ich von Anfang an sehr eng zusammenarbeitete. Die Schulleitung für die Inklusionsklassen, Frau Ockel, war so stark mit der Reutberger Straße verbunden, dass sie sich so nur selten im Olympiagelände sehen ließ. Dies hatte für mich allerdings auch von Anfang an den Vorteil, dass ich schalten und walten konnte, wie ich wollte. Ich nahm mir viele Freiheiten heraus, die ich in der Reutberger Straße niemals gehabt hätte.

Mit Beginn meines Referendariats an der Montessori-Schule hatte Professor Hellbrügge auch die Genehmigung bei der Regierung von Oberbayern eingeholt, die Schule im Sekundarstufenbereich unter der Leitung von Frau Voß-Rauter weiterzuführen. Somit war nicht nur das Referendariat eine große Herausforderung für mich, sondern auch der gleichzeitige Aufbau einer integrativen Montessori-Arbeit mit Sekundarstufenschüler*innen, wobei ich einige der Kinder bereits vier Jahre lang betreute und diese eine große Unterstützung dabei waren, die vielen Quereinsteiger*innen, die noch keine Montessori-Vorerfahrung hatten, zu integrieren.

1977 fand schließlich der erste „Internationale Montessori-Heilpädagogik-Kongress“ in München statt, zu dessen Anlass ich auch Mario Montessori kennen-

lernen und meine Arbeit einem breiten internationalen Montessori-Publikum vorstellen durfte.

Der Kontakt zwischen Mario Montessori, Professor Hellbrügge und mir führte auch dazu, dass ich 1981 von Professor Hellbrügge den Auftrag bekam, das einjährige „A.M.I.-Elementary-Training“ in Washington D.C. zu besuchen. Hier zeigte sich Professor Hellbrügge wieder einmal mit all seiner Großzügigkeit. Nachdem ich aus Amerika zurückgekehrt war, ernannte mich Professor Hellbrügge – neben Helga Voß-Rauter und Frau Ockel – zum Schulleiter, da die Schule inzwischen sehr groß geworden war. Ähnlich wie schon während des Referendariats war es für mich sehr spannend, die inklusive Montessori-Arbeit dem öffentlichen Schulleben vorstellen zu dürfen und hier immer wieder wichtige Impulse setzen zu können. Außerdem bekam ich von Professor Hellbrügge den Auftrag, als Dozent im „Internationalen Montessori-Heilpädagogik-Lehrgang“ mitzuarbeiten. Er wollte, dass ich die „engen, dogmatischen Montessori-Strukturen“ ein wenig „auflockere“, was sich allerdings als sehr schwierig erwies.

Auf seinen Wunsch hin entwickelte ich für die inzwischen neu gegründete „Akademie für Entwicklungsrehabilitation“ eine einjährige Workshop-Reihe, die berufsbegleitend an Wochenenden von allen Menschen, die an „Montessori und Integration“ interessiert waren, besucht werden konnte. Dieses Angebot stieß auf so großes Interesse, dass ich 1988 von der Schule ganz in die Akademie wechselte, um Kurse in verschiedenen deutschen Bundesländern, in Österreich, der Schweiz und Südtirol anbieten zu können. Es war von Vorteil, dass ich hierfür eine Reihe von Kolleg*innen aus der Schule als Referent*innen anleiten konnte.

Daneben durfte ich nun auch auf Kongressen – nicht zuletzt auch in Hyderabad in Indien – sowie im Rahmen von vielen Vorträgen meine Erfahrungen mit der inklusiven Montessori-Arbeit weitergeben.

Es war und ist für mich auch heute noch eine besondere Freude, zu beobachten, wie durch diese Verbreitung der Montessori-Idee immer mehr Montessori-Kindergärten und Montessori-Schulen entstanden.

Claus-Dieter Kaul



Verleihung des Bayerischen Verdienstordens 1978



Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1987



Richard von Weizsäcker mit Schülern 1986



Prof. Hellbrügge mit Lady Diana und Monika Hohlmeier 1986



Michael Jackson mit Prof. Hellbrügge 1988

Die „Alte“ und die „Neue“: Zwei Generationen im Dienst der Inklusion

Kurzbiographie Claudia Döring:

- Geboren und aufgewachsen in Horb am Neckar
- Ab 1974 Lehramtsstudium Grund- und Hauptschule an der Pädagogischen Hochschule Reutlingen
- 1990-2016 Grundschullehrerin an der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein

Claudia Döring:

Im Zuge meiner Heirat 1976 lernte ich über meinen Schwiegervater Theo Hellbrügge kennen. Zwischen beiden gab es seit Jahren eine berufliche wie freundschaftliche Verbindung, da mein Schwiegervater Gynäkologischer Chefarzt im Klinikum München-Harlaching war.

Zu jeder Geburt meiner insgesamt drei Töchter gratulierte er uns und legte mir dabei immer wieder das Thema „Montessori“ ans Herz: einerseits ihre Pädagogik im Allgemeinen, aber natürlich seine Montessori-Einrichtungen im Speziellen.

Als unsere Töchter alt genug waren, machte ich mich auf die Suche nach einem passenden Kindergarten und wurde in der Gullstraße fündig, wo sich seit Gründung der Aktion Sonnenschein deren Kindergarten befand.

Ich war sofort überzeugt von der Montessori-Pädagogik und dem inklusiven Erziehungskonzept, den Erzieherinnen und der Atmosphäre. Diese Entscheidung haben wir nie bereut. Unsere Töchter besuchten danach selbstverständlich auch die inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein. Ihre Grundschulzeit verbrachten sie in der Reutberger Straße.

Ich fing zu dieser Zeit wieder an, als Lehrerin zu arbeiten. Doch nach drei Jahren an unterschiedlichen Hauptschulen fühlte ich mich in meinem Beruf todunglücklich und entschloss mich – übrigens gleichzeitig mit dem späteren Schulleiter Heribert

Kurzbiographie Caroline Döring:

- Geboren in München
- September 1983 – Juli 1986 Besuch des Kindergartens der Aktion Sonnenschein in der Reutberger Straße
- 1986-90 Besuch der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein
- Lehramtsstudium Grundschule an der Ludwig-Maximilians-Universität München (1. Examen 2008/ 2. Examen 2012)
- Seit 2015 Grundschullehrerin an der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein

Riedhammer – die Montessori-Ausbildung der Aktion Sonnenschein bei der damaligen Schulleiterin Brigitte Ockel zu machen.

Als 1990 in der Reutberger Straße eine Stelle frei wurde, war rasch klar, dass hier meine berufliche Zukunft liegen würde. Meine Tochter Caroline verließ die Grundschule just in dem Schuljahr, als ich kam.

Dort war alles anders, als in meinen Jahren in den Regelschulen zuvor: Erst ab dieser Zeit war ich wirklich gerne Lehrerin. Ich durfte Kinder mit und ohne Förderbedarf in jahrgangsgemischten Klassen unterrichten und durfte miterleben, wie diese sich gegenseitig helfen und bereichern. Es gab einen engen Austausch mit den Kolleg*innen und schon nach kurzer Zeit kannte ich die gesamte Schulfamilie. Auch der Austausch zwischen uns Lehrer*innen und den Therapeut*innen des Kinderzentrums war intensiv, bei Bedarf gab es Beratung durch den Schulpsychologen Herrn Ringler.

Frau Ockel hatte immer ein offenes Ohr und ein großes Herz, sie hielt uns den Rücken frei. Sie lebte ausschließlich für die Schule und verbrachte sogar ihre Freizeit damit, Materialien zu entwerfen und weiterzuentwickeln, die sie uns dann montags darauf stolz präsentierte. Professor Hellbrügge besuchte uns regelmäßig und war hoch zufrieden mit der Umsetzung seiner Idee.

Wenn ich heute zurückblicke, wird mir bewusst, wie wertvoll die gegenseitige Zusammenarbeit und Unterstützung im Kollegium und die enge Bindung zu den Schüler*innen war. Denn an den staatlichen

Schulen, an denen ich vorher gearbeitet hatte, wusste ich nichts über die Situation und das Umfeld meiner Schüler*innen und ihrer Eltern. Wie stark diese Schulfamilie zusammengewachsen ist, zeigt sich darin, dass sich noch heute ehemalige Schüler*innen der Reutberger Straße und deren Familien immer

zum letzten Schultag eines Schuljahres in einem Biergarten treffen. Und natürlich gibt es noch regelmäßige Treffen zwischen uns ehemaligen Kolleg*innen. Zum Jubiläum wünsche ich der Schule ein Fortbestehen im Sinne einer an die moderne Welt angepassten Montessori-Pädagogik.

Caroline Döring:

Wir drei Mädchen gingen immer gerne in die verschiedenen Einrichtungen an der Reutberger Straße. Für mich war es schön, dass wir Schwestern über eine gewisse Zeit den gleichen Weg hatten. Als ich im Kinderhaus war, besuchte meine ältere Schwester Julia die Grundschule, als ich in die Grundschule kam, besuchte meine jüngere Schwester Sophie noch das Kinderhaus und später auch die Schule.

An meine Grundschulzeit habe ich nur gute Erinnerungen. Ich kam als Erstklässlerin in eine jahrgangsgemischte Klasse mit Zweitklässlern. In dieser Kombination blieben wir für drei Jahre zusammen.

Es sind damals Freundschaften entstanden, die weit über die Grundschulzeit hinaus Bestand hatten. Das Arbeiten mit und Lernen von den „Großen“ hat bis heute mein Bild des Voneinanderlernens tief geprägt. Aus meinem Schulalltag weiß ich noch gut, dass Frau Ockel jeden Morgen mit ihrem Moped „Schwalbe“ angeflitzt kam, ihre Schultasche auf den Gepäckträger geklemmt und einen weißen Helm auf dem Kopf.

Als Schülerin in der Reutberger Straße habe ich meine Mutter um gerade einmal sechs Wochen – sprich die Sommerferien – verpasst. Zum Glück durfte ich das später als Kollegin nachholen: Mein erstes Schuljahr als Lehrerin war Mamas letztes vor ihrer Pensionierung.

Meine ersten Erfahrungen im Lehrerberuf waren genauso desillusionierend wie bei meiner Mama. Nachdem ich im Referendariat das staatliche Schulsystem aus Sicht einer Lehrerin kennengelernt hatte, wollte ich vom Schulbetrieb über einige Jahre nichts mehr wissen. Dann wurde in der Reutberger Straße wegen des Vaterschaftsurlaubs eines Kollegen eine Lehrkraft gesucht. Meine Mama hörte solange nicht mehr damit auf, mich in meiner noch nicht

existenten Idee, in den Lehrerberuf wiedereinzusteigen, zu „unterstützen“, bis ich vor lauter „Unterstützung“ nicht mehr anders konnte, als mich zu bewerben. Im September 2015 fing ich in der Reutberger Straße mit einer jahrgangsgemischten Klasse (1./4. Klasse) an. Die Schüler*innen fanden es natürlich lustig, dass es nun zwei Frau Dörings gab. Da es dadurch

zu Verwechslungen oder Irritationen kam, einigten wir uns auf die Unterscheidung „alt und neu“ – anstelle von „alt und jung“.

An dieses erste Jahr erinnere ich mich gerne zurück. Ich habe nicht nur meine Mutter als Kollegin genossen, sondern auch von ihrer Erfahrung und Unterstützung profitiert. Eine besondere Anekdote amüsiert uns heute noch: Die Androhung

an einen kleinen Rebellen, ihn bei der nächsten Störung zu „meiner Mama“ zu schicken, wirkte damals Wunder.

Nach diesem ersten Schuljahr stand der Umzug der ganzen Reutberger Schule nach Großhadern an. Das war ein Kraftakt, u.a. deshalb, weil sich in dortigen Schränken noch viel Material versteckt hielt, das teilweise noch von Frau Ockel entwickelt und beschriftet worden war. Die Entscheidung „entsorgen oder behalten“ wurde über jedes einzelne Stück sorgfältig gefällt.

Seitdem bin ich Teil der Heiglhof-Familie und fühle mich auch ohne die schützende mütterliche Hand pudelwohl.

Ich hoffe, dass wir nach dem Überstehen des Corona-Wahnsinns wieder zu alter Ruhe zurückfinden und sich die gesamte Schulfamilie wieder regelmäßig trifft und austauscht. Das fehlt mir!

Ansonsten soll die Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein ein Juwel bleiben, in dem sich alle Kinder gesehen, verstanden, gefordert und gefördert fühlen, in dem inklusive Gemeinschaft gelebt und allen gegenüber ein respektvoller Umgang gepflegt wird.



Erster Schultag von Caroline Döring

„Das Fundament unserer Welt ist die Vielfalt der Menschen.“

Ein Interview mit der ehemaligen Mitarbeiterin Christel Zollner und der ehemaligen Schülerin Ulla Silligmüller

Kurzbiographie Christel Zollner (CZ):

- Geboren in Berlin
- Studium an der Pädagogischen Hochschule Berlin mit Zusatzausbildung Pädagogische Psychologie
- Acht Jahre Grundschullehrerin in Berlin
- 1974 Umzug nach München, Anstellung an der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein im Olympiapark und Erlangung des Montessori-Diploms
- Bis 2001 für die Aktion Sonnenschein als Grund- und Hauptschullehrerin tätig

Aktion Sonnenschein: Liebe Frau Zollner, sie haben zunächst als „normale“ Grundschullehrerin gearbeitet. Wie kamen Sie zur Montessori-Pädagogik?

Christel Zollner: Ich war immer schon ein politisch engagierter Mensch und seit Ende der 1960er Jahre aktiv in der Berliner APO-Bewegung (außerparlamentarische Opposition) gegen den Vietnamkrieg. Es war die Zeit des gesellschaftlichen Aufbruchs und wir wollten die verkrusteten und immer noch autoritären Strukturen nach der Adenauer-Ära aufbrechen. Bevor ich zu meinem zukünftigen Mann nach München zog, stieß ich auf eine Stellenausschreibung der Aktion Sonnenschein. Ich erkannte, dass die Montessori-Pädagogik dazu prädestiniert ist, Menschen Ängste zu nehmen. Autoritäre Persönlichkeitsstruktur gründet auf Angst und erzeugt Angst.

Der gesellschaftspolitische Aufbruch der so genannten „68er Bewegung“ war also ganz besonders wichtig?

CZ: Und wie! Das gilt übrigens nicht nur für uns Lehrer*innen. Auch viele Eltern in den 1970er Jahren waren von dieser Bewegung inspiriert. Und sie waren maßgeblich dafür, dass die Aktion Sonnenschein schon in ihren frühen Jahren so erfolgreich wurde: Es brauchte ja Eltern von „normalen“ Kindern, die sich für diese inklusive Schule begeistern konnten.

Kurzbiographie Ulla Silligmüller (US):

- Geboren in Hamburg, Umzug der Familie nach München
- Von der 1. Klasse 1974/75 bis zur 9. Klasse 1983/84 Schülerin der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein im Olympiapark
- Danach 30 Jahre lang bei der Diakonie in der Großküche angestellt. Aus gesundheitlichen Gründen seit einigen Jahren dort nur noch ehrenamtlich tätig, u.a. zuständig für die Hauskapelle, Sozialkontakte und Einkaufsfahrten für die Bewohner der Diakonie

Sie haben sich zusammen mit ihren Kindern für diese Schule entschieden, weil sie von der Vision Prof. Hellbrügges – Integration in Verbindung mit Montessori-Pädagogik – überzeugt waren (Anm. d. Red.: Was heute als Inklusion bezeichnet wird, nannte Prof. Hellbrügge damals Integration). Das Beschäftigen mit dem Montessori-Material zeitigt ganzheitliche Erfolge: Schüler*innen sind nicht mehr vom Lob oder Tadel des Lehrers abhängig. Besserwisserei und ungutes elitäres Denken werden durch das gemeinsame inklusive Lernen umgewandelt in ein soziales und helfendes Miteinander. Denn jedes Kind ist einzigartig und hat seine ganz eigenen Stärken.

Die Vielfältigkeit der Menschen spiegelt sich in der Individualisierung des Unterrichts durch das Montessori-Material wider?

CZ: Wir haben mit den Schüler*innen mal eine Collage aus Zeitungsfotos erstellt. Darauf waren Menschen unterschiedlicher Hautfarbe und Nationalitäten zu sehen: „So viele verschiedene Menschen gibt es auf der Welt“. Diese Vielfältigkeit macht die Menschheit aus! Zwischenmenschliche Hilfe wird auf diese Weise enorm gefördert. Man schaut, was ein Kind besonders gut kann, und überlegt, wie man diese Fähigkeiten hervorhebt. Es gab zwar auch Frontalunterricht – den nutzte ich z.B. bei Heimat- und Sachkunde – hier ist aber

eine Binnendifferenzierung besonders wichtig: Ich habe mir differenzierte Arbeitsaufträge überlegt, angepasst an die Fähigkeiten des einzelnen Kindes. Außerdem muss man den Kindern die Freiheit geben, nach ihrem eigenen Lerntempo vorzugehen und die eigenen Interessenschwerpunkte zu setzen.

Es geht also um ein Lernen über die reine Rationalität hinaus?

CZ: Ja, es geht darum, rationales Wissen umzuwandeln in sozialverträgliches Wissen. Die Kinder sollen lernen, gesellschaftliche Zusammenhänge zu erkennen und ihr in der Schule erworbenes Wissen sinnvoll anzuwenden. Das ist aber keine Einbahnstraße: Ich habe durch die Montessori-Pädagogik gelernt, wesentlich mehr auf die Kinder einzugehen und so meine frühere Angst vor großen Klassen verloren. Damals nannte man die Arbeit der Aktion Sonnenschein ja gemeinsames Lernen von „behinderten und nichtbehinderten Kindern“. Heute stört mich diese Begrifflichkeit: Das Fundament unserer Welt ist die Vielfalt der Menschen, jeder hat seine individuellen Fähigkeiten. Es kommt für uns darauf an, gerade auch bei den Kindern, diese Fähigkeiten zu finden und zu fördern. Dann können sie später auch einmal mit größerer Sozialkompetenz auf ihre Mitmenschen zugehen und für eine bessere Gesellschaft sorgen.

Eines der erwähnten Kinder ist Frau Silligmüller. Wie und wann kamen Sie in die Einrichtungen der Aktion Sonnenschein?

Ulla Silligmüller: Bereits vor meiner Schulzeit war ich im Kindergarten der Aktion Sonnenschein im Löhe-Haus. Von Geburt an litt ich an Epilepsie und hätte durch die häufigen Anfälle dem Unterricht in einer Regelschule nicht folgen können. In der Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein war das kein Problem. Dort konnte ich mich solange hinlegen, bis ich mich körperlich wieder erholt hatte. Den verpassten Unterricht haben wir dann ohne jeden Stress gemeinsam wieder reingeholt. Ich bin sehr froh, dass ich im Kinderzentrum medizinisch betreut wurde. Prof. Hellbrügge und sein Team konnten mich durch die medikamentöse Behandlung von meinem Leiden befreien. Seit meinem 18. Lebensjahr habe ich keine Anfälle mehr.

Woran erinnern Sie sich besonders gerne, wenn Sie an Ihre Schulzeit zurückdenken?

US: Die Schulzeit war sehr schön und lehrreich. Alle Kinder haben zusammengehalten und sich gegenseitig geholfen: im Unterricht, in den Pausen und auch nach der Schule. Wir durften viel draußen sein, den Unterricht hielten wir manchmal ganz im Freien ab. Ich hoffe wirklich sehr, dass es auch in

Zukunft noch Schulen gibt, die ihren Schüler*innen so wunderbare Erlebnisse schenken. Ich erinnere mich noch gut daran, wie wir im Winter über den zugefrorenen Olympiasee gegangen sind. Vor allem die Pausen waren wunderbar, weil sich alle austauschen konnten, da gab es keinen Unterschied zwischen behindert und nicht behindert.

Können Sie sich noch an Schulausflüge erinnern oder an das Schulgebäude selbst? Das waren ja die ehemaligen Büros der Olympiarchitekten.

US: Die Räume hatten große Fenster, es konnte viel Licht hereinkommen und es hingen viele bunte Zeichnungen an den Wänden. Die Zimmer waren auch unterteilt: In meinem Klassenzimmer gab es eine Erzähl-Ecke, wo wir uns am Montag früh vor dem Unterrichtsbeginn darüber austauschen konnten, wie unser Wochenende war. Besonders gerne erinnere ich mich an einen Schulausflug: Die Eltern einer Mitschülerin besaßen einen Bauernhof, die „Mühle“. Dahin haben wir einen Wochenendausflug gemacht. Dort sah ich zum ersten Mal ein Plumpsklo, so etwas kannten wir Stadtkinder natürlich nicht.

Sie sagten, dass die Kinder zusammengehalten und sich gegenseitig geholfen haben. Können Sie uns da ein oder zwei Beispiele nennen?

US: Mein Mitschüler Wolfgang saß im Rollstuhl und war deshalb nicht so mobil wie wir anderen. Deshalb haben wir uns immer dabei abgewechselt, ihn zu schieben und mit ihm Zeit verbracht, damit er nicht so alleine ist. Aber ich habe auch Hilfe erfahren. Ich hatte aufgrund meiner Epilepsie große Probleme mit dem Lesenlernen. Meine Schulfreundin Maja hat mir deshalb immer wieder vorgelesen und auf diese Weise beim Lernen geholfen. Aufgrund dieser positiven Erfahrungen wollte ich eigentlich Kindergärtnerin werden, habe aber bei einem Praktikum festgestellt, dass die mentale Belastung mit der Vielzahl an Kindern für mich doch zu groß gewesen wäre. Durch Freunde und Bekannte habe ich dann den Arbeitsplatz in der Diakonie bekommen.

Liebe Frau Zollner, liebe Frau Silligmüller, erzählen Sie uns doch bitte noch zum Abschluss ein wenig über ihren gemeinsamen Weg und Ihre langjährige Freundschaft.

CZ: Ulla war die ganze Grundschulzeit meine Schülerin. Man könnte annehmen, dass unser gemeinsamer Weg mit dem Schuljahr 1978/79 zu Ende ging, als sie in die 5. Klasse kam. Aber unser Kontakt ist selbst nach der Schule nie abgebrochen, Ulla hat auch in schwierigen Zeiten immer zu mir gehalten.

US: Ich habe meiner ehemaligen Lehrerin regelmäßig geschrieben und mit ihr telefoniert. Wir treffen uns

heute noch mindestens zweimal im Jahr und unterhalten uns stundenlang. Ich gratuliere Frau Zollner immer zum Geburtstag oder schicke ihr Briefe zu Weihnachten.

CZ: Auf dem Weihnachtskuvert steht immer drauf, dass ich den Brief auf keinen Fall vor dem 24. Dezember öffnen soll. Das mache ich natürlich auch nicht!

Ulla war damals in meiner allerersten Klasse, wir kamen beide gleichzeitig an die Schule der Aktion Sonnenschein. Zu Anfang habe ich viele Kinder überfordert. Erst durch die wissenschaftliche Begleitung unseres sogenannten Schulversuchs wurde mir und sicher auch manchen Kolleg*innen klar, was gerade Kinder mit Förderbedarf an Belastungen neben der Schule zu verkraften haben, z.B. die langen Anfahrten oder verschiedene Therapiesitzungen, vor allem Physiotherapie. So absolvierten wir Lehrer*innen unseren eigenen Lernprozess. Bei den Lernfächern musste man Ulla kleine Lernschritte machen lassen und ihr die Zeit geben, für sich den Weg zum Lesen und Schreiben zu finden. Viele Mitschüler*innen, wie ihre Freundin Maja, haben mitgeholfen, indem sie ihr vorgelesen und so ihr Interesse für Bücher geweckt haben.

US: Und es hat wirklich gefruchtet. Ich schreibe heute viele Briefe und lese unglaublich gerne. Da fühle ich eine so große Dankbarkeit, auch gegenüber der Aktion Sonnenschein. Eines fällt mir noch ein: Ich habe gerne mit den Jungs zusammen Fußball gespielt und mich da behauptet, wenn mir einer blöd kam.

CZ: Ja, Ulla hatte ein stabiles Selbstvertrauen, war dabei aber freundlich und geduldig. Sie hat sich mit allen Kindern gut verstanden. Man kann mit ihr heute wunderbar über das Leben reden, stundenlang. Durch ihre Arbeit und ihren Lebenslauf hat sie einen sehr weiten Horizont bekommen. Sie pflegt von sich aus intensiv ihre Freundschaften.

US: Zu meiner Mitschülerin Maria halte ich bis heute engen Kontakt, ich bin ihre Trauzeugin. Ich habe sie auch unterstützend begleitet, als sie ihren Sohn bekommen hat, der mehrfach behindert und blind ist. Als gläubiger Mensch kann ich in der Rückschau sagen, dass diese Art des Schulunterrichts wunderbar zu mir und zu meinem religiösen Selbstverständnis gepasst hat.



Die wissenschaftliche Begleitung der Montessori-Modellschule

Persönliches Vorwort

Als ich einen Anruf erhielt, ob ich zum 50-jährigen Bestehen der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein einen Beitrag über die Arbeit der wissenschaftlichen Begleitung (w.B.) schreiben könnte, war ich zunächst sehr überrascht. Ich hatte nach der Tätigkeit in der w.B. der damaligen Montessori-Modellschule 1977 bis zu meinem Ausscheiden aus der Berufstätigkeit vor zwölf Jahren eine Jugend- und Familienhilfeeinrichtung aufgebaut und 32 Jahre geleitet. Die Ergebnisse meiner damaligen w.B. verlor ich aus den Augen, Unterlagen aus dieser Zeit besaß ich nicht. Insofern musste ich mich für diesen Beitrag auf Erinnerungen und auf meine Doktorarbeit „Verbesserung der Integration behinderter Kinder in einem Schulversuch“ (1978) verlassen. Der Begriff der Inklusion wurde damals nicht verwendet. Die jetzige Beschäftigung mit dieser Zeit war für mich persönlich sehr befriedigend und zeigte mir auf, wie viel ich als junge Psychologin aus dieser Arbeit gelernt habe und an anderer Stelle umsetzen konnte.

Wie kam es zu Modellschulen mit wissenschaftlichen Begleitungen (w.B.)?

Der Einsatz der w.B. der Montessori-Modellschule ist Teil einer gesellschaftlichen, pädagogischen Aufbruchsstimmung und ohne einen Blick auf die Schulgeschichte der Bundesrepublik Deutschland nicht zu verstehen. (vgl. Edelstein und Veith 2017)

Nach dem Ende des zweiten Weltkriegs suchte die amerikanische Besatzungsmacht, das tradierte deutsche Schulsystem zu demokratisieren. Sie sah in den dreigliedrig getrennten Bildungsgängen einen Nährboden für ein autoritäres Führersystem und empfahl eine möglichst lange gemeinsame Beschulung aller Kinder.

Nachdem die Alliierten dann jedoch das Schulwesen in die Verantwortung der Länder gegeben hatten, formierte sich eine breite Gegenbewegung eher

konservativer gesellschaftlicher Kräfte, die die demokratischen Gleichheitsforderungen im Gegensatz zu den Leistungsanforderungen der höheren Bildung sahen und daher vehement ablehnten. Schließlich wurde 1955 die dreigliedrige Schulstruktur im Düsseldorfer Abkommen als bundesländerübergreifender Standard festgeschrieben.

Das starre Festhalten am dreigliedrigen Schulsystem erwies sich jedoch zumindest teilweise als dysfunktional. Zu Beginn der 1960er Jahre wies eine Vergleichsstudie der Organisation für wissenschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) auf Modernisierungsrückstände im deutschen Bildungssystem hin und 1964 beschwor Georg Picht (Picht 1964) gar „die deutsche Bildungskatastrophe“. In Bayern etwa suchte man „Begabungsréserven“ zur höheren Schulbildung zu motivieren. Die seit 1969 regierende sozialliberale Koalition ermöglichte es dem Bund durch eine Grundgesetzänderung, gemeinsam mit den Ländern Bildungsplanung durchzuführen. Ein eigenes Bildungsministerium entstand und 1970 wurde die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung eingerichtet. Eine Bildungsreform sollte angestrebt werden.

Nach Edelstein und Veith sollte „neben den Schulformen des dreigliedrigen Schulsystems [...] im Rahmen von Schulversuchen eine begrenzte Zahl von ‚Gesamtschulen‘ eingerichtet werden. Flankiert von wissenschaftlichen Begleituntersuchungen wollte man so zunächst alternative Modelle der Schulorganisation erproben und die Potenziale einer stärker auf innere Differenzierung setzenden Pädagogik ausloten. Anschließend sollte darüber befunden werden, ob bzw. in welcher Variante die neue Schulform flächendeckend einzuführen sei.“

Evaluation als Aufgaben der wissenschaftlichen Begleitung von Modellschulversuchen

Die Aufgabe der w.B. der Schulversuche war die

Evaluation, also „die Beschreibung und Bewertung von Innovationen mit dem Ziel der Sammlung, Verarbeitung und Interpretation von Informationen, mit dem Ziel, Entscheidungen über sie zu fällen.“ Dabei soll sie „Schülern, Lehrern und Eltern Verfahren und Informationen zur Verfügung stellen, die ihnen bei einer Selbstbeurteilung und Verbesserung ihrer Reformarbeit behilflich sind.“ Darüber hinaus soll sie „politische Entscheidungsinstanzen [...] mit Hilfe von Evaluationsergebnissen so [...] informieren, dass sie die Projektarbeit und die in ihrem Rahmen erfolgte Reform beurteilen und ihre Ergebnisse ggf. bei bildungspolitischen Entscheidungen berücksichtigen können.“ (Wulf 1974, zit. nach Seus-Seberich 1978)

Umfeld und Entstehung der wissenschaftlichen Begleitung der Montessori-Modellschule

Das von Professor Hellbrügge geleitete Kinderzentrum bestand damals aus Abteilungen mit verschiedenen Trägern: Ambulanz und Klinik (Bezirk Oberbayern), der Forschungsstelle für Soziale Pädiatrie (Ludwig-Maximilians-Universität München) und dem Montessori-Kindergarten (Aktion Sonnenschein).

1970 begann der Aufbau einer Montessori-Schule mit der gemeinsamen Unterrichtung von gesunden und mehrfach und verschiedenartig behinderten Kindern. Die Montessori-Schule hatte von Anfang an mit dem Problem zu kämpfen, dass sie mit ihrer Schülerpopulation von ca. drei Viertel gesunden und einem Viertel behinderten Kindern in keine der in Bayern gesetzlich vorgesehenen Schulformen passte. Schließlich wurde die Schule 1970 doch als „Private Sonderschule mit Modellcharakter“ genehmigt. Bayern hatte an einer gemeinsamen Beschulung gesunder und behinderter Kinder jedoch kein Interesse.

Meines Wissens gelang es Professor Hellbrügge als einzigem Privatmann, eine private Schule als Modellprojekt in dem Bund-Länder-Programm zu etablieren. Nach eineinhalb Jahren erfolgte die offizielle Anerkennung als Schulversuch und sie wurde daher vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft finanziell unterstützt. Statt des Landes musste Hellbrügge die Hälfte der Kosten übernehmen. Gleichzeitig wurde dazu eine w.B. konzipiert, die ihre Arbeit allerdings erst nach ca. zwei Jahren begann. Über die Verwendung der Mittel wachte die Bund-Länder-Kommission. In dieser Zeit war die Modellschule eine zweizügige Sonderschule im Grundschulbereich an zwei Standorten: der Reutberger Straße und dem Willi-Gebhard-Ufer im Olympiagelände, wo auch die w.B. angesiedelt wurde.

Aufgaben und Forschungsstrategie der wissenschaftlichen Begleitung

Die Aufgabe der w.B. war es, „wissenschaftlich fundierte pädagogische, psychologische und ärztliche Begleituntersuchungen der systematischen gemeinsamen Förderung von gesunden und mehrfach- und verschiedenartig behinderten Kindern nach den

Prinzipien der Montessori-Pädagogik“ durchzuführen (Antrag zur Förderung der w.B. an die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung vom 21.12.1971, zit. nach Seus-Seberich 1978). Dabei war die wesentliche Aufgabe die Evaluation des Schulversuchs, also „die bisherige Arbeit der Modellschule kritisch (zu) untersuchen und den künftigen Ausbau mit wissenschaftlichen Hilfsmitteln vor(zu)bereiten“.

Die Struktur der w.B. in drei Bereiche war damit vorgegeben. Zusätzlich bestand noch eine Aufgliederung in eine interne und externe w.B. Der pädagogische Bereich war zudem in einen pädagogischen und sonderpädagogischen Teil aufgespalten. Mitarbeiter*innen der internen w.B. waren im Kinderzentrum angestellt und arbeiteten zum Teil direkt in der Schule. Die externe w.B. setzte sich aus Mitarbeiter*innen verschiedener pädagogischer Universitätsinstitute bzw. des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie zusammen. Diese Aufteilung sollte der Gefahr begegnen, dass die Untersuchungen durch die Interessenslage der durchführenden Institution beeinflusst werden könnten.

Die in den Erstanträgen formulierten Aufgabebereiche waren sehr allgemein gehalten. Die Auswahl der Fragestellungen erscheint eher zufällig, die verwendeten Begriffe waren nicht definiert und es wurden keine Hypothesen oder gar Forschungsdesigns aufgeführt, sondern Bereiche grob umrissen.

Zufällig herausgegriffene Beispiele sollen dies belegen:

- Überprüfung von Einsatz und Modifikation der Montessori-Materialien bei behinderten Kindern
- Fragen der Unterrichts- und Schulhygiene
- Die optimale Relation gesunder und behinderter Kinder, spezifiziert nach Alter, Entwicklungsstand und Behinderungsart

Der Antrag war als Grundlage für ein wissenschaftliches Arbeitskonzept nicht geeignet, aber als Legitimation der unterschiedlichsten Projekte sehr wohl.

Zu Beginn wurde die Funktion der Beurteilung und Bewertung des Schulversuchs stärker akzentuiert. Es sollte der Nachweis erbracht werden, dass die Verbindung von schulischer Integration mehrfach und verschiedenartig behinderter Kinder mit der Montessori-Pädagogik mindestens gleiche oder bessere Ergebnisse bringt, als integrative Schulmodelle mit anderen Konzeptionen sowie herkömmliche Regelgrundschulen bzw. Sonderschulen. Letztendlich waren jedoch die methodischen Möglichkeiten für die klassischen Designs von Vergleichsuntersuchungen (z.B. Randomisierung oder Parallelisierung) nicht gegeben. In der Folge wurde daher die beratende und verbessernde Funktion stärker betont. Das heißt, statt einer vergleichenden Evaluation entschied sich die w.B. für eine formative Evaluation, die sich unmittelbar auf den Reformprozess bezieht und ihn optimiert. Die Ergebnisse sollten in einem summativen, also abschließend beschreibenden und bewertenden Bericht dargestellt werden.

Die psychologischen und sonderpädagogischen Mitarbeiter*innen arbeiteten eng zusammen und einigten sich auf das Konzept der Aktions- oder Handlungsforschung, einer Form der Feldforschung, als Forschungsstrategie. Deren Erkenntnisinteresse richtet sich auf gesellschaftliche, insbesondere pädagogische Praxis. Sie zielt nicht auf theoretische Aussagen über gesellschaftliche Systeme, sondern sie greift als Forschung verändernd in die Praxis ein. Statt einer Subjekt-Objekt-Relation findet ein Zusammenwirken der verschiedenen Interessensgruppen mit gemeinsamer Zieldefinition zwischen allen Beteiligten statt. Die Forscher*innen werden zeitweise Teil des Systems. Die Ergebnisse sollten als gezieltes Feedback den Veränderungsprozess mitsteuern helfen. Im Folgenden beziehe ich mich vor allem auf diesen Bereich der w.B.

Formen der Zusammenarbeit von wissenschaftlicher Begleitung und Schule

Wesentliche Handlungsanleitung war es, im Sinne der Aktionsforschung alle beteiligten Gruppen in Planung und Durchführung von Projekten gleichberechtigt einzubeziehen.

Die Arbeit der w.B. verlagerte sich bald von therapeutischen Vorgehensweisen (z.B. Einzelfallhilfen) hin zur Prävention von Schul- bzw. Interaktionsproblemen. Dabei wurden folgende Formen der Zusammenarbeit zwischen w.B. und Schule etabliert:

- Teilnahme an Lehrerkonferenzen
- Gemeinsamer Arbeitskreis zur Curriculum-Entwicklung
- Teilnahme der w.B. an Elternversammlungen und Elternabenden
- Eltern-Lehrer-Training in allen Klassen
- Klassenbetreuung (gemeinsam mit dem Schulpsychologen) als präventive Regelaufgabe

Projektarbeit und Themen der wissenschaftlichen Begleitung

Es kam in der Folge zu einer Vielzahl einzelner Projekte und damit verbunden zu verschiedenen Fragestellungen, die in Zwischenberichten beschrieben und im Hinblick auf grundlegende Fragestellungen für einen summarischen Abschlussbericht ausgewertet wurden. Vielfach mussten methodische Instrumente erst entwickelt werden, z.B. zur Beobachtung von Interaktionen oder Videofeedback als pädagogisches Instrument in der Elternarbeit.

Beispiele:

- Projekte zur Lernzielkontrolle und Lernzieltaxonomie, z.B. Pensendbücher statt Noten
- Untersuchung der Aufmerksamkeitsspanne von Kindern in der freien Arbeitszeit
- Entwicklung und Erprobung eines Eltern-Lehrer-Trainings
- Entwicklung und Erprobung eines Trainings des Sozialverhaltens der Kinder

- Wirkungen von räumlich-zeitlichen Umstrukturierungen im Klassenzimmer auf das Verhalten der Schüler*innen
- Vergleichsuntersuchungen zu einzelnen Faktoren mit Regel- bzw. Sonderschulen, z.B. zur Schulangst
- Entwicklung didaktischer Einheiten zur Integration
- Durchführung der zweiten Tagung aller von der Bund-Länder-Kommission geförderten Modellschulen und ihrer jeweiligen w.B.

Ergebnisse:

Da ich über keine Unterlagen mehr verfüge, kann ich hier nur aus dem Gedächtnis einige für mich wichtige Ergebnisse zusammentragen.

Grundsätzlich ist der Nachweis erbracht worden, dass es mit Hilfe der Montessori-Pädagogik möglich und sinnvoll ist, behinderte und nichtbehinderte Kinder gemeinsam zu beschulen, ohne dass die Leistungen sowohl der behinderten als auch der nichtbehinderten Kinder hinter denen des Regelschulsystems zurückblieben.

Gleichzeitig zeigte sich, dass es noch keine Integration (Anm. d. Redaktion: damaliger Begriff für Inklusion) ist, wenn behinderte und nicht behinderte Kinder sich zur gleichen Zeit im gleichen Raum aufhalten. Es ging auch darum, dass behinderte Kinder nicht sozial ausgegrenzt oder sogar gemobbt wurden, sondern dass die Zahl positiver Interaktionen zwischen nicht behinderten und behinderten Kindern ähnlich waren wie die Interaktionen jeweils unter nichtbehinderten Kindern und der Gruppe der behinderten Kinder. Dies war durch Verhaltensbeobachtung messbar.

Integration entsteht nicht von selbst – sie muss aktiv gefördert werden. Sie stellt keinen Zustand dar, der einmal erreicht wird, sondern muss prozesshaft dauerhaft aktiv gefördert werden. Dazu eignen sich präventive multidisziplinäre Maßnahmen, die bei den Eltern (z.B. über Trainings) den Lehrer*innen (über Trainings und Klassenbeobachtungen mit Feedback), den Kindern (z.B. über Sozialtrainings) und bei zeitlichen wie räumlichen Gegebenheiten (Umstrukturierungen in der Klasse, z.B. hinsichtlich kreuzungsfreier Wege zum Material) ansetzen sowie in Unterrichtseinheiten und Projekten, die Integration thematisieren oder anderweitig fördern. Für den Regelschulbereich könnten solche Hilfestellungen z.B. durch eine enge Kooperation mit den zuständigen Erziehungsberatungsstellen ermöglicht werden.

Wie wichtig diese Ergebnisse sind, zeigt ein Blick auf die Wirkung einer anderen Empfehlung des deutschen Bildungsrates von 1973 „Zur pädagogischen Förderung behinderter und von Behinderung bedrohter Kinder“. Hans Eberwein beschreibt die Wirkungen dieser Empfehlungen so: „Für Integrationsbefürworter waren in den 1970er und 1980er Jahren die Empfehlungen ein wichtiges Dokument, auf das sie sich berufen konnten.“



Die Empfehlungen hatten insofern eine wichtige psychologische Funktion. Ihr schulpolitischer Einfluss war jedoch sehr gering.

Dies hatte nicht nur mit dem unverbindlichen Empfehlungscharakter zu tun, sondern auch mit dem von der Bildungskommission entwickelten Konzept eines ‚kooperativen Schulzentrums‘. Durch die Zusammenarbeit zwischen der allgemeinen Schule und der Sonderschule sollte ein gestuftes System der Förderung geschaffen werden. Als Organisationsformen für die Förderung von Kindern mit Behinderung im Verbund mit allgemeinen Schulen waren vorgesehen (Deutscher Bildungsrat 1974, 78ff):

- ‚Förderstunden und Förderkurse sowie behinderungsspezifische Hilfen‘ für Schüler, die in den allgemeinen Unterricht integriert bleiben, aber eine zusätzliche, eventuell ambulante Förderung und Therapie durch Sonderpädagogen erfahren.
- ‚Unterricht in der Schule für Behinderte mit Teilintegration‘ von Kindern mit Behinderung in einzelnen Fächern oder Arbeitsgemeinschaften des Unterrichts der allgemeinen Schule.
- ‚Unterricht in der Schule für Behinderte ohne Teilintegration in den Unterricht der allgemeinen Schule‘.

Dieses Modell wurde in der Bundesrepublik lediglich im Rahmen eines vierjährigen Schulversuchs in Essen-Vogelheim umzusetzen versucht, jedoch aufgrund der diesem Ansatz immanenten Konzeptfehler ohne pädagogischen Erfolg (vgl. Springer 1982). Die als behindert angesehenen Sonderschüler, die von ‚Spezialisten‘ besonders gefördert werden sollten, wurden einem scharfen Stigmatisierungs- und Diskriminierungsprozess ausgeliefert. Eine Änderung der Einstellungen und Fähigkeiten der Lehrer in Richtung ‚Integration‘ und Veränderungen ihrer Unterrichtskonzepte waren kaum festzustellen.“ (Eberwein 1998)

Dies zeigt auch, dass unser Konzept der Aktionsforschung mit zum Gelingen des Schulversuchs im Hinblick auf Integration beigetragen hat.

Ein weiteres Ergebnis war, dass der wichtigste Einflussfaktor die Persönlichkeit der Lehrerin bzw. des Lehrers war.

Die pädagogische Begleitforschung hat viel zur Entstehung einer objektivierten Leistungsmessung, den Pensendbüchern, beigetragen.

Eine Übernahme der Ergebnisse in die Regelschulen scheiterte – wie übrigens auch bei vielen anderen damaligen Schulversuchen – an den politischen Gegebenheiten. Die Schulbehörden in Bayern waren an einer Übernahme der Ergebnisse nicht interessiert, da sie zum damaligen Zeitpunkt das Sonderschulwesen und damit die Segregation behinderter Kinder befürworteten. Immerhin konnte die Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein mit der Integration behinderter Kinder weitergeführt und ausgebaut werden.

Meines Wissens ist die Montessori-Schule auch nach Beendigung der w.B. ein Ort geblieben, in dem pädagogische Innovationen möglich waren und auch realisiert wurden.

Methodische Entwicklungen wie z.B. das Video-feedback haben sich inzwischen insbesondere in der Bindungsforschung und der Entwicklungspsychologie etabliert. Elterntrainings gibt es heute vielfach in der Erziehungsberatung, der Frühförderung und der Elternbildung.

Insgesamt waren wohl sowohl Professor Hellbrügge mit seiner Idee der gemeinsamen Beschulung behinderter und nichtbehinderter Kinder mit Hilfe der Montessori-Pädagogik, als auch die wissenschaftliche Begleitung mit der Entwicklung präventiver und vernetzter Angebote für Eltern, Lehrer*innen und Kinder der Zeit voraus.

Elfriede Seus-Seberich

Literaturverzeichnis

- Zitiert:
Deutscher Bildungsrat 1974: Deutscher Bildungsrat (Hrsg.), Empfehlungen der Bildungskommission „Zur pädagogischen Förderung behinderter und von Behinderung bedrohter Kinder und Jugendlicher“ (Stuttgart 1974).
Eberwein 1998: Hans Eberwein, Ein Rückblick nach 25 Jahren Integrationsentwicklung. Die Empfehlungen des Deutschen Bildungsrates „Zur pädagogischen Förderung behinderter und von Behinderung bedrohter Kinder und Jugendlicher“ von 1973; in: *Gemeinsam leben - Zeitschrift für integrative Erziehung* Nr. 2-98 *Gemeinsam leben* (2/1998); <http://bidok.uibk.ac.at/library/gl2-98-bildungsrat.html>
Edelstein und Veith 2017: Benjamin Edelstein und Hermann Veith, Schulgeschichte nach 1945: Von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart; in: Bundeszentrale für politische Bildung (2017); <https://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/zukunft-bildung/229702/schulgeschichte-nach-1945>
Picht 1964: Georg Picht, Die deutsche Bildungskatastrophe. Analyse und Dokumentation (München 1965).
Seus-Seberich 1978: Elfriede Seus-Seberich, Verbesserung der Integration behinderter Kinder in einem Schulversuch. Unveröffentlichte Dissertation (Innsbruck 1978).
Springer 1982: M. Springer, Die pädagogische Kompetenz von Lehrern. Was leisten Förderzentren an Grundschulen? (Weinheim 1982).
Wulf 1974: Christoph Wulf, Evaluation; in: Christoph Wulf (Hrsg.), Wörterbuch der Erziehung (München 1974).
- Nicht zitiert:
 Paul Innerhofer, Das Münchner Trainingsmodell: Beobachtungen - Interaktionsanalyse - Verhaltensänderungen (Berlin, Heidelberg 1977).
 Wolfgang Klafki, Handlungsforschung; in: Christoph Wulf (Hrsg.), Wörterbuch der Erziehung (München 1974).
- Weitere Literatur zum Schulversuch:
 Manfred Cramer, Peter Gottwald und Heinrich Keupp (Hrsg.), Verhaltensmodifikation in der Schule – Die Schule als Feld sozialer Innovation. Sonderheft III der Mitteilungen der DGVT e.V. (München 1976). Darin die Artikel von: W. Buchholz, W. Güfker und E. Seus-Seberich; M. Friedrich, P. Innerhofer und A. Wamke; P. Innerhofer und W. Sladky.
 Siegfried Prell und Paul Link, Das Münchner Modell der schulischen Integration behinderter und nichtbehinderter Kinder. Schulversuch nach Maria Montessori; in: *Zeitschrift für Heilpädagogik* 1974/10.



Alles unter einem Dach – Hellbrügg'sches Kinderzentrum München mit Klinik, pädagogischen Einrichtungen und Akademie

Ich hatte das große Glück, Prof. Hellbrügge zu einem Zeitpunkt kennenzulernen, als die Schuleinrichtungen noch in den Baucontainern der 1972iger Olympia-Projekte zu Hause waren, die Ambulanz der Klinik noch zur Miete in der Lindwurmstraße untergebracht war und die Akademie noch keine feste Heimat hatte.

Der damalige Geschäftsführer, Herr Wolf Neupert, suchte im Auftrag von Prof. Hellbrügge einen Architekten, dem er zutraute, seine komplexen Ideen im Einklang mit den Regularien der potenziell zu beteiligenden Behörden und Zuschussgebern umzusetzen. Warum er mir und meinem damaligen Partner, Heinz Günther, das Vertrauen schenkte, haben wir nie erfahren. Vielleicht, weil ich im Studium den Teilbereich Krankenhausbau vertieft, meine Lehr- und Wanderjahre bei renommierten Architekten absolviert und über diese Arbeit den Zugang zur Krankenhausabteilung der Obersten Baubehörde hatte.

Wir bekamen dann nicht nur den Auftrag, die Architektur des Hellbrügge'schen Kinderzentrums, bestehend aus Klinik, Kindergarten, Schule, Heilpädagogischer Tagesstätte (HpT) und Akademie zu planen und zu bauen, sondern waren vorab auch verantwortlich für die programmatische Aufbereitung, Erläuterung und Umsetzung dieser völlig neuen Einrichtung. Vor dem Entwerfen entwickelten und verhandelten wir mit den Zuschussgebenden Behörden (Regierung von Oberbayern, Kultusministerium Bayern, Sozialministerien von Bayern und Bund), mit Prof. Hellbrügge und seinen Mitarbeiter*innen zusammen die Raum- und Funk-

tionsprogramme für die Schulvorbereitende Einrichtung (SVE), die Montessori-Schulen (für geistig Behinderte, für Lernbehinderte nach dem heute als Inklusion bekannten Leitbild für Kinder und Jugendliche) und die HpT. Ebenso die Ambulanz mit ihren Abteilungen, die stationäre Pflege mit 40 Betten und die Deutsche Akademie für Entwicklungsförderung und Gesundheit des Kindes und Jugendlichen zur Weiterbildung von Kinderärzten und allen mit Kindern und Jugendlichen arbeitenden Fachkräften.

Vorausgegangen war die schicksalhafte Koinzidenz, dass Marianne Strauss, Ehefrau des damaligen Bayerischen Ministerpräsidenten, das Projekt „Kinderzentrum“ sehr unterstützte, die Landeshauptstadt München ein freies Grundstück für Sondernutzung in Großhadern hatte und das Sozialministerium in Bonn sich gegenüber den Bayerischen Behörden sehr positiv positioniert hatte.

Um das Grundstück in der Heiglhofstraße bezahlen zu können, erfand Hellbrügge die Spende eines virtuellen Quadratmeters Sonnenschein – mit großem Erfolg.

Zur Absicherung der Zuschussgeber wurde uns Architekten und dem Planungsteam dann die Firma Babag, ein staatlicher Controller als Projektsteuerer, zur Seite gestellt.

Heute, nur sieben Jahre nach Hellbrügge's Tod, ist das Kinderzentrum in der öffentlichen Wahrnehmung immer noch (s)eine Einrichtung, wenngleich es sich inzwischen in getrennte Verantwortungen auseinander organisiert hat:



Prof. Peter Schuck und Prof. Theodor Hellbrügge bei der Schlüsselübergabe 1985

- die Stiftung Aktion Sonnenschein und ihre 100%ige Tochter, die gemeinnützige Schul-GmbH mit ihren drei pädagogischen Einrichtungen bestehend aus Kindergarten, Schule und HpT,
- die Klinik und die Ambulanz in der Verantwortung der Kliniken des Bezirks Oberbayern (kbo) und
- die Deutsche Akademie für Entwicklungsförderung und Gesundheit des Kindes und Jugendlichen in der Verantwortung des gleichnamigen eingetragenen Vereins.

Ich habe das große Glück, auch heute noch aktiv die funktional architektonische Klammer für das ganze Kinderzentrum zu sein. Vor kurzem konnten wir für die Aktion Sonnenschein die Schulerweiterung mit dem Cluster C realisieren. In Planung befinden sich derzeit eine Sporthalle, deren Flächen durch eine 4-fach-Teilung höchst flexibel gestaltet werden können, eine Aula mit Mittagsbetreuung und (endlich) ein

eigenständiger Verwaltungstrakt. Für die Akademie betreuen wir die notwendigen Modernisierungen und logistischen Notwendigkeiten zur Erschließung sowie Ver- und Entsorgung im Bestand, nachdem es im Vorfeld nicht gelungen war, die geplante kbo-Klinikerweiterung in ein synergetisches Miteinander zu überführen – für das kbo-Kinderzentrum sind wir also nur noch ideell dabei.

Auch wenn es heute unter dem Dach des Kinderzentrums drei organisatorisch getrennte Einrichtungen gibt, ist die Zusammenarbeit in der Hellbrügge'schen Sache nach wie vor gelebte Praxis: Interdisziplinarität zum Wohl der Inklusion.

Ich bin sehr dankbar, dass ich diesen außergewöhnlichen Weg nahezu von Beginn an aktiv begleiten durfte und immer noch begleiten darf.

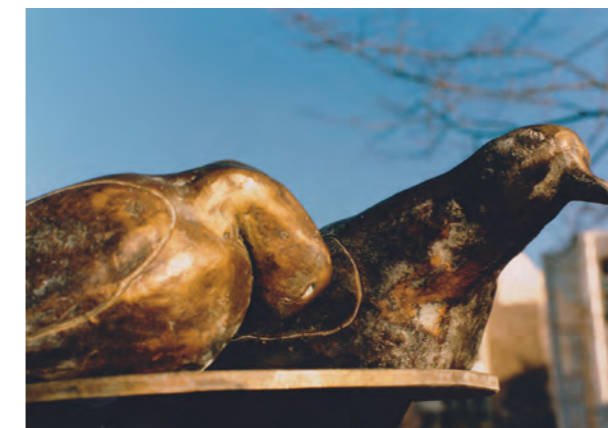
Danke und herzlichen Glückwunsch zu 50 Jahren toller Arbeit.

Möge es noch viele Jubiläen geben!

Prof. Peter Schuck, Bremen

Unsere Arche entsteht ...

und sticht in See



Die offene Werkstatt

Ein Interview mit der ehemaligen Kunsterzieherin Ingrid Glüder

Kurzbiographie Ingrid Glüder (IG):

- Geboren in Bad Kreuznach
- Aufgewachsen in Darmstadt und in Hanau
- 1960 Beginn des Studiums der Kunstgeschichte und Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München
- 1961 Aufnahme an der Akademie der Bildenden Künste als Bildhauerin bei Prof. Heinrich Kirchner, parallel dazu Studium der Kunsterziehung auf das höhere Lehramt
- 1966-68 Erstes und Zweites Staatsexamen
- 1967 Bildhauer-Diplom als Meisterschülerin von Prof. Kirchner und Porträt-Preis der Akademie der Schönen Künste
- 1973-99 Kunsterzieherin an der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein

Aktion Sonnenschein: Liebe Frau Glüder, Sie waren als Kunstlehrerin an der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein tätig. Möchten Sie uns erzählen, wie es dazu kam?

IG: Die Stelle habe ich tatsächlich über meinen Mann bekommen. Er las die Stellenausschreibung in der Zeitung, ging zu Professor Hellbrügge und besorgte mir auf diese Weise die Stelle – natürlich habe ich mich danach auch noch persönlich vorgestellt. Ich war von Beginn an so sehr von dieser Schule begeistert, dass ich bald vergaß, in den Staatsdienst zurückzukehren. Ich war zuvor Studienassessorin am Röntgengymnasium in Würzburg. Dass die Kinder mit Förderbedarf nicht abgesondert werden, sondern mittendrin sein dürfen, hat mich überzeugt. Alle, denen ich damals begegnen durfte, gaben ihr Bestes, damit der Aufbau unserer ganz besonderen Schule gelingen konnte. Das gilt für die Lehrkräfte, die Schülereltern, die Freunde. Wir erlebten gemeinsam die Geburtsstunde von etwas Großem. Das hat uns stark miteinander verbunden. Nach nur einem halben Jahr machte ich gemeinsam mit den Kindern und mit der Unterstützung meines Mannes die erste Ausstellung. Was mich sofort beeindruckt hatte war, dass man die Bilder von Kindern mit und ohne Förderbedarf nicht voneinander unterscheiden konnte.

In welcher unserer Einrichtungen begannen Sie mit dem Unterricht?

IG: Ich begann in der Reutberger Straße und war die erste Fachlehrerin, das war im April 1973. So erlebte ich die 4. Klasse noch ein halbes Jahr, bevor ihre Grundschulzeit beendet war. Es war die Klasse, mit welcher unsere Schule begann.

1974 begann der Unterricht an der Schule im Olympiazentrum. Da war ich selbstverständlich dabei. Ich arbeitete mit allen Kindern.

Die Eltern der Kinder in der Reutberger Straße wünschten es sehr, dass ich auch weiterhin ihre Kinder unterrichtete. Um beiden Wünschen gerecht zu werden, arbeitete ich dann parallel in beiden Häusern, bis ein Fachkollege an unsere Schule kam und die Reutberger Straße übernahm.

Wie gestaltete sich das Arbeiten an dieser inklusiven Schule für Sie?

IG: Mit meiner Begeisterung für das Miteinander aller Kinder in meinem Fach überzeugte ich mein Kollegium. Es legte mir nie jemand Steine in den Weg, das habe ich wirklich genossen. Ich wollte aus jeder Klasse einer Jahrgangsstufe – also a, b und c – je ein Drittel der Schüler*innen gleichzeitig in meinem Unterricht haben. Die geistig behinderten Kinder fühlten sich sichtlich wohl bei den nicht behinderten. Das war wie bei Geschwistern, so stark war der Zusammenhalt innerhalb der Gruppe. Mein Konzept war die offene Werkstatt. Laut Stundenplan war zwar immer eine Gruppe bei mir, aber grundsätzlich durfte jedes Kind, das künstlerisch arbeiten wollte,

in Absprache mit dem*der jeweiligen Klassenlehrer*in in meinen Kunstunterricht dazukommen. Und diese „Freiwilligen“ waren dann auch extrem motiviert, das hat wiederum die Kinder der jeweiligen Gruppe angespornt. Von dieser Idee waren die anderen Lehrer*innen begeistert. Ich habe manchmal auch Kinder aufgenommen, die für eine Kollegin oder einen Kollegen eine Belastung waren. So konnten die Kollegin bzw. der Kollege und die Mitschüler*innen auch mal für ein, zwei Stunden oder auch für einen längeren Zeitraum durchatmen.

Und wir haben gemeinsam ganz großartige Dinge geschaffen, zum Beispiel eine Ausstellung Mitte der 1970er Jahre im Olympiazentrum. Diese besuchte sogar der damalige Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Helmut Rohde. Ein weiteres Beispiel ist das Bronzeboot vor der Montessori-Schule.

Sie sind verheiratet mit dem Bildhauer Michael Glüder und haben auch jenseits der Aktion Sonnenschein Vieles bewegt. Gestatten Sie uns einen Einblick in das Leben des Künstlerpaars Glüder?

IG: Zuerst möchte ich erwähnen, dass mein Mann in den letzten zwölf Jahren meiner Dienstzeit an zwei Tagen in der Woche ehrenamtlich als Kunstlehrer mit mir gearbeitet hat. Die Kinder waren immer unglaublich interessiert und aufmerksam, weil er ihnen als professioneller Künstler, aber auch ganz praktisch als „Handwerker“ so viel vermitteln konnte. Alle Ausstellungen in Zusammenhang mit der Montessori-Schule fanden in Verbindung mit meinem Mann statt. Wir haben uns von Jugend an in unserem Tun gegenseitig unterstützt.

1994 gründeten wir schließlich mit einem Dorf in Ungarn einen Verein und nannten ihn wie das Dorf „Bezeréd“, ein Begegnungszentrum zum Austausch von Handwerk, Kunst, Musik, Sprache und Montessori-Pädagogik. So kamen auch viele ungarische Kinder in die Grundschule meines Wohnortes Vilsheim, um Deutsch zu lernen.

Ich kann mir gut vorstellen, dass Sie nach wie vor aktiv sind. Für Künstler gibt es ja eigentlich keinen richtigen Ruhestand?

IG: Das stimmt. Zu meiner Lehrtätigkeit an der Vilsheimer Schule gehörten auch die Aktivitäten für das Begegnungszentrum in Bezeréd, dazu hatte ich immer die volle Unterstützung des dortigen Kollegiums. Nach meinem Abschied von der Montessori-Schule 1999 konnte ich mich nun ganz auf das Ungarnprojekt konzentrieren.

Es war mir ein Anliegen, auch den Kindern in Vilsheim die Gelegenheit zu geben, auf großen Formaten zu malen. Das war 2005. Alle Kinder der Grundschule, die malen wollten, hatten dazu die Möglichkeit. Das Papier konnte ich zur Verfügung

stellen, die Kosten für die Farben übernahm die Gemeinde. Mit den Fotos der Kinderbilder gestaltete die Gemeinde ihren Jahreskalender.

Seit 2015 widme ich mich ganz speziell den Flüchtlingskindern an der Schule. Es geht darum, ihnen die Möglichkeit zu geben, auf künstlerischem Wege die Traumata zu überwinden, die sie vor oder auf ihrer Flucht erlitten haben. Durch das künstlerische Arbeiten konnten sie auch viel besser lernen. Ich fertigte ihnen Arbeitshefte mit Fotos an, in denen sie arbeiteten, und schrieb dazu die deutsche Erklärung. Das hat ihnen geholfen, rasch Deutsch zu lernen. Wenn man etwas vorher mit seinen Händen gemacht hat, ist es eigentlich ganz leicht, sich die dazugehörigen Worte zu merken. Ich halte mit einigen dieser Flüchtlinge noch immer Kontakt. Wir laden uns gegenseitig gerne nach Hause ein.

Das bekannteste Projekt Ihres Mannes ist hier im Haus sicher das Bronzeboot, das am Eingang zur Aktion Sonnenschein steht. Es wurde für die Eröffnung des Kinderzentrums 1989 geschaffen.

IG: Der Neubau stand bereits und Kunst am Bau war damals schon ein großes Thema. Zuerst hieß es: „Wir können von Ihrem Mann keine Plastik aufstellen, da Sie hier arbeiten. Das muss ein Künstler von außerhalb sein.“ Aber mein Wunsch war, zur Baubesprechung eingeladen zu werden. Sie konnten uns Fachlehrer*innen doch nicht ignorieren! In der Sitzung nahm ich die Gelegenheit wahr, mich und meinen Mann als studierte*n Bildhauer*in vorzustellen. In diesem Moment waren dann alle Teilnehmer*innen ganz erfreut, dass sich bereits Künstler vor Ort befinden. Zu den Teilnehmer*innen gehörten u.a. Prof. Seitz, Präsident der Kunstakademie München und der Bildhauer Prof. Ladner mit seinem Assistenten von Weizsäcker, einem Sohn des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker. Zu Prof. Hellbrügge sagte ich damals: „Seien Sie unbesorgt. Es wird hier etwas entstehen, was so nur bei uns entstehen kann.“ Mir schwebte gleich ein Schiff vor Augen, das Behinderte und Nichtbehinderte aufnehmen kann. Mein Mann fuhr in der Jugend als Hamburger Schiffszimmermann zur See, so erkläre ich meine Vorliebe für Schiffe. Meine Vorstellung war ein Bilderschiff: Im Gipsnegativschnitt entstandene Schülerarbeiten werden mit Wachs ausgegossen und so zum erhabenen Bild. Dieses wird dann im Wachsauflöschverfahren in Bronze gegossen. Das Boot-Gerippe besteht aus Schmiedebronze und daran verschraubt sind die einzelnen Bronzetafeln. Daraus ergibt sich ein Gesamtgewicht von ca. drei Tonnen. Eines der Tiere auf dem Boot ist übrigens eine Eule. Als Wachstafel bekam sie der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker geschenkt, als er unsere Schule besuchte. Die Eule ist nämlich das Familienwappen der von Weizsäcker!

Und wie haben Sie das alles umgesetzt?

IG: Nachdem ich meine Idee vorgestellt hatte, war die damalige Schulleiterin, Frau Voß-Rauter, vollauf begeistert. Für mich war schon im Entstehungsprozess immer ganz klar: Dieses Projekt wird gelingen! An einem Vormittag in der Woche ein ganzes Schuljahr hindurch haben die Schulkinder mit mir daran gearbeitet. Dazu stellte ich immer wieder von Neuem eine Gruppe aus „a-, b- und c-Schülern“ zusammen, von der 1. bis zur 9. Klasse. Diese Kinder waren die eigentlichen Künstler, ich habe sie ernst genommen, bin ihnen auf Augenhöhe begegnet und habe ihrer Phantasie freien Lauf gelassen. Ich gab ihnen nur das biblische Motiv von Noahs Arche und folgenden Satz mit auf den Weg: „Angenommen, es würde die ganze Zeit regnen. Was würdet ihr in Sicherheit bringen wollen?“ Daraufhin stellte jedes Kind das für sich Wichtigste dar. Ganz alleine! Ohne dass jemand assistiert hätte. Zum Abschluss widmeten wir uns den drei Tauben der Arche Noah, denn natürlich brauchten wir diese auch für unser Schiff. Es sind viele Tauben entstanden, für drei mussten wir uns entscheiden: Die erste Taube, die ausflog, kommt zurück und „erreicht mit letzter Kraft das Heck und bricht in sich zusammen“. Unsere zweite Taube schläft, „sie weiß um ihren Auftrag und sammelt Kraft“. Unsere dritte Taube streckt ihren Hals, „sie hat den Ölzweig bereits übergeben“. Der Schüler, der die schlafende Taube gestaltet hat, wurde übrigens später von der Kunstakademie aufgenommen, schloss ein Studium zum Bildhauer ab, machte sein Montessori-Diplom und ist heute als Kunsterzieher an einem Gymnasium tätig. Noch heute halten wir intensiven Kontakt.

Mit unserem Schiff ist etwas entstanden, das nur bei uns entstehen konnte: Arbeiten von behinderten und nicht behinderten Kindern sind nicht voneinander zu unterscheiden und zeigen in der Öffentlichkeit die Inklusion, welche an unserer Schule stattfindet. Auf dem Schiff steht unübersehbar das Zitat von Maria Montessori:

„Der Weg, auf dem der Schwache sich stärkt, ist der gleiche, wie der, auf dem sich der Starke vervollkommnet.“

Ein weiteres Projekt, das Sie umgesetzt haben, war die künstlerische Gestaltung der U-Bahn-Station Großhadern. Wie kam es zu dieser Idee?

IG: Mein Mann und ich wollten den mit der U-Bahn Ankommenden den Weg zum Kinderzentrum weisen. Der ausführende Architekt der U-Bahnstation, Prof. Nestler, stellte uns hierfür die Glasschutzwände der Bushaltestellen zur Verfügung. So setzten wir in der Öffentlichkeit ein starkes Zeichen für Inklusion. Zum Glück waren wir zu zweit, einer alleine hätte das nie umsetzen können. Prof. Nestler besuchte unseren Unterricht in der Schule, um zu sehen, was wir machen. Nachmittags malte ich mit den Kindern die Bilder. Es ging ja um ein extrem großes Format. Wir mussten uns erst die großen Papierflächen besorgen. Hauptthema waren Ungeheuer, Drachen, die Feuer spucken. Aber ansonsten hielt ich mich sehr zurück, die Kinder sollten ungestört ihr Bild nach eigener Vorstellung malen können. Das galt auch für die Pferde und Giraffen. Wir nahmen Kontakt mit der Stadt München und dem Münchner Verkehrsverbund auf, sie erklärten sich bereit, die Materialkosten zu übernehmen. Während der Sommerferien übertrug ich in meinem Atelier in Vilsheim die Bilder auf Glas, mit hochgiftigen Bleifarben. Es war mir dabei ganz wichtig, dass die Kinder am Ende ihre Bilder erkennen. Bereits in den Pfingstferien hatte ich in der Mayer'schen Hofkunstanstalt getestet, wie man mit Bleifarben auf Glas malt und wie sich die Farben beim Brand verändern. Die von mir bemalten Gläser mussten dann zum Sekurieren nach Nördlingen transportiert werden. Während des Vorgangs sind die Farben der Bilder in das Glas geschmolzen. Das mitzuerleben war beinahe so aufregend wie eine Geburt.



„Denn an Haltestellen kann man umsteigen ...“

Ein Interview mit den ehemaligen Schülern und heutigen Künstlern Julius Hartauer und Patrick Siegl

Lieber Herr Hartauer, lieber Herr Siegl, Sie beide waren Schüler an der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein. Verraten Sie uns bitte kurz, in welchen Jahren Sie bei uns waren?

Julius Hartauer (JH): Ich war vorher in einer anderen Montessori-Grundschule. 2008 kam ich dann in die Klasse 5a der Aktion Sonnenschein und bin hier auch bis zum Ende der 12. Klasse der Berufsschulstufe geblieben.

Patrick Siegl (PS): Bei mir ist das schon länger her. Ich kam zum Schuljahr 1999/2000 in die 1. Klasse und blieb hier meine ganze Schulzeit bis zur 12. Klasse der Berufsschulstufe 2011. Wir waren beide in Förderklassen.

Wann zeigte sich bei Ihnen das erste Mal die Liebe zur Kunst? War das während der Schulzeit?

JH: Bei mir schon im Kindergarten. Ich habe mit Plänen von Straßen und U-Bahnlinien begonnen. Mittlerweile gestalte ich Stadtpläne – gerne von Städten, die ich bereise – und Flughäfen mit Start-, Landebahnen und Terminals. Das werden immer zwei Flughäfen, einer zum Starten und einer zum Landen. Seit meiner Schulzeit interessieren mich aber vor allem Kalender der Zukunft, so genannte „Ewige Kalender“ mit ganz vielen Jahren. Spannend sind für mich die sich verändernden Feiertage und Ferien wie Vatertag, Pfingsten, Fasching oder Ostern. Die Sommerferien, Winterferien und Herbstferien sind in Bayern immer gleich, also auch in meinen Kalendern.

PS: Ich fand während meiner Schulzeit zur Kunst. Auslöser war das Online-Rollenspiel „Guild Wars

Factions“. Der Hintergrund besteht aus asiatischen Tempeln mit verschachtelten Dach-Etagen. Das wollte ich unbedingt nachmalen. Auch wenn diese Kopie nicht exakt war, sah sie trotzdem gut aus und hat mich motiviert. Später fand ich auch dank des Kunstunterrichts der Schule zu neuen Motiven, z.B. aus der osmanischen oder antiken römischen Architektur. Derzeit arbeite ich viel mit Kratzbildern. Dabei ritze ich Motive mit einer Nadel in eine Acrylplatte. In die daraus entstehenden Vertiefungen wird schwarze Ölfarbe eingewalzt und anschließend koloriere ich das Ganze mit Buntstiften. So habe ich z.B. die Danziger Altstadt mit ihren Giebel-Barockhäusern dargestellt.

*Mittlerweile sind Sie erfolgreiche Künstler, Ihre Gemälde wurden bereits im Buchheim-Museum ausgestellt und sie werden auf dem Kunstmarkt mit bis zu fünfstelligen Beträgen gehandelt. Vor einiger Zeit lief in der Rathausgalerie der Stadt München die Ausstellung „Roots of Abstract – Abstraktion in der Außenseiterkunst“, kuratiert von Klaus Mecherlein. Sie waren hier neben Künstlern*innen aus aller Welt mit mehreren Werken vertreten. Gibt es darunter ein „Lieblingswerk“?*

JH: Ich habe eigentlich kein Lieblingswerk in dieser Ausstellung. Wichtig ist mir nur, dass nichts in den Bildern ist, was mich stört. Mir gefallen in meinen Kalenderbildern nur gerade Striche – deshalb male ich immer mit Lineal – und kleine, exakte Druckschrift. Meine Straßenbilder bauen sich oft aus kurvigen, großen, parallel verlaufenden Straßen und Orten auf. Ich erfinde hier Straßen-, Orts-, Städte- oder z.B. auch Flughafennamen.

PS: Mein Lieblingswerk in der Ausstellung ist das Bild

„Die andere Stadt Istanbul“. Das fing ich 2014 an und stellte es 2015 fertig. Auch auf diesem Bild finden sich römische Säulen und osmanische Architektur.

Wo entstehen Ihre Werke? In einem Atelier?

PS: Ja, Julius und ich arbeiten in einem Atelier. Es ist der Behindertenwerkstatt für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen des Augustinum in Oberschleißheim angegliedert. Herr Mecherlein leitet dieses „Atelier Augustinum“, ich arbeite dort seit dem 5. September 2011.

JH: Und ich seit dem 5. September 2016.

PS: Es ist die einzige Behindertenwerkstatt mit eigenem Atelier in ganz Bayern.

Wie kamen Sie ins Augustinum? Haben Sie dort zuvor ein Praktikum gemacht?

PS: Ich habe mal ein Praktikum in einer Spenglerei in Mauthausen gemacht, weil die in meinem Wohnsprengel lag. Das wollte der Bezirk Oberbayern so. Dort habe ich Holz- und Metallbearbeitung kennengelernt. Das war schon interessant, aber für mich nicht kreativ genug. Frau Gottsmann, eine Erzieherin der Heilpädagogischen Tagesstätte der Aktion Sonnenschein, hat sich dann Gedanken gemacht und mir 2009 und 2010 Praktika in der Kunstwerkstatt des Augustinum vermittelt. Und das war genau mein Ding!

JH: Ich habe meine Praktika 2015 und 2016 gleich im Augustinum gemacht und kann nur sagen: Diese Kunstwerkstatt war für mich Liebe auf den ersten Blick. Ich hatte auch so eine nette Betreuerin, es war gleich alles so schön...

Wie erging es Ihnen in der Schule? Gab es Fächer, mit denen Sie sich eher etwas schwerer getan haben als mit anderen?

JH: Textilarbeiten war nicht so meins, sonst habe ich alles gemocht – nein, halt: Sport auch nicht. Dafür aber Schwimmen. Und ich liebe Kunst, in der Schulzeit war das schon mein Lieblingsfach.

PS: Ich weiß noch, dass ich in der 5. Klasse Probleme mit „Satzsetzungen“ hatte, damit, die Wörter richtig im Satzbau zu platzieren. Deutsch war für mich bei manchen Dingen schwierig. Mathe hingegen ging gut, vor allem die Grundrechenarten. Mit zwölf Jahren habe ich dann gemerkt, dass mich Kunst am meisten begeistert. Das hat meine Werklehrerin Frau Kullmann auch erkannt und mich gezielt gefördert. So wurde ich kreativer und offener für neue Kunstbereiche.

Das ist interessant: In der Montessori-Pädagogik spielt das Fördern von Kreativität eine entscheidende

Rolle. Kunst wird dabei sogar als Therapie eingesetzt. Haben Sie den Eindruck, dass Ihnen die Kunst geholfen hat, mit Ängsten oder Ihren Einschränkungen besser umzugehen?

PS: Absolut! Durch die Montessori-Materialien und die Hilfe der Lehrer*innen konnte ich meine Deutsch-Schwächen deutlich verbessern. Nur mit der Amtssprache tue ich mich heute noch etwas schwer.

JH: Bei mir war es genauso. Vor allem, weil sich die Lehrer*innen so viel Zeit genommen haben für Erklärungen, wurde das Lernen leichter. Ich durfte immer nachfragen und sie haben es so lange wiederholt, bis ich es verstanden hatte.

Hat das Ihr Selbstvertrauen gestärkt?

PS: Ja, das war ganz wichtig für mich. Vor allem in der Pubertät hatte ich viele Ängste. Ich muss aber auch die anderen Kinder loben, ich hatte ja Kontakt zu den b-, c- und d-Klassen (Anm. d. Red.: Inklusionsklassen). Ich wurde immer genauso behandelt wie alle anderen auch.

JH: Der Kontakt zu den anderen Klassen der Jahrgangsstufe war ganz wichtig. Die Mitschüler*innen haben mich voll akzeptiert. Unglaublich schön! In der anderen Grundschule war das nämlich anders, da wurde ich wegen meiner Art richtig gemobbt.

Das ist ein ganz starkes Plädoyer für die Inklusion! Woran erinnern Sie sich noch gerne zurück, wenn Sie an Ihre Schulzeit bei der Aktion Sonnenschein denken?

PS: Neben dem Unterricht sind das vor allem die Fahrten ins Schullandheim. Wir kamen so viel herum: Südtirol, Bayerischer Wald, Biberkor, Wildschönau, Benediktbeuern, Gardasee und Chiemsee. Vor allem erinnere ich mich gerne an Brixen zurück, an das italienische Flair und die traumhafte Landschaft. Wir waren in einer Burg mit Ritterrüstungen und bunten Wandmalereien. Das hat mir künstlerisch viel gegeben. Ich machte dann sogar in den nächsten Sommerferien mit meiner Mutter in Bozen und Meran Urlaub.

JH: Ja, an Südtirol kann ich mich auch gut erinnern. Die schönen Ausblicke, die Schneeberge, die super Nudeln. Und ich erinnere mich vor allem an die Fahrt in den Bayerischen Wald. Das Wetter war zwar nass, aber wir sind viel und lange spazieren gegangen zwischen diesen großartigen Bäumen. Ach, war das schön!

*Gibt es denn bestimmte Lehrer*innen oder Therapeut*innen, die für Sie besonders wichtig waren, denen Sie besonders dankbar sind?*

PS: Natürlich Frau Gottsmann, sie hat mir ja das Augustinum gezeigt. Außerdem hat sie mir enorm geholfen, meine Zukunftssorgen mit mir besprochen und mir so die Angst vor der Zukunft genommen. Davor war ich wie ein kleiner Igel, der sich unter den Stacheln zurückzieht. Und Frau Gaethke ist unglaublich nett. Wenn ich bei der Freiarbeit eine Aufgabe nicht lösen konnte, stand sie mir immer zur Seite. Mit Herrn Nielsen habe ich mich richtig gut verstanden, wir waren uns gleich sympathisch und auch er konnte mir im Unterricht bei schwierigen Aufgaben gut helfen. Frau Kullmann hat mir die vielen Möglichkeiten in der Kunst aufgezeigt. Bei ihr habe ich auch meinen ersten Linolschnitt gemacht. Und dann noch Herr Kullmann, seine Art war einfach ansteckend fröhlich.

JH: Ja, Frau Gaethke mag ich auch richtig gerne, weil sie so ruhig ist und im Unterricht nie laut wird. Und besonders bedanken will ich mich bei Frau Zorn. Mit ihr habe ich bis heute über WhatsApp Kontakt. In der Berufsschulstufe war sie eigentlich nur Ersatzlehrerin für eine Kollegin im Mutterschutz, hat sich aber voll reingekniet und ganz tollen Unterricht gehalten. Ich habe die beiden ganz tief in mein Herz geschlossen. Jetzt fördert uns das Team mit und um Klaus Mecherlein. Sie haben dort weitergemacht, wo die Montessori-Schule aufgehört hat. Das ist klasse und hilft uns enorm.

Würden Sie sagen, dass der inklusive Unterricht Sie als Künstler positiv beeinflusst hat?

JH: Ich wurde hier immer gefördert und ermutigt, Neues auszuprobieren. Montessori-Schulen setze ich deshalb gerne in meinen Straßen- oder Ortsplänen als Haltestelle ein. Denn an Haltestellen kann man

umsteigen und in andere Richtungen weiterfahren: Das ist für mich das Wichtigste!

PS: Ich profitiere als Künstler heute sehr vom Kunst- und Handwerksunterricht. Die Möglichkeit, mich in Kunst auszudrücken oder wie ich Ideen weiterentwickeln kann, wurde mir in der Schule gegeben. Hier wurde die Grundlage dafür gelegt, dass ich heute so erfolgreich bin und meine Kunst weggeht wie warme Semmeln.

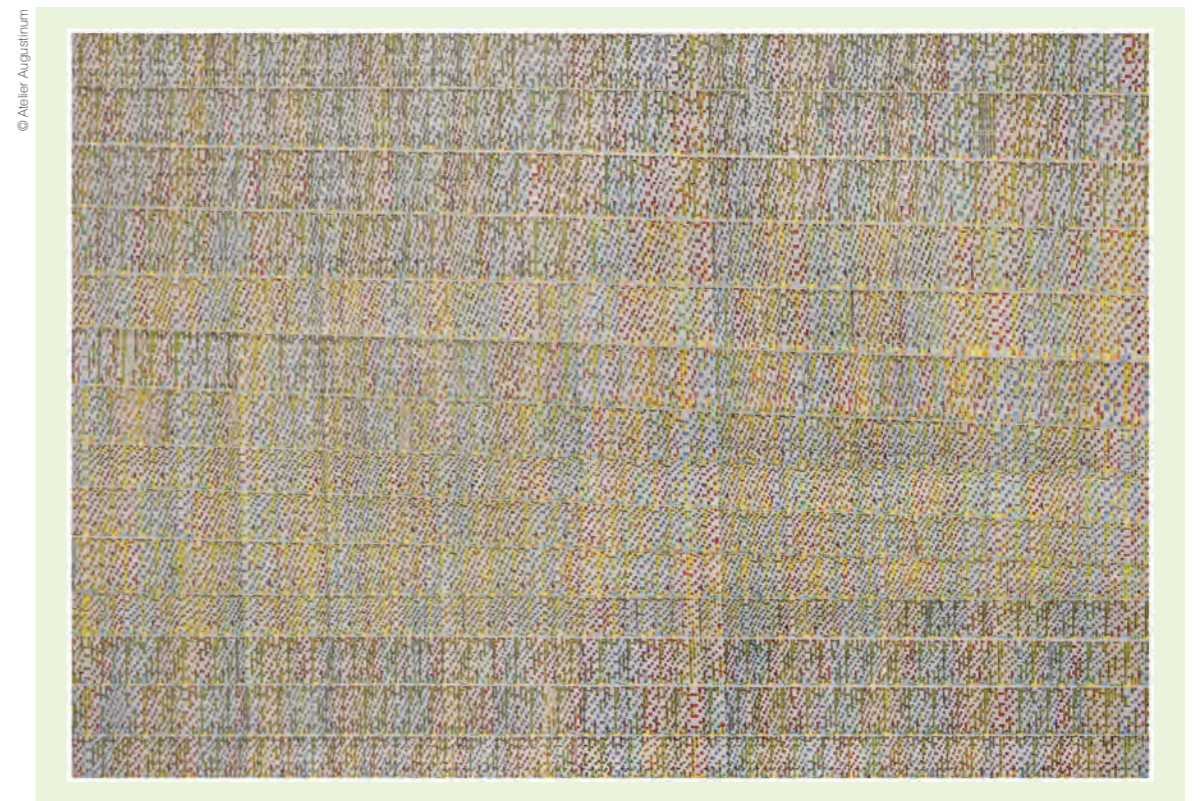
*Unsere inklusive Montessori-Schule feiert heuer ihr 50-jähriges Bestehen. Gibt es etwas, was Sie den heutigen und zukünftigen Schüler*innen wünschen möchten? Oder etwas, was Sie der Schule wünschen?*

PS: Das wusste ich gar nicht. Ich wünsche den Schüler*innen, dass sie keine Zukunftsängste in der Pubertät haben, auch wenn die ganz normal sind. Der Schule wünsche ich, dass unser Unterrichtskonzept Jahr für Jahr erneuert wird, damit die Schule mit allen Entwicklungen Schritt hält. Aber die Aktion Sonnenschein ist da gut aufgestellt, die Lehrer*innen bekommen das sicher hin. Und ich wünsche der Schule eine eigene Großküche, damit alle frisch bekocht werden und nicht von Zulieferern abhängen.

JH: Das Jubiläum freut mich sehr. 50 Jahre: Das ist was Besonderes, worauf man stolz sein darf! Ich wünsche allen Schüler*innen eine gute Ausbildung und einen schönen Beruf. Und dass alle gesund durch die Corona-Zeit kommen. Die Schule soll auf keinen Fall pleitegehen und für immer da sein. Und ich wünsche allen Schüler*innen, dass die Lehrer*innen auch in Zukunft nicht so streng sind.



Patrick Siegl *Konstantinopel*, 2016



Julius Hartauer *Kalender mit Rand*, 2018

Mit Inklusion und Selbstständigkeit die Welt verändern

Ein Interview mit den ehemaligen Lehrerinnen Barbara Weidner und Anna Eusemann-Klaus

Kurzbiographie Barbara Weidner (BW):

- Geboren in Stuttgart, Abitur in Ulm
- Zwei Semester an der Akademie für das Graphische Gewerbe in München
- 1971-74 Studium Lehramt Grund- und Hauptschule an der LMU München
- Danach Lehrerin an Grund- und Hauptschule in Neu-Ulm und der Sonderschule in Landsberg/Lech
- 1976-78 Zweitstudium Sonderpädagogik an der LMU München mit Abschlussprüfung bei Prof. Speck, begleitende Zusatzausbildung Psychologie in klientenzentrierter Gesprächsführung
- 1978-81 Klassenleitung an einer Erziehungsschwerfingenschule am Hasenberg in München
- 1981/82 Wechsel an die inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein im Olympiapark, Verbeamtung auf Lebenszeit
- Bis 2012 Klassenleitung in der Sekundarstufe, ab 2013 klassenübergreifende Förderung im neu gegründeten Bildungsdorf
- Mitarbeit im Beratungszentrum bei der Beratung von Schülern, Lehrern, Eltern und Beratungslehrerin an Montessori-Schulen in Oberbayern
- Aktive und initiativ Mitgestaltung der Schulentwicklung, z.B. langjährige Mitarbeit in Schulausschuss und Lehrerrat
- 2000 Gründungsmitglied der neuen inklusiven Montessori-Schule Biberkor mit dem ersten gymnasialen Zweig in Bayern und langjährige Vorstandstätigkeit
- Juli 2017 Pensionierung

Kurzbiographie Anna Eusemann-Klaus (AEK):

- Geboren in Bergtheim, Lkr. Schweinfurt/Unterfranken
- 1973-76 Ausbildung in Würzburg zur Förderlehrerin und Erwerb der fachgebundenen Hochschulreife
- 1976-78 Referendariat in Grund- und Teilhauptschule Planegg
- 1979 Wechsel an die inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein, zuerst tätig an der Reutberger Straße, später im Olympiapark, seit 1985 in Großhadern
- Klassenübergreifender Förderunterricht, Kosmische Erziehung und Freiarbeit in Grundschulklassen
- 1983 Verbeamtung auf Lebenszeit
- 1986 Erlangung des Internationalen Montessori-Diploms der AMI (Association Montessori International), weiterführende Montessori-Ausbildung über zwei Jahre bei Rebeca und Mauricio Wild in Oberösterreich
- Seit 1988 Ausbilderin für Montessori-Pädagogik in Deutschland, Österreich, Schweiz und Norditalien
- 1989-91 Sonderpädagogische Zusatzausbildung an der Akademie für Lehrerfortbildung in Dillingen
- 1995-97 Ausbildung in systemischer Körperpsychotherapie am I.F.W. (Institut für Fort- und Weiterbildung) in München
- 2003-07 Ausbilderin von Pädagogen in inklusiver Montessori-Pädagogik in Skopje/Nord-Mazedonien für die GTZ (Gesellschaft für technische Zusammenarbeit) als Entwicklungshilfeprojekt, Ehrenvorsitzende der Mazedonischen Montessori-Gesellschaft
- Juli 2021 Pensionierung



Liebe Frau Eusemann-Klaus, liebe Frau Weidner, haben Sie vielen Dank, dass Sie uns einen Einblick in die Montessori-Pädagogik und die Struktur der Aktion Sonnenschein gewähren. Die Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein ist eine Inklusionsschule. Wäre das im Sinne Maria Montessoris gewesen?

Anna Eusemann-Klaus: Maria Montessori machte ihre ersten Erfahrungen als Ärztin und Schulärztin in Rom mit deprivierten Kindern (Kinder ohne natürliche Bezugsperson) in einer – damals so genannten – „Irrenanstalt“. Sie erkannte, dass diese kognitiv und emotional stark vernachlässigten Kinder, denen man Lernfähigkeit absprach, sehr wohl wissenshungrig waren. Angeregt durch die Literatur der französischen Ärzte Itard und Seguin übernahm und entwickelte Montessori Materialien, die diese Kinder durch das konkrete „Greifen“ dieser Materialien zum abstrakten „Begreifen“ der Lerninhalte brachte. Die Kinder lernten so Schreiben, Lesen und Rechnen. Auf diese Weise konnten sie an der Kulturgemeinschaft teilhaben.

Montessori erzielte bei diesen Kindern dermaßen große Lernerfolge, dass man sie schließlich bat, diese Methode in einer 1907 neu errichteten „casa dei bambini“ im römischen Arbeiterviertel San Lorenzo an gesunden Kindern zu erproben. Dort entwickelte sie in der praktischen Arbeit mit den Kindern ihre Methode und Materialien mit großem Erfolg weiter. Sie erkannte, dass das Lernen in Freiheit unter Beachtung der „Sensiblen Phasen“ der Kinder in einer „Vorbereiteten Umgebung“ das Kind „normalisiert“ (nicht einer äußeren, sondern seiner inneren, eigenen Norm gehorchend) und dadurch sozialisiert. Die Kinder übten untereinander einen sehr respektvollen Umgang. Montessori selbst hat ihre Methode nicht mehr in Inklusionseinrichtungen verwirklicht. Zu ihrer Zeit war daran gesellschaftlich noch nicht zu denken. Prof. Hellbrügge erkannte später in Maria Montessori eine historische Partnerin und ihre individualisierte Methode als große Chance, Kinder inklusiv zu unterrichten.

Ein ganz wesentlicher Bestandteil der Pädagogik ist die Kosmische Erziehung. Frau Eusemann-Klaus, können Sie uns kurz erklären, wie sich dieses Konzept entwickelt hat?

AEK: Die Entstehung dieses Konzepts erscheint etwas kurios: Im Oktober 1939 wurden Maria und Mario Montessori vom langjährigen Rektor der Universität Madras und damaligen Vorsitzenden der „Theosophischen Gesellschaft“ (Sammelbezeichnung für mystisch-religiöse und spekulativ-naturphilosophische Denksätze), George Sydney Arundale, zu einer mehrmonatigen Vortrags- und Ausbildungsreise nach Indien eingeladen. Während sie sich auf der Seereise nach Indien befanden, brach der 2. Weltkrieg aus. Im Juni 1940 trat Italien an Deutschlands Seite in den Krieg ein. Die Briten internierten alle Italiener als feindliche Ausländer. Mario Montessori

musste einige Zeit in einem Lager verbringen, Maria Montessori durfte das Gelände der Theosophischen Gesellschaft nicht mehr verlassen. Ende August, zum 70. Geburtstag Maria Montessoris, kam es wieder zu einer Zusammenführung von Mutter und Sohn. Anfang 1942 mussten alle Ausländer Madras verlassen. Die Montessoris zogen ins Bergland von Kodaikanal. Dort bauten sie eine Montessori-Schule auf und entwickelten unter dem Eindruck der indischen Religions- und Gesellschaftsstruktur das Konzept der Kosmischen Erziehung, welches sie gleich vor Ort erprobten. Die Kosmische Erziehung muss also auch als Idee einer Friedenserziehung vor dem Hintergrund des 2. Weltkrieges verstanden werden. Montessori hatte schon in früheren Zeiten Vorträge zum Thema Frieden gehalten. Schließlich wurde sie auch für den Friedensnobelpreis nominiert. Ihr Konzept zur Kosmischen Erziehung in Form von Sammlungen von Vorträgen gab es aber lange nicht in deutscher Sprache, erst 1988 wurde die deutsche Übersetzung veröffentlicht. Ich habe es von Claus-Dieter Kaul übernommen – er hatte es in den USA kennengelernt – und in unserer Grundschule angewandt. Nach und nach sind dann auch andere Kollegen*innen eingestiegen.

Gerade hinsichtlich der globalen Erwärmung ist das Bewusstsein, dass jeder Mensch ein Teil des ganzen Planeten ist, natürlich von immenser Bedeutung.

AEK: Wir sind ja selbst früher auf die Straße gegangen, z.B. gegen den Nato-Doppelbeschluss und gegen die Atomkraft und haben immer darauf gewartet, dass sich auch die junge Generation mal auf den Weg macht. Maria Montessori hatte in der Kosmischen Erziehung bereits den Gedanken des Umweltschutzes verankert, allerdings nicht als separate Aufgabe, sondern als ganz natürlichen Prozess. Wenn ein Kind sich als Teil des Ganzen erfährt – Stichwort Mikrokosmos-Makrokosmos – und so Liebe, Achtung und Respekt zu seiner Umwelt entwickelt, dann ist ökologischer Schutz etwas Selbstverständliches. Es freut mich, dass ehemalige Schüler*innen von mir an den Protesten zu „Fridays for Future“ teilnehmen.

Barbara Weidner: Gerade in der Sekundarstufe ist es notwendig, Schüler*innen im Alltag erleben zu lassen, dass sie ein wichtiger Teil der Gesellschaft sind und am besten ihren Platz in ihr finden, indem sie aktiv am demokratischen Miteinander teilnehmen.

*Damit kommen wir zu einem zentralen Punkt: Der ehemaligen Schulleiterin Helga Voss-Rauter war demokratisches Miteinander ein Herzensanliegen, sowohl in der Vermittlung an Schüler*innen als auch innerhalb der Lehrerschaft.*

BW: Ich würde es sogar noch klarer formulieren: Sie sah das als eine absolute Notwendigkeit an!

Auch aus ihrer persönlichen Erfahrung heraus war Helga Voß-Rauter bewusst, dass sich nach der Zeit des Nationalsozialismus die Struktur im System Schule grundlegend ändern musste: Verantwortung jedes Einzelnen und Kollegialität statt Handeln nach Anweisung. Die Schulleitung hat deshalb gemeinsam mit dem Kollegium etliche Gremien ins Leben gerufen, in denen nicht nur Lehrer*innen, sondern auch Eltern, Ärzt*innen und Therapeut*innen auf Augenhöhe interdisziplinär zusammenarbeiten konnten.

AEK: Und alles zum Wohl des Kindes, das ja für Prof. Hellbrügge immer im Mittelpunkt stand. Auf die Schule übertragen bedeutete dies, dass ein Lehrerrat gebildet wurde, dessen Entscheidungen für die Schulleitung wichtig waren. Ich kam aus einer Regelschule und für mich war das wie eine Offenbarung, da hat sich eine ganz neue Welt aufgetan. Nur wenn wir Lehrer*innen selbst untereinander Freiheit, Individualisierung, Vielfalt und Respekt leben, können wir diese Werte auch an die Kinder weitergeben.

BW: Wir hatten als Privatschule natürlich die Möglichkeit, in der Schulorganisation ganz neue Wege zu gehen. Die Gestaltungsmöglichkeiten für die einzelnen Lehrer*innen wurden von Prof. Hellbrügge und der Schulleitung so offen wie möglich gehalten. Die Schule erhielt ja die Genehmigung immer befristet als „Schulversuch“. Das war auch eine Chance. Die pädagogischen Konzepte, die wir entwickelten, wurden von den staatlichen Aufsichtsbehörden fortlaufend auf den Prüfstand gestellt. Gleichzeitig hatten wir den größten Anteil von Heimkindern aller bayerischen Schulen, so haben wir uns den Respekt des Kultusministeriums allmählich erarbeitet. Es gab kein Modell, keine Blaupause, wie man inklusives Lernen umsetzt. Die Pädagogen*innen mussten alles ausprobieren und – wenn nötig – korrigieren, das verlangt ungeheuren Mut und ist spannend. Und da sind Verantwortung und ein starkes Mitbestimmungsrecht jedes*r einzelnen Lehrer*in natürlich sehr hilfreich.

Es wurde aber nicht nur ein Lehrerrat gebildet, sondern auch ein Schülerparlament ins Leben gerufen.

AEK: Dieses Gremium ist inklusiv, ermöglicht also allen Schüler*innen eine aktive Teilhabe an der Gestaltung des Schullebens. Dazu gehören die Gestaltung des Schulhauses, der Beschluss von Schulregeln, die Pausengestaltung, die Organisation von Festen oder die Mitsprache bei der Mittagsverpflegung. Hier kann man als Schüler*in auch Veränderungswünsche aktiv einbringen.

BW: Ein Gremium, das mittlerweile leider nicht mehr existiert, möchte ich unbedingt noch nennen: den gemeinsamen Ausschuss. Einmal im Monat trafen sich Vertreter*innen der pädagogischen Einrichtungen und des Kinderzentrums, Eltern, Vorstand und die

Geschäftsleitung, um alle wichtigen konzeptionellen und interdisziplinären Belange zwischen den Einrichtungen des Hauses miteinander abzustimmen und Lösungen gemeinsam auf den Weg zu bringen.

*Kann man sagen, dass Frau Voss-Rauter Basisdemokratie und Humanismus vorlebte, um den Mitarbeiter*innen bewusst Eigenverantwortung zu übertragen?*

BW: Die Freiheit der Unterrichtsgestaltung und das Verantwortungsbewusstsein, das daraus erwächst, gehören unserer Erfahrung nach unmittelbar zusammen.

AEK: Genauso, wie die Freiarbeit als Kern des Unterrichts in der Montessori-Pädagogik die Eigenverantwortung und Selbstständigkeit des Kindes fördert. Maria Montessori sagt: „Die Freiarbeit ist die höchste Form des Unterrichtens“.

BW: Wir entwickelten im Kollegium und mit Unterstützung der Eltern Konzepte und neue Lerninhalte über den normalen Lehrplan hinaus. Das ist die besondere Qualität, die diese Schule über all die Jahre auszeichnet und attraktiv macht. Hier wurde Vieles entwickelt und im Alltag erprobt, das es zu dieser Zeit eventuell an Gymnasien, an den Grund-/Förder- und Mittelschulen aber noch nicht oft oder gar nicht gab, z.B. die jährlichen Schullandheimaufenthalte ab der 1. Klasse, die Einrichtung einer Schülerbibliothek, ein inklusiver gemeinsamer Autorenwettbewerb von der 1. bis zur 10. Klasse mit öffentlichen Lesungen und klassenübergreifende inklusive Theaterarbeit mit von Schüler*innen selbst entwickelten Stücken und unter Anleitung von Student*innen. Daraus entstand unser heutiges Mon-Theater. Für die Regierung von Oberbayern wurde das besondere Schulmodell im Laufe der Zeit zur Vorzeigeeinrichtung. Es wurde von den Regelschulen einiges übernommen, manches auch in die staatlichen Lehrpläne eingebaut, selbst Formen der Freiarbeit.

*Können Sie uns die Bedeutung der Freiarbeit für die Montessori-Pädagogik, aber auch ganz konkret für die Entwicklung der Schüler*innen erklären?*

AEK: Maria Montessori sagte: „Die Freiheit der Wahl führt zur Würde des Menschen.“ Im günstigsten Fall wird die Fähigkeit, frei zu wählen, schon in der Kindergartenzeit – oder vielleicht gar schon vorher in der Familie – angebahnt und entwickelt. In der Schulzeit wird diese Fähigkeit dann vertieft. Es geht darum, dass sich das Kind in einer für seine „Sensible Phase“ „Vorbereiteten Umgebung“ orientieren und in ihr auswählen kann, was es – seinem Interesse und seiner individuellen Fähigkeit gemäß – gerne lernen möchte. Montessori hat durch genaue Beobachtung der Kinder für diese

„Vorbereitete Umgebung“ zahlreiche Materialien, z.B. zu Mathematik, Sprache und Kosmischer Erziehung, aber auch zu den Übungen des praktischen Lebens oder zur Sinneserfahrung entwickelt. Im Umgang mit diesen Materialien bildet sich das Kind – mit Unterstützung der Lehrkraft oder auch eines*r Mitschüler*in – selbst fort. Zudem ermöglichen diese Materialien Selbstkontrolle, so dass das Kind sich auch unabhängig von der Lehrkraft korrigieren kann. Montessori spricht immer von Freiheit in Verbindung mit Disziplin, d.h. ohne Disziplin ist Freiheit nicht möglich! Diese Freiheit in der Entscheidung bedarf einer gründlichen Übung. Das ist für uns alle im Schulalltag oft eine große Herausforderung. Montessoris Ansinnen war es, die Kinder in die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von Erwachsenen zu begleiten, damit sie lernen, eigenverantwortlich zu agieren und schließlich mündige Menschen zu werden. Ihr Leitsatz lautet: „Hilf mir, es selbst zu tun!“

BW: Die Freiarbeit wird in der Sekundarstufe intensiviert, damit die Jugendlichen ihre Selbstständigkeit weiter erproben und ausbilden. In unseren Anfangsjahren hatten wir oftmals sehr schwierige Kinder, mit denen die Regelschulen nicht zurechtkamen. Die Schulverwaltung verwies sie und die

oft verzweifelten Eltern an uns, wir wurden als Problemlöser angesehen. Häufig hatten wir es dann mit unruhigen Kindern zu tun, deprimiert und schulfrustriert. Ihnen konnten wir oft mit unserem individualisierten Unterricht entgegenkommen. Mit wachsendem Vertrauen in eigene Stärken, dem fehlenden Noten- und Konkurrenzdruck, der Aussicht auf mehr „Schulerfolg“ und der inklusiven partnerschaftlichen Atmosphäre bildet sich für die meisten dieser Jugendlichen rasch eine emotionale Bindung zur Schule aus. Lernerfolge werden nicht in Noten, sondern in „Informationen zum Lernprozess“ differenziert dokumentiert. Bis heute ist die Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein mit dem in 50 Jahren erprobten und immer wieder neu angepassten Konzept der gemeinsamen Erziehung von Schüler*innen mit und ohne Förderbedarf attraktiv. Jeder, der die Schule besucht, spürt den besonderen Geist der Freiheit, den es zu erhalten gilt. Wichtig scheint uns, dass sich Lehrkräfte und Schüler*innen mit „ihrer Schule“ identifizieren können und sie als ihre „Heimat“ verstehen. Diese positive Motivation ohne Schulangst führt zu den Leistungssprüngen, die viele Schüler an Regelschulen nicht erreichen. So bereiten wir die Kinder und Jugendlichen bestmöglich auf ihr zukünftiges Leben vor.



Anna Eusemann-Klaus ...



und Helga Voß-Rauter im Einsatz

30 Jahre und kein bisschen müde

Ein Interview mit dem ehemaligen Schulleiter Heribert Riedhammer

Kurzbiographie Heribert Riedhammer (HR):

- Geboren und aufgewachsen in Schwandorf/Oberpfalz
- 1970 Erlangung der Mittleren Reife
- 1970-75 Ausbildung im Gehobenen Verwaltungsdienst in Regensburg
- 1975 Regierungsinspektor bei der Regierung von Oberbayern in München
- 1977-80 Erlangung des Begabtenabiturs
- 1981-86 Studium der Sonderpädagogik und der Verhaltensgestörtenpädagogik an der Ludwig-Maximilians-Universität München
- 1986-88 Referendariat an der Schule zur Erziehungshilfe in Putzbrunn und parallel dazu Montessori-Ausbildung bei der Aktion Sonnenschein in der Reutberger Straße
- 1989/90 Anstellung als Klassenlehrer in der Sekundarstufe der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein in Großhadern
- 2000 Berufung zum Konrektor für die Sekundarstufe
- 2009-19 Schulleiter

Aktion Sonnenschein: Lieber Herr Riedhammer, Sie waren bereits vor Ihrer Zeit als Schulleiter der inklusiven Montessori-Schule hier als Lehrer tätig. Können Sie uns einen kleinen Einblick geben, wie in den 1970er Jahren die Sekundarstufe aufgebaut wurde?

Heribert Riedhammer: Das war natürlich lange vor meiner Zeit, aber ich kenne die Geschichte aus Erzählungen. Die Einführung der Sekundarstufe war aus der Not heraus geboren: „Was machen wir mit unseren Viertklässlern?“ Es musste ja schließlich weitergehen. Die damalige Schulleitung und Prof. Dr. Hellbrügge stellten etliche Anträge auf eine Schulerweiterung bei der Staatsregierung. Erst war diese einzügig, also rein inklusiv, dann mehrzügig, denn parallel wurde noch der a-Zweig als „Schule für geistig Behinderte“ – eine Vorgabe des Kultusministeriums zur Genehmigung als Schulversuch – aufgebaut. Professor Hellbrügge war es wichtig, dass die Idee der Montessori-Pädagogik auch nach der 4. Jahrgangsstufe weitergeht. So wurden wir zur ersten Montessori-Schule in Bayern mit einer Sekundarstufe. Das ist auch der Grund, weshalb die Olympia-Baubaracken im Olympiapark bald zu klein wurden. So begannen die Überlegungen für einen Neubau in der Heiglhofstraße.

Sie waren federführend an Konzeption und Aufbau des sogenannten M-Zugs beteiligt. Können Sie uns kurz die Idee dahinter erläutern und die Einführung schildern?

HR: Unsere Sekundarstufe endete für alle Schüler nach der 9. Klasse. Anfang der 1990er Jahre machten nur wenige unserer Schüler*innen den Quali. Meist schlossen sie mit dem Mittelabschluss ab, der allerdings schulrechtlich nicht anerkannt wurde, weil wir nur den Status einer Privatschule besaßen. Während der 1990er Jahre stiegen dann die Quali-Zahlen kontinuierlich an. Die Eltern äußerten zunehmend den Wunsch, dass wir auch einen Realschulzweig aufbauen sollten. Der war aber hinsichtlich der räumlichen, finanziellen und genehmigungsrechtlichen Situation einfach nicht realisierbar. Ende der 1990er Jahre half uns dann eine schulrechtliche Neuerung des Kultusministeriums, die es Mittelschulen erlaubte, fortan den Mittleren Schulabschluss anzubieten. Auf diesen Zug sind wir sofort aufgesprungen. Wichtig ist aber zu erwähnen, dass wir keine eigenen M-Klassen ab der 7. Jahrgangsstufe einführten, so wie das in Regelschulen üblich ist, sondern alles der Maxime der Inklusion unterordneten: Bis einschließlich zur 9. Klasse bleiben die M-Schüler*innen in unserem Bildungsdorfverbund. Ergänzend zu unserem Genehmigungsbescheid wurde eine M10-Klasse genehmigt. Diese gibt es bei uns seit dem Jahr 2000. Der Abschluss des Mittleren Bildungsabschlusses berechtigt unter anderem zum Übertritt an die Fachoberschule (FOS) oder die Montessori Fachoberschule (MOS) München. Ich weiß von vielen ehemaligen Schüler*innen, dass sie diesen Weg gegangen sind.

Wagen wir einmal einen kurzen Blick in die Vergangenheit. Wie war das früher, wenn Prof. Hellbrügge unangekündigt mit einer großen Anzahl an Hospitanten unvermittelt im Klassenzimmer stand?

HR: Das war wirklich problematisch und kam tatsächlich häufiger vor. Ich kann mich gut erinnern, wie Professor Hellbrügge plötzlich die Klassentür aufmachte und bis zu zwei Dutzend Menschen, zum Beispiel aus Japan, in den Klassenraum hineinschob, alle mit Fotoapparat in der Hand. Die Störung des Unterrichts war die eine Sache. Aber was mich viel mehr befremdet hat war, dass die Kinder in diesem Moment zum Schauobjekt degradiert wurden. Er meinte das nicht böse. Er war in diesem Moment einfach der Kinderarzt, der Kolleg*innen ein Krankheitsbild zeigen und Behandlungsmethoden erklären wollte. Aber ich als Pädagoge hatte halt eine andere Sicht auf diese Situation.

Wie wurden Hospitationen zu Ihrer Zeit als Schulleiter gehandhabt?

HR: Hospitationen gab es nur noch nach Voranmeldung, aber weiterhin regelmäßig. Wir bekamen viele Besuchergruppen über das Kinderzentrum: Therapeut*innen, Ärzt*innen, Erzieher*innen aus aller Welt. Die Anfragen aus dem Kinderzentrum kamen oft auch kurzfristig. Aber wir haben diese Gruppen immer in kleinere Grüppchen auf und über die Bildungsdörfer verteilt. Nur bei meiner Vorstellung unseres Konzepts war die Besuchergruppe zusammen. Schade, dass sich daraus mittel- oder langfristig kaum Kontakte ergeben haben. Ganz anders war es bei Hospitationen aus den USA, Russland etc., die Professor Dattke vermittelt hatte. Diese Leute waren sehr interessiert. Sie wollten in ihren Heimatländern neue Wege der Pädagogik beschreiten, ließen sich von uns inspirieren und hielten daher länger Kontakt. Wir hatten außerdem viele deutsche Studentengruppen bei uns. Teils schickten ihre Professor*innen sie zu uns, teils die Seminarleiter*innen aus den Seminarschulen und natürlich bekamen wir auch Besuch aus anderen Montessori-Schulen. So manche*r Student*in landete als Lehrer*in hier oder machte bei uns die Montessori-Ausbildung. Und dann gab es natürlich noch die Hospitationstage für die Eltern: viermal pro Jahr für die Grundschulstufe, viermal pro Jahr für die Sekundarstufe. Wir sprechen hier immerhin von bis zu 40 Eltern pro Tag! Mir war einfach daran gelegen, unser Schulkonzept nach außen zu tragen, sei es mittels Hospitationen, über den Montessori-Landesverband, Sonderpädagogik-Tagungen oder Seminare.

Über die Jahre hatte die inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein auch einen Schulaustausch mit einer Schule aus Finnland.

HR: Wir hatten sogar zwei Austauschprogramme. Das erste war mit einer Montessori-Schule in

Portland/Oregon, USA, von 2000 bis 2001. Das ist ein Musterbeispiel für den Nutzen einer Hospitation. Die dortige Deutschlehrerin – sie hieß Heidi Walz und war Deutsche – besuchte die Aktion Sonnenschein bei einer Hospitation in den 1980er Jahren. Nach ihrer Anstellung als Lehrerin in Portland suchte sie in Deutschland nach einer Partnerschule und schrieb gleich die Aktion Sonnenschein an. Ich war damals gerade Konrektor für die Sekundarstufe geworden und so wurde die Organisation des Austauschs an mich delegiert. Die Amerikaner*innen kamen in zwei Gruppen mit jeweils ca. zwölf Schüler*innen unterschiedlichen Alters für je drei Wochen nach München. Die Gastschüler*innen besuchten unseren Unterricht und ich spulte für sie ein umfangreiches touristisches Programm ab, auch außerhalb von München. Wir besuchten u.a. Neuschwanstein, Linderhof, Bad Reichenhall, den Königssee und Rothenburg ob der Tauber. Dann, im Frühjahr 2001, machten wir unseren Gegenbesuch. Das war eines meiner schönsten Erlebnisse überhaupt. Ich flog ebenfalls für drei Wochen mit einem weiteren Lehrer und zwölf Kindern aus den Jahrgangsstufen 3 bis 8 in die USA. Und die Gruppe war richtig inklusiv, wir hatten auch lernbehinderte Kinder dabei. Nach zehn Tagen gab es die Staffelübergabe: Mein Begleitlehrer flog zurück nach München – und unterrichtete dann hier meine Klassen – und der Vater eines Schülers kam rüber in die USA. Die Erfahrungen, die ich dabei gemacht habe, sind so reichhaltig und großartig, das kann ich hier gar nicht alles erzählen. Nur so viel: Nach zwei Wochen in Portland an der dortigen Partnerschule verbrachten wir noch eine ganze Woche in New York und haben das volle touristische Programm gemacht. Es war wirklich großartig!

Dann stellt sich natürlich die Frage, warum 2001 schon wieder Schluss war.

HR: Der Grund dafür ist tatsächlich der Terroranschlag vom 11. September 2001 gewesen. Amerika war danach nicht mehr das gleiche Land. Die Schule in Portland hat den Austausch eingestellt. Aber mein persönlicher Kontakt mit der damaligen Lehrerin Heidi lebt bis heute fort.

Bleibt noch der Austausch mit Finnland von 2012 bis 2018. War das auch eine Montessori-Schule?

HR: Nein, das war eine ganz normale Regelschule aus Helsinki. Aber bei ihnen spielte der Deutschunterricht eine große Rolle und so suchten sie über die Landeshauptstadt München nach einer Möglichkeit für einen Schüleraustausch. Ich habe mich gleich beim ersten Gespräch blendend mit der finnischen Schulleiterin verstanden. Diese persönlich Ebene ist entscheidend für das Gelingen. Wir haben uns dann über sechs Jahre im jährlichen Wechsel gegenseitig besucht. Die Finn*innen fuhrten meist im Herbst, wir

im Frühjahr, immer für eine Woche – aber nur mit den 6. Klassen. Auch hier wurde der jeweilige Unterricht besucht und es gab touristisches Programm. Dieser Austausch lag mir wirklich sehr am Herzen, gerade aus fachlichen Gründen. In Helsinki arbeiten viele Regelschulen seit Jahren nach einem ganz ähnlichen Bildungsdorfkonzept wie unsere Montessori-Schule. Nur ohne Inklusion, da geht Finnland einen etwas anderen Weg. Aber dafür sind die finnischen Schulen seit 2010 beim Thema Digitalisierung des Unterrichts europaweit führend.

Über die Jahre lag Finnland bei den Pisa-Studien ja auch immer regelmäßig an der Spitze?

HR: Ja, denn sie achten auf eine starke Individualisierung des Unterrichts und auf eine konsequente Mischung innerhalb einer Klassenstufe. Das hilft den Schüler*innen enorm. Meine Erlebnisse in Finnland waren für mich eine echte Bestätigung, dass wir hier bei der Aktion Sonnenschein den richtigen Weg gehen! Vor allem das finnische Ganztagskonzept hat mich begeistert und war ein Vorbild für die Umsetzung unserer Mittagsbetreuung. Mir lag so viel an diesem Austausch, aber dann wechselte an unserer Partnerschule die Schulleitung und der Kontakt brach ab. Das ist sehr schade. Ich finde nach wie vor, dass ein Schulaustausch immer etwas Gutes ist, für die Schüler*innen und für die Schule.



Ein Schüleraustausch mit Portland/Oregon hinterlässt seine Spuren: Cowboy Heribert Riedhammer

„Ich weiß, was ich kann!“

Ein Rückblick aus Sicht der ehemaligen Schülerin Steffi Krenn und ihrer Schwester Sandra Krenn, Lehrerin an der inklusiven Montessori-Schule

Steffi Krenn:

An meine Schulzeit von 1988-98 in der Montessori-Schule erinnere ich mich sehr gerne. Das ist ganz schön lange her. Ich hatte super Lehrer*innen.

Zuerst war ich ein Jahr im Kindergarten der Aktion Sonnenschein und dann in der Grundschule bei Frau Siebenhofer und Frau Rittmeyer-Breu. In der Sekundarstufe war ich schließlich bei Herrn Nielen.

Ich habe eine geistige Behinderung, deswegen fielen mir manche Dinge nicht so leicht. Lesenlernen war schwierig, aber ich habe es dann doch gut geschafft: Heute lese ich viele Bücher. Kosmische Erziehung machte mir besonders viel Spaß. Manche Dinge, wie z.B. das Rechnen mit Geld in Mathe, interessierten mich während der Schulzeit nicht so – das habe ich dann später nachgeholt. Ich war auch im Chor und wir hatten Auftritte im Herkulesaal. Davon gibt es noch eine CD.

Heute weiß ich, dass die Montessori-Schule eine besondere Schule ist, in der Schüler*innen mit und ohne Behinderung gemeinsam lernen. Damals hatte ich keine Ahnung, was Inklusion bedeutet, hatte aber in allen Klassen Freunde und für mich war das gemeinsame Lernen ganz normal. Ich war öfters Klassensprecherin und ging gerne ins Schülerparlament. Toll war für mich auch das Arbeiten in unserem Schüler-Café.

Später besuchte ich auch die Heilpädagogische Tagesstätte und lernte dort wichtige Dinge, wie z.B. das selbstständige Fahren mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Damals übte meine Familie jeden neuen Weg mit mir, heute kenne ich mich im Münchner Nahverkehr besser aus als sie.

Besonders gerne erinnere ich mich an unsere Aufenthalte in den Schullandheimen. Wir machten da coole Sachen und auch viel Quatsch.

In der 9. Klasse waren wir zur Abschlussfahrt auf Borkum. Wir unternahmen eine Radtour auf dem Deich, fuhren mit einem Krabbenkutter auf dem Meer und aßen frische Krabben. Wir wohnten in einer tollen Jugendherberge und hatten sehr viel Spaß mit Peter Nielen.

Ab und zu treffe ich noch ehemalige Mitschüler*innen im Löhe-Haus der Offenen Behindertenarbeit (OBA) oder auf dem Sommerfest der Montessori-Schule.

Ich trainiere Basketball bei der OBA München und bin deshalb einmal pro Woche in „meiner alten Schule“. Bei der inklusiven Basketballnacht der OBA lerne ich auch immer wieder neue Schüler*innen der Montessori-Schule kennen.

Ich finde es gut, dass meine Schwester hier arbeitet.

Nach meiner Schulzeit war ich in der Berufsschulstufe in Holzhausen, später wieder in München, in der Gärtnerei des Heilpädagogischen Zentrums des Augustinum. Toll war für mich dort, dass ich einen Außenarbeitsplatz hatte und auf dem Markt unser Obst und Gemüse verkaufen durfte.

Nach einer Erkrankung wechselte ich im Herbst 2019 in die Lebenshilfwerkstatt München. Dort arbeite ich in der Küche und auch immer wieder im Außeneinsatz beim Brunch im Bayerischen Landtag. Leider konnte ich das noch nicht so oft machen, denn Corona kam dazwischen.

Ich hatte eine tolle Schulzeit und habe viele Dinge gelernt, die auch heute noch wichtig für mich sind. Ich weiß, was ich kann, bin selbstständig und kann meine Meinung vertreten. Dabei hat mir die Montessori-Schule viel geholfen.

Ich wünsche mir, dass noch viele Schüler*innen auf diese tolle Schule gehen und so lernen dürfen, wie es für sie passt.

Sandra Krenn:

Wenn man mich fragt, ob meine Arbeit an der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein direkt mit meiner Schwester zusammenhängt, dann kann ich nur antworten: Ja, absolut! Es ist kein Zufall, dass ich heute hier arbeite.

Für mich als Schwester war die Montessori-Schule immer spannend. Als Kind fand ich die Schule schön, weil sie so anders war. Heute denke ich oft, dass auch ich hier eine tolle Schulzeit gehabt hätte. Leider war das finanziell bei uns nicht möglich. Meine Mutter erzählt immer wieder, dass sie während Steffis Kindergartenzeit verschiedene Vorträge von Prof. Hellbrügge besuchte. Die Art und Weise, wie er über Menschen mit Behinderung und seine Schulidee sprach, faszinierte meine Eltern sofort und es war klar, dass dies Steffis Schule werden sollte. Steffi absolvierte zudem einige Therapien im Kinderzentrum.

Nach einer ersten Absage für die 1. Klasse brach für meine Familie erst einmal eine Welt zusammen. Steffi verbrachte daraufhin noch ein Jahr im Kindergarten und wurde anschließend eingeschult.

Wenn man wie ich mit einer Schwester mit geistiger Behinderung aufwächst, ist vieles anders. Man übernimmt schneller Verantwortung und sieht manche Dinge in einer anderen Relation. Steffi und ich waren als Kinder schon sehr eng, wir sind vom Alter her auch nur knapp zwei Jahre auseinander. Während meiner Ausbildung zur Erzieherin arbeitete ich im zweiten Ausbildungsjahr als Assistentin in einer

a-Klasse der Montessori-Schule. Danach war mir klar, dass ich hier später ebenfalls eine a-Klasse unterrichten möchte. Folglich führten mich meine Praktika immer wieder hierher.

Nach meiner Weiterbildung zur Heilpädagogin arbeitete ich zunächst zwei Jahre übergreifend an der Reutberger Straße. Dort wurde damals das Konzept der Bildungsdörfer mitentwickelt – was für eine aufregende und tolle Zeit. Ich durfte viele Erfahrungen sammeln, auf die ich heute noch gerne zurückgreife.

Seit 2009 bin ich Klassenleiterin an der Heiglhofstraße. Ich schätze sehr, was diese Schule und vor allem ihre Lehrkräfte für die Entwicklung meiner Schwester getan haben. Und es freut mich sehr, dass ich in meiner Rolle als Lehrerin von diesen Erfahrungen profitieren und etwas zurückgeben kann. Wenn ehemalige Schüler*innen zu unseren Festen kommen, wird immer wieder spürbar, welchen Einfluss wir als Pädagog*innen haben. Das Bildungsdorfkonzept hilft allen, sich in ihrem eigenen Tempo zu entwickeln. Aus vielen unserer a-Schüler*innen sind selbstständige und selbstbewusste Erwachsene geworden.

Ich wünsche der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein noch viele tolle Jahre, neue Bauabschnitte und vor allem Pädagog*innen, Schüler*innen und Eltern, die das Konzept mittragen und diese Schule zu dem besonderen Lernort machen, der er immer war.

Das Symphonieorchester des BR und Schülerinnen der Aktion Sonnenschein präsentieren
1. & 2. März 2018, jeweils 19.15 Uhr
 Foyer Herkulesaal, Residenzstraße 1, 80333 München



RESPONSE

Kompositionswerkstatt zu Ravels Orchestersuite Nr. 2, „Daphnis et Chloé“

50 Jahre 1968 - 2018
 SYMPHONIEORCHESTER ERLENBERG ERIS HENRICH N-FURKS
 EDUCATION

Eintritt frei!
 Treffpunkt beide Tage: 18.45 Uhr
 Bühneneingang Herkulesaal,
 Apothekehof der Residenz.

www.aktionsonnenschein.com
 Stiftung Aktion Sonnenschein · Heighofstr. 63 · 81377 München · Telefon 089 - 72405 550

Die Aktion Sonnenschein und Special Olympics Bayern laden ein
Freitag, 8. Juni 2018, 10 - 16 Uhr
 Bezirkssportanlage Wolkerweg 17, 81375 München

**MONTE-CUP
 2018**



Das Inklusions-Fußballturnier unter der Schirmherrschaft von **Paul Breitner**

50 Jahre 1968 - 2018
 AKTION SONNENSCHN
 Unterstützen Sie die jungen SpielerInnen durch Ihr zahlreiches Kommen!

Eintritt frei!
 Unterstützen Sie die jungen SpielerInnen durch Ihr zahlreiches Kommen!

Special Olympics Bayern

www.aktionsonnenschein.com
 Stiftung Aktion Sonnenschein · Heighofstr. 63 · 81377 München · Tel. 089 - 72405 550

Idealismus trifft auf Vielseitigkeit

Ein Gespräch mit der ehemaligen Schülerin Victoria Baur

Liebe Frau Baur, Ihr beeindruckender Lebenslauf zeigt, dass einer Absolventin der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein im wahrsten Sinne des Wortes alle Wege offenstehen. Besuchten Sie bereits unseren Integrations-Kinder- garten oder kamen Sie erst später zu uns?

VB: Zu Beginn war mir alles recht fremd. Ich kam aus einer Klasse mit ca. 30 Kindern und Frontalunterricht in eine Klasse mit 16 Kindern in einem Stuhlkreis. Die ersten Tage habe ich nicht einmal meine Jacke ausgezogen, weil ich noch gefremdet habe. Aber meine damalige Klassenleiterin, Frau Bock, gab mir die Zeit und den persönlichen Freiraum, mich in Ruhe einzugewöhnen. Dieser Prozess war nach einigen Wochen abgeschlossen und ich konnte mich immer selbstbewusster und aufgeschlossener bewegen.

Victoria Baur: Ich kam zum Halbjahr des Schuljahres 2001/02 in die 6. Klasse der Montessori-Schule. Davor war ich auf zwei Gymnasien hier in München. Aber ich habe mich im Regelunterricht schwergetan und eine große Prüfungsangst entwickelt, die sich zunehmend verselbstständigt hat. Außerdem war ich ein sehr introvertiertes Kind.

Hatten Sie Berührungsängste im Umgang mit Kindern mit Förderbedarf?

VB: In meiner Klasse waren acht Kinder mit Förderbedarf. Aber Berührungsängste gab es für mich nicht, da meine Mutter uns sehr weltoffen erzogen und uns einen ganz normalen Umgang mit Kindern, die einen besonderen Förderbedarf haben, vorgelebt hat. Darüber hinaus bin ich in Nymphenburg aufgewachsen und beinahe jeden Tag Menschen vom Blindeninstitut in der Romanstraße begegnet. Das war also nichts Ungewöhnliches für mich.

Und wie kamen Ihre Eltern auf die Aktion Sonnenschein?

VB: Meine Mutter war immer schon an der Montessori-Pädagogik interessiert, hat sich dann in München schlau gemacht und ist auf die inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein gestoßen. Die inklusive Pädagogik war dann ausschlaggebend für die Entscheidung, dass ich hierherkomme. Meine ältere Schwester konnte sich zunächst darunter nichts vorstellen und war nicht sehr begeistert, dass ich auf eine „Behindertenschule“ gehen sollte. Mittlerweile geht auch eine ihrer Töchter auf die Montessori-Schule.

Sind Sie in der Rückschau froh darüber, hier zur Schule gegangen zu sein?

VB: Ich bin meiner Mutter wirklich sehr dankbar dafür, dass sie damals diese Entscheidung für mich getroffen hat. Ab der 7. Klasse bekam ich Zusatzunterricht in Deutsch, Mathematik und Englisch. In der 9. Klasse konnte ich dann den Quali machen und anschließend die M10 mit der Mittleren Reife abschließen.

Zur damaligen Zeit machten sich viele Außenstehende sicher eine falsche Vorstellung davon, was „Inklusionsschule“ bedeutet. Wie haben Sie Ihre ersten Schultage hier erlebt?

Und damit begann ein sehr vielseitiger beruflicher Werdegang ...

VB: Ich machte zuerst eine Ausbildung zur Zahn-technikerin, den Kontakt bekam ich über Bekannte. Dort hatte ich auch schon mein Praktikum absolviert. Mir hat die filigrane Arbeit sehr viel Freude bereitet.

Das ist ein Beruf, der großes handwerkliches Geschick und Akribie erfordert?

VB: Ich habe schon als Kind gerne handwerklich gearbeitet und gezeichnet und die dreieinhalbjährige Ausbildung hat mir Spaß gemacht. Anschließend arbeitete ich noch ein weiteres halbes Jahr im Betrieb. Ich hatte dann jedoch das Gefühl, noch etwas anderes in meinem Leben machen zu wollen.

Daraufhin haben Sie sich dem Sozialwesen zuge- wandt. Gab es dafür einen Auslöser?

VB: Die Idee war schon vorher da, nur unbewusst. Es gab zwei Erlebnisse, die schließlich den Wunsch wachsen ließen. Zum einen machte ich eine Backpacking-Reise mit einer Freundin durch Asien. Nachdem ich wieder zurück war, absolvierte ich ein Soziales Jahr: Erst arbeitete ich in einer Kita und Grundschule in München, dann vier Monate in einem Waisenhaus in Ghana und anschließend weitere fünf Monate als Au-pair in England.

Wie kamen Sie auf Ghana?

VB: Über einen Arbeitskollegen aus dem Zahntechnik-kerbereich erfuhr ich von der Hilfsorganisation „Wirbelwind“ in Renchen. Sie unterstützt im gha- naischen Bawjiase ein Kinderheim, in dem zehn Frauen mittlerweile 120 Kinder betreuen. Ich habe mit den Kindern z.B. die Räume gestaltet, Wände gestrichen oder mit ihnen Ausflüge ans Meer oder in die nächste Stadt unternommen. Es war allerdings auch eine ambivalente Erfahrung. Der Ton und Umgang sowohl zwischenmenschlich als auch den Kindern gegenüber ist viel forschender und rauer. Dort ist ein Kind nur eines von vielen. Individuelle Bedürfnisse werden dort weder berücksichtigt, noch wird darauf eingegangen. Es ist einfach ein anderer Umgang, eine andere Kultur, an die ich mich zunächst gewöhnen musste.

Dann gingen Sie nach England. Das war ein ziem- licher Kulturschock, oder?

VB: Zunächst war das wirklich ein kleiner Kulturschock. Ghana ist ein Schwellenland und bei weitem nicht so fortschrittlich wie England oder Deutschland. Bei meinem Aufenthalt in Ghana wurde mir immer wieder bewusst, in welchem Wohlstand die Menschen in den Industrieländern leben. So lernt man die „kleinen“ Dinge des Lebens zu schätzen wie fließend

Wasser und Strom. Ich kam nach England, weil eine befreundete Familie mit ihren Kindern dorthin zog und mich fragte, ob ich sie nicht als Au-pair begleiten möchte. Die Kinder kannten mich bereits und ich freute mich auf diese Erfahrung. Eines der beiden Kinder geht mittlerweile mit meiner Nichte zusammen auf die Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein.

Sie hatten noch ein zweites Schlüsselerlebnis für die Hinwendung zur Sozialen Arbeit ...

VB: Der Tod meiner Großmutter war der eigentliche Auslöser, weshalb ich diese berufliche Auszeit genommen habe. Ich hatte dadurch eine Menge Zeit zum Nachdenken, da hat sich meine soziale Ader unwiderruflich gemeldet. Ich habe nach der Zeit als Au-pair in der Berufsoberschule (BOS) für Sozialwesen München das Fachabitur nachgeholt und mich für die Studiengänge Soziale Arbeit bzw. Luft- und Raumfahrttechnik beworben.

Luft- und Raumfahrttechnik, das klingt im ersten Moment nach dem Berufswunsch Astronautin?

VB: Nein, überhaupt nicht. Die Bewerbung war Resultat meiner Technikbegeisterung. Ich bekam sogar eine Studienplatzzusage, habe mich aber dann doch für das Studium der Sozialen Arbeit an der Fachhochschule München-Pasing entschieden – einen Bachelor of Arts in sieben Semestern.

Die soziale Ader war also dominant?

VB: Ja, absolut. Während des Studiums interessierte ich mich für verschiedene Praktika. Mein Praxis-semester absolvierte ich bei der Ambulanten Krisenhilfe der Inneren Mission in München-Pasing. Nach meinem Bachelorabschluss fing ich im Modellprojekt IRIS der Inneren Mission München an, das inklusive Räume in Regelschulen einrichtete. Hier ging es um heilpädagogischen Zusatzbedarf während und nach dem Unterricht. So sollte an der Pasinger Grundschule am Schererplatz ein Inklusionsgedanke für Regelschulen entwickelt werden. Parallel dazu habe ich bei den „Frühen Hilfen“ gearbeitet. Das ist eine präventive Maßnahme bzw. Hilfestellung für Alleinerziehende mit einem Kind von null bis zu drei Jahren. Der Zugang lief über die zuständigen Hebammen, die Mütter blieben gleichzeitig für das Erfassungssystem anonym. Diese Arbeit ist besonders wichtig, da in dieser Zeitspanne schon kleine Veränderungen Großes bewirken können. Sei es, dass man die Mütter in eine Mutter-Kind-Gruppe begleitet oder mit ihnen zusammen ein Kinderbett kauft.

Und wie verschlug es Sie schließlich nach Düsseldorf?

VB: An meinen Bachelor schloss ich noch einen Master in Düsseldorf an. Hier habe ich an einer Ganz-

tagsschule mit Förderschwerpunkt Sprache, der Rudolf-Hildebrandt-Schule, meine jetzige Stelle als Sozialpädagogin in der Gruppenleitung gefunden.

Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an Ihre Zeit bei der Aktion Sonnenschein zurückdenken?

VB: Diese Frage wurde mir schon einmal gestellt: Während meines Studiums gab es ein eigenes Seminar über die Schulzeit von uns Student*innen. Dabei mussten alle über ihre Schulerlebnisse und -erinnerungen berichten und ich war tatsächlich die Einzige, die auf eine glückliche Schulzeit zurückblicken konnte.

Das ist natürlich einerseits ein großes Kompliment für unsere Schule, aber andererseits sehr ernüchternd für das Regelschulsystem.

VB: Ja, gute Schulerfahrungen sind offenbar nicht alltäglich. Ich erinnere mich gerne an unsere Klassenfahrten zurück z.B. nach Föhr oder Kroatien, aber auch an kleine Dinge, wie den Garten vor unserem Klassenraum oder an das Apfelstrudelrezept, das ich hier kennengelernt habe – meine Mutter liebt diesen Apfelstrudel bis heute. Einige Lehrernamen sind mir sehr präsent geblieben, z.B. Frau Jesußeck und Frau Sievers von der M10, außerdem die Kunstlehrerin

Frau Küppers, die Kochlehrerin Frau Remisch und natürlich unser Schulleiter Herr Riedhammer. Besonders große Dankbarkeit empfinde ich gegenüber Frau Dorn. Ich hatte durch meine Regelschulzeit nur wenig Selbstvertrauen und Frau Dorn hat mit mir ein Selbstbewusstseinstaining durchgeführt, von dem ich bis heute enorm profitiere. Und besonders wichtig war natürlich meine Klassenleitung Frau Bock. Sie hat mitentschieden, dass ich den freien Platz in ihrer Klasse bekomme und mir den nötigen Freiraum zugestanden, damit ich mich gut entwickeln konnte.

Halten sie noch Kontakt zu ehemaligen Mitschülern?

VB: Ja, zu einigen habe ich noch Kontakt und weiß auch, was sie mittlerweile beruflich machen. Zwei davon gehören bis heute zu meinem engsten Freundeskreis.

Unsere inklusive Montessori-Schule feiert ja ihr 50-jähriges Jubiläum. Vielleicht ergibt sich im Zuge dessen die Gelegenheit für ein Klassentreffen?

VB: Das mit den 50 Jahren wusste ich nicht. Das werde ich auf jeden Fall den Mitschüler*innen meines Jahrgangs weitersagen und vielleicht wäre das ein guter Anlass für ein Klassentreffen.

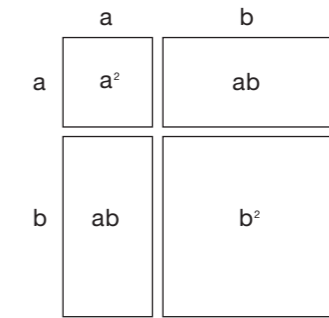
Meine Kindheit als Montessori-Schüler



Die Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein im Olympiagelände habe ich als einen Ort der Freiheit in Erinnerung. In den Pausen durften wir damals, in den Jahren 1974-78, durchs ganze Olympiagelände streifen, auf den Berg und den Spielplatz dahinter oder bei Väterchen Timofej vorbei, der mir etwas unheimlich war. Ich bin auch gerne alleine herumgezogen, aber eigentlich sollten wir zu dritt sein, falls etwas passiert – einer bleibt dabei und einer holt Hilfe.

Das Konzept der Freiarbeit war mir angenehm und kam mir ganz natürlich vor, ich war ja schon im Montessori-Kindergarten gewesen und habe mich auch zu Hause gerne selbst beschäftigt. Bis heute motivieren mich bei dem, was ich mache, fast immer Interesse, Spaß oder Freundlichkeit, nicht Noten oder Gehalt. Ich bin froh, dass mir das als Kind nahegebracht und nicht ausgetrieben wurde. Das Gymnasium, auf das ich nach der Montessori-Grundschulzeit ging, hat's dann auch nicht mehr geschafft.

Ich habe viel Zeit in der Lesecke verbracht und auch den anderen Kindern vorgelesen. Das Mathematik-Material habe ich heute noch vor Augen: die klare Anschaulichkeit von Zahlen und Rechnen. Wenn ich mir heute die Zahl 1000 vorstelle, sehe ich einen Tausender-Würfel vor mir und ich erinnere mich, wie gut man aus Tausender-Würfeln Türme bauen kann! Ich meinte später, ich müsste Mathematik und Philosophie studieren, bin in den Abstraktionen aber bald gestrandet und habe wieder den anschaulicheren Weg genommen mit den Fächern Informatik und Literatur. Ich will lieber „be-greifen“ können, was ich mir überlege, und ausprobieren, ob es stimmt. Meine Kinder rollen schon mit den Augen, wenn sie die Formel „ $(a + b)^2 = a^2 + 2ab + b^2$ “ rechnen und ich anfangs, ihnen dazu Quadrate und Rechtecke aufzuzeichnen. Den wunderbaren binomischen Würfel für $(a + b)^3$ aus meiner Grundschulzeit habe ich übrigens erst verstanden, als ich ihn einmal als Erwachsener an einem Elternabend in der Hand hielt. Als Kind war das für mich einfach ein merkwürdiges Holzpuzzle.



$$(a+b)^2 = a^2 + 2ab + b^2 - \text{sieht man doch!}$$

Ich glaube, die Inklusion ist mir damals – ehrlich gesagt – gar nicht besonders aufgefallen. Im Kindergarten erzählte ich meiner Mutter, wie toll die Dimitria rechnen kann, obwohl sie an Krücken geht – meine Mutter hat gelacht und gefragt, was das mit den Krücken zu tun habe? „Nichts,“ habe ich geantwortet, „sie rechnet ja nicht mit den Beinen.“ Mein bester Freund in der Grundschule war Wolfgang, ein Kind im Rollstuhl, das ruhiger war als die anderen Jungen. Karin und ich redeten gerne mal rückwärts, „Tieztorb tim Torb dnu Edalemram.“ Die nette Maria arbeitete mit dem einfacheren Rechenmaterial, na und?

Ich hatte als ruhiges, behütetes Einzelkind mit der Gruppensituation zu kämpfen, mich im sozialen Gewusel zurechtzufinden, das war meine Integrationsarbeit und die hätte ich in jeder Grundschule leisten müssen. Wenn ich jetzt das Klassenfoto von damals anschau, staune ich, wie klein die Klasse war. In meiner Erinnerung war es eine riesige Kinderhorde.

Andererseits: Irgendwie scheine ich die Inklusion wohl doch wahrgenommen zu haben. Denn als ich in der 5. Klasse aufs Gymnasium kam, fragte mich meine Mutter, wie es denn so mit den neuen Lehrern geht, und meine Antwort war: „Ach, geht schon, man muss sie halt nehmen wie die ‚Behinderten‘.“ Wie es scheint, habe ich nebenbei doch Toleranz gelernt.

Ich freue mich, dass es die Schule im Olympiapark als Elterninitiative noch gibt und dass auch meine Kinder im Löhe-Haus in einen Montessori-Kindergarten gehen konnten. Und der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein gratuliere ich froh und dankbar zum 50. Geburtstag!

Tobias Rischer

Schule als Modell und Multiplikator

Eine kindgerechte Pädagogik und ein Lehrer, der das Kind kennt, sind wichtiger als alle Schulreformen

Die inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein war die erste Montessori-Schule, die in Bayern gegründet wurde. Ausgehend von einer starken Montessori-Bewegung in den Niederlanden nach dem zweiten Weltkrieg gab es bis 1970 hauptsächlich Montessori-Schulen im Rheinland.

Die „Hellbrügge-Schule“, wie sie vielerorts genannt wird, ist wirklich überall in Mitteleuropa bekannt:

- Unzählige Hospitant*innen aus aller Welt besuchten und besuchen unsere Schule. Immer wieder ging plötzlich die Klassenzimmertüre auf und Professor Hellbrügge „schwebte“ im weißen Arztkittel mit einer Gruppe Chinesen, Araber, Amerikaner oder nach der Wende mit Pädagog*innen aus den neuen Bundesländern in die Klasse und erklärte kurz unser Schulkonzept der Inklusion, das wir bis heute täglich mit der Montessori-Didaktik umsetzen.
- Praktikantengruppen aus Studierenden unterschiedlichster Lehrämter lernten unser Haus kennen.
- Hier fanden mehrere wissenschaftliche Schulversuche zur Inklusion in den 1970er und 1980er Jahren statt.
- Seit Ende der 1980er Jahre bietet ein Team aus Kolleg*innen jedes Jahr einen einjährigen Montessori-Kurs an, bei dem am Ende ein Montessori-Diplom erworben werden kann.

- Unter dem Engagement von Frau Voß-Rauter und einigen Kolleg*innen gründete sich aus der Schule der Montessori-Landesverband Bayern.
- Wir dürfen auf viele Neugründungen von Montessori-Schulen zurückblicken, bei denen wir Paten und Unterstützer waren und sind (z.B. Montessori Biberkor).
- Auf unzähligen Fachtagungen und Kongressen stellten wir unser Inklusionskonzept vor.
- Wir leisteten politische Arbeit zur Umsetzung des Inklusionsgedankens, lange vor Verabschiedung der UN-Menschenrechtskonvention zur Inklusion.
- Wir scheuten keine Auseinandersetzung und Diskussion mit kulturministerieller Bürokratie, Schulverwaltung und Schulaufsicht in Bayern bezüglich einer praktikablen und umsetzbaren Inklusion.
- Wir sind die erste Montessori-Schule mit dem Label „Schule der Vielfalt“.
- Als erste Montessori-Schule erhielten wir offiziell die staatliche Auszeichnung als „Inklusionsschule“.

Heribert Riedhammer

Für die Pädagogik lassen sich aus unserem Montessori-Modell vielfältige Rückschlüsse ziehen. Wohl die wichtigste Erkenntnis ist die, dass die Ausbildung der Pädagogen für die Schulpraxis so entscheidend ist, dass demgegenüber alle anderen Probleme, wie Fragen der Schulorganisation, Fragen der Unterrichtsgestaltung, auch Probleme der Unterrichtsinhalte, fast zweitrangig werden. Diese Feststellung mag in einer Zeit, in der alle Hoffnung auf „Schulreformen“ gesetzt wurde, die ausschließlich im organisatorischen Bereich stattfinden, schmerzlich sein, sie ist aber in jeder Hinsicht erklärlich. [...]

Eine pädagogische Ausbildung, die nicht direkt am Kinde stattfindet, kann ebenso wenig optimal sein, wie eine ärztliche Ausbildung es wäre, die nicht unmittelbar den Patienten in den Unterricht mit einbezieht. In dieser Hinsicht ist die Montessori-Pädagogik vorbildlich. Es gibt keinen Montessori-Kurs der Welt, in dem die Ausbildung nicht direkt und täglich auch am Kind in praktischer Unterweisung stattfindet.

Mir imponiert auch an unseren Montessori-Kursen in München, die seit dem Jahre 1976 auch als international anerkannte Kurse in Heilpädagogik stattfinden, dass unsere Pädagogen in vielen, vielen Stunden gezwungen werden, sich in die Rolle des Kindes zu versetzen. Auch als erwachsene Kursisten müssen sie mit dem Montessori-Material genauso tätig werden, als wenn sie Kinder wären. Sie lernen das Montessori-Material unmittelbar dem Kind

anzubieten, und sie werden korrigiert, wenn sie dies zum Beispiel mit zu viel Worten tun.

In unseren Montessori-Kursen lernen die Pädagogen, immer auf das Kind zu achten und stets für einen Dialog mit ihm bereit zu sein. Der Kinderarzt wird dabei nachdenklich, denn letztlich wird im Rahmen der Montessori-Pädagogik dem Erzieher die gleiche Rolle zugewiesen, die sich der Kinderarzt als bedeutsam für jede Mutter vorstellt. Eine Mutter wird erst dadurch zur Mutter, dass sie bereit ist, die Lernprozesse, die vom Kind ausgehen, anzunehmen, in sich aufzunehmen und spontan zu erwidern. Die hierdurch entstehenden vielfältigen gegenseitigen Lernprozesse stellen schließlich die bedeutsame Grundlage dafür dar, dass das junge Kind so unglaublich viel in den ersten Lebensjahren für seine spätere Lebenstüchtigkeit lernt.

In ähnlicher Weise muss auch der Lehrer – wie die Montessori-Pädagogik zeigt – bereit sein, die vielfältigen Lernprozesse, die vom Kind im Kindergarten und in der Schule ausgehen, anzunehmen, in sich aufzunehmen und zu erwidern, wenn die Lernprozesse in Kindergarten und Schule optimal sein sollen. [...]

Aber auch in unserem Montessori-Modell habe ich erlebt, wie wichtig die Ausbildung der Lehrer ist. Wir hatten den großen Nachteil, dass unser Montessori-Modell wegen unserer Erfolge mit den Kindern zu schnell gewachsen ist. So standen uns leider nur wenige ausgebildete Montessori-Pädagogen zur Verfügung. Ja, die Lehrer, die zu uns kamen, mussten vielfach erst davon überzeugt werden,

dass die Montessori-Pädagogik so überlegen ist. Sie mussten lernen, dass sie, wenn sie sich mit dieser Pädagogik identifizieren und sie beherrschen, nicht mehr erschöpft und heiser mittags nach Hause gehen müssen. Sie mussten sich allerdings umstellen. Wenn zum Beispiel während des Unterrichts ein Kind intensiv auf dem Fußboden Mathematik treibt, müssen sie sich neben das Kind knien, um schon räumlich auf der gleichen Ebene zu sein.

[...]

Im Rahmen unserer Wissenschaftlichen Begleitung des Schulversuchs konnte nachgewiesen werden, dass die sozialen Zuwendungen zwischen gesunden und behinderten Kindern durch die Montessori-Pädagogik positiv beeinflusst wurden, dass aber letztlich auch die innere Einstellung des Lehrers zum behinderten Kind seine Einstellung zur gemeinsamen Erziehung zwischen behinderten und gesunden Kindern neben seinen Kenntnissen der Montessori-Pädagogik einen Einfluss darauf hatte, ob behinderte Kinder in der Kindergarten-Gruppe beliebt waren oder nicht.

So meine ich als Kinderarzt aus den Erfahrungen unseres Montessori-Modells die Schlussfolgerung ziehen zu dürfen, dass es dringend notwendig ist, die Ausbildung der Pädagogen mehr als bisher unmittelbar

praxisbezogen auszurichten, das heißt, die Pädagogische Hochschule in die Nähe von Schule zu legen und wieder dorthin zu gelangen, wo einst die Seminausbildung der Lehrer war: in die Schulpraxis. Jeder Beruf, der sich unmittelbar mit dem Menschen beschäftigt, muss in seiner Ausbildung so praxisnah wie möglich sein.

[...]

Wir selbst haben aus unseren Erfahrungen die Konsequenzen gezogen, dass wir die derzeit stattfindenden Weiterbildungslehrgänge in Montessori-Pädagogik in Form einer praxisnahen Ausbildung für Montessori-Heilpädagogen durchführen, die unmittelbar am Kind in der Einzeltherapie, in der Kleingruppentherapie, im Kindergarten, in der Schule und in der Sonderschule stattfindet.

Wir sind der Meinung, dass die bessere praxisnahe Ausbildung von Lehrern rationeller, das heißt effektiver und auch kostensparender ist, als weitere Betonbauten für Mammutschulen und Umplanungen von Schulorganisationsformen.

Prof. Dr. Theodor Hellbrügge, aus: Unser Montessori-Modell. Erfahrungen mit einem neuen Kindergarten und einer neuen Schule. München 1977, Seite 267-270.



Jeder Mensch ist ein Diamant

Vor elf Jahren, im September 2010, kam ich in die Sekundarstufe der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein. Zunächst ahnte ich nicht, was auf mich zukommen würde und rechnete mit einer ganz normalen Mittelschule mit kleineren Klassen. Als meine Eltern mit mir etwa ein halbes Jahr vor Schulbeginn zum Vorstellungsgespräch in der Heiglhofstraße gingen und sich nach der Zusage so sehr darüber freuten, wunderte mich das. Sie versuchten mir ihre Freude und das Schulkonzept der Montessori-Schule zu erklären, doch mir war diese Art von Schule völlig unbekannt und ich konnte ihre Begeisterung nicht verstehen. Dementsprechend verlief der Schulstart: Die Lehrer*innen bekamen mit mir einen Schüler, dem jegliche Lust auf Schule und Lernen fehlte.

Dies lag an meiner Grundschulzeit. Ich hatte schon immer viel Energie und musste diese – typisch für einen kleinen Jungen – irgendwie rauslassen, am besten mit Bewegung. Das war in der Regelschule nicht möglich, daher wurden meine Noten immer schlechter und die Bestrafungen durch meine verärgerten Lehrer*innen immer häufiger. Letztlich mündete diese Entwicklung in einem Teufelskreis, der mir jegliche Hoffnung auf eine friedliche Schulzeit nahm. Ich litt dabei nicht nur während der Schule, die Verunsicherung bestimmte mein ganzes Leben, wirkte sich auf meine Familie aus, auf meinen Sportverein, auf mein gesamtes Umfeld.

Von dieser Vergangenheit gezeichnet, erlebte ich nun die ersten Tage in der neuen Schulumgebung. Mir fiel gleich auf, wie warm und freundlich ich willkommen geheißen wurde. Anfangs war ich noch misstrauisch und hielt das Ganze für einen Spuk. Doch mit der Zeit gelang es mir immer besser, mich zu öffnen und dieser Herzlichkeit zu vertrauen. Mir wurde allmählich bewusst, dass ich auf keiner gewöhnlichen Schule war und hier ein anderes Konzept verfolgt wird. Hier lernte ich, dass jedes Kind so sein darf, wie es ist. Das ist natürlich leichter gesagt als getan, gerade wenn man im Laufe der Grundschulzeit so viel Angst vor Ablehnung entwickelt hatte, wie ich.

Um so sein zu können, wie man ist, muss man auch so akzeptiert werden, wie man ist – ganz nach dem Motto „leben und leben lassen“. Innerhalb der Schule verlor ich schon rasch meine Angst, doch außerhalb der Schule war dies leider schwieriger, die Akzeptanz der Mitmenschen lässt sich schließlich nicht erzwingen. Doch auch dafür ließen sich meine Lehrer*innen etwas einfallen: Ich solle einfach nicht darauf achten, was andere Leute vielleicht denken oder sagen könnten, da es eh keine Rolle spielt und egal ist. Mit viel Training setzte ich diese Überzeugung erfolgreich um und befreite mich so auch außerhalb der beschützenden Schulmauern von meinen Ängsten.

Danach gingen meine Lehrer*innen dazu über, meine Empathie, mein Mitgefühl und meine Hilfsbereitschaft zu stärken, also die elementaren

Bestandteile sozialen Miteinanders. Mit Spaß und Spiel wurden uns wichtige Eigenschaften gelehrt, von denen wir unser ganzes Leben lang profitieren.

Mit der Zeit wuchs ich im „Sonnenschein“ meiner liebevollen und geduldigen (Schul-) Familie heran und machte immer größere Schritte in die richtige Richtung. Ausschlaggebend dabei war die Pädagogik: Die Beurteilung über ein differenziertes Punktesystem nahm mir viel Druck, ich wurde nun eben nicht mehr nur anhand einer Note beurteilt. Außerdem ist die Vermittlung des Lernstoffs in der Montessori-Schule meist mit einem Praxisbezug verbunden, was mir die Lernumsetzung enorm erleichterte. Im Übrigen bin ich keine Ausnahme, ich lernte viele Gleichaltrige kennen, denen es ganz ähnlich erging wie mir.

Gemeinsam als Bildungsdorf verbrachten wir viel Zeit mit bewegungsintensiven Spielen an der frischen Luft. So fiel es mir viel leichter, im Klassenzimmer konzentriert zu bleiben. Des Weiteren taten mir die vielen Freistunden sehr gut, in denen man lernen durfte, was und wie man wollte. Die Freie Arbeit half mir dabei, Dinge organisiert und strukturiert anzugehen. Auch mein größtes Defizit, die Ungeduld bei den Hausaufgaben, bekam ich dank des Konzepts der Ganztageschule und der Unterstützung meiner Lehrer*innen immer besser in den Griff.

Das Konzept der Inklusion ließ mich verschiedenste Schüler*innen kennen- und akzeptieren lernen, egal ob mit oder ohne Förderbedarf und ganz unabhängig von ihrer schulischen oder familiären Lage – für mich zählte einfach die Persönlichkeit. Wir verbrachten viel Zeit miteinander und verfolgten einen gemeinsamen Weg, so dass der Begriff der „Schulkameradschaft“ mit echtem Leben gefüllt wurde. Die vielen Ausflüge, Projekte und Schullandheimbesuche, an die ich bis heute nur schönste Erinnerungen habe, ließen unser Bildungsdorf zu einer richtigen Familie zusammenwachsen. In der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein fühlte ich mich immer wohl und sicher, sie war mein Hafen in einer

schwierigen Zeit, eine Insel der Geborgenheit umringt vom Ozean der Leistungsgesellschaft.

Ich bin froh, diese fünf wichtigen Jahre meines Lebens hier verbracht zu haben!

Nach meinem Schulabschluss absolvierte ich ein Freiwilliges Soziales Jahr im ICP (Integrationszentrum für Cerebralparesen) für Körper- und Mehrfachbehinderungen bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Hier konnte ich meine gelernten Fähigkeiten einsetzen und verfeinern und lernte darüber hinaus, was wahre Dankbarkeit bedeutet. Nach einer Ausbildung zum Altenpfleger zog es mich wieder in die Schule zurück: Ich holte erst mein Fachabitur nach und absolvierte dann das Allgemeinabitur. Nun ist es mein Ziel, in die Fußstapfen meiner ehemaligen Lehrer*innen zu treten: Ich studiere Lehramt für Sonderpädagogik mit dem Ziel, eines Tages an meiner alten Montessori-Schule arbeiten zu dürfen.

Zum Schluss ist es mir ein Bedürfnis, einfach Danke zu sagen:

Meinen Eltern, dass sie mich an diese Schule gebracht haben.

Petra, der Mutter meines besten Freundes Lorenzo, die meinen Eltern diese Schule empfohlen hatte.

Und meinen Lehrer*innen, die auf jeden von uns individuell eingegangen sind und gezeigt haben, dass es nicht die eine Lerngeschwindigkeit gibt, sondern dass jeder Mensch seiner eigenen Geschwindigkeit folgen muss. Ganz besonders möchte ich dabei Claudia Richter und Angelika Westerhoff-Nelling hervorheben, mit denen ich in diesen fünf Jahren die meiste Zeit verbrachte und die nie den Glauben an mich verloren haben.

Jeder Mensch ist ein Diamant, es braucht nur die richtigen Hände, um ihn zu schleifen.

Louis Britsch

Eine Idee macht Schule

Einst belächelt und vom Deutschen Bildungsrat sogar als „absurd“ abgestempelt, gilt sie heute als Vorbild: die Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein. In diesem Jahr feiert die weltweit erste Schule, in der inklusiv nach der Montessori-Pädagogik unterrichtet wird, ihren 50. Geburtstag.

VON MARGOT DENY

Aus der Taufe gehoben hatte die Schule mit dem damals auch für das Bayerische Kultusministerium unvorstellbaren Konzept Prof. Dr. Theodor Hellbrügge. Der Kinderarzt hatte 1968 zusammen mit Margarete Aurin, einer direkten Schülerin Maria Montessoris, einen Montessori-Integrationskindergarten gegründet. Die Eltern der Kinder mit und ohne Förderbedarf, die hier betreut wurden, waren von dem Konzept begeistert und wünschten sich eine Fortsetzung in der Schulzeit.

Die Zeit drängte, und so begann 1970 der Unterricht der ersten 26 Schülerinnen und Schüler ohne behördliche Genehmigung. Noch nicht einmal ein eigenes Schulhaus hatten die Pioniere. Unterrichtet wurde zunächst im Dante-Gymnasium. Erst 1972 bezog man eigene Räume an der Reutberger Straße in Sendling. Da es auch hier schnell zu eng wurde, entstand zunächst ein weiterer Standort am WIII-Gebhard-Ufer im Olympiapark. Hellbrügge aber hatte mehr im Sinn und kaufte 1980 ein 19 000 Quadratmeter großes Grundstück an der Heighofstraße. Hier, unmittelbar neben einem Montessori-Kindergarten und dem ebenfalls von Hellbrügge gegründeten Kinderzentrum, entstand ein Schulgebäude in Wabenform. Lange Zeit wurde die Schule lediglich toleriert, eine Genehmigung seitens des Kultusministeriums war



Höhepunkt der Projektstage: die große Bilderpräsentation. Ins Jubiläumsjahr der Schule fällt auch der 150. Geburtstag ...



Theodor Hellbrügge hob die Schule aus der Taufe.



... von Maria Montessori.



Stationen aus der Schulgeschichte: Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau im Jahr 2015 mit Geschäftsführer Johannes Högl (li.) und Rektor Heribert Riedhammer ...



... und der bewegende Abschied des langjährigen Schulleiters Riedhammer am 6. März vergangenen Jahres mit einer bunten Polonaise.

FOTOS: AKTION SONNENSCHIEBEN (DL, KLAUS HAAG), THEODOR-HELLBRÜGGE-STIFTUNGSPHOTO

nicht in Sicht. Auf den behördlichen Segen mussten Hellbrügge und seine Mitstreiter bis 1996 warten.

Zahlreiche Auszeichnungen hat die Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein seit ihrer inklusiven Konzeption erhalten. Heute werden rund 560 Kinder und Jugendliche an der Heighofstraße unterrichtet, inzwischen sogar in der Berufsschulstufe. 2015 erfolgte der erste Spa-

tenstich für einen Erweiterungsbau an der Heighofstraße, der 2016 die heimatis gewordenen Schüler aus der Reutberger Straße aufnahm. Im September 2019 stand die nächste große Veränderung an: Schulleiter Heribert Riedhammer ging in den Ruhestand. Schule und Schüler bereiteten ihm einen fulminanten Abschied. Höhepunkt: Eine bunte Polonaise, die der langjährige Direktor

anführen durfte. Die Leitung liegt seither in den Händen von Cornelia Kripp-Renz. Noch in diesem Jahr soll der zweite Bauabschnitt der Schulerweiterung beginnen. Die Schule bekommt eine neue Turnhalle und eine Aula.

Doch erst einmal wird das Jubiläum gefeiert. Den Anfang machte – noch bevor die Beschränkungen wegen Corona das Schulleben zum Er-

liegen brachten – Anfang März die Schulfamilie mit Projekttagen. Wie es nun weitergeht, hängt wie so vieles vom weiteren Verlauf der Pandemie ab. Geplant waren unter anderem am 27. Juni ein großes Sommerfest und vom 6. bis 9. Juli ein „Theaterfestival“. Am 16. Juli soll im Max-Planck-Institut in Martinsried eine Ausstellung mit Gemälden von Schülern und Ehemaligen eröffnet werden.

Weiter geht es schließlich im neuen Schuljahr unter anderem mit Kabarett am 10. September (Christine Eixenberger mit ihrem Programm „Fingerspitzenlösung“), einem Benefizkonzert von AT-TACCA am 21. November sowie Festveranstaltungen des Montessori-Landesverbandes (22. September) und der Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein (17. November).

Ein kurzer Rückblick auf die Jahre, in denen meine Kinder das „Fliegen“ lernten

Erwartungsfrohe Gesichter, Kinder im vertrauten Kreis ihrer Liebsten, herrlichstes Wetter: Beste Voraussetzungen für einen ersten Schultag. Gespannt verfolgen die um die Brunnenschnecke im Innenhof aufgestellten Familien die Vorstellungsrunde der neuen Erstklass-Lehrkräfte. Die Neugier wächst zunehmend. Wer wird wohl welche Lehrerin bekommen? Die Kinder werden aufgerufen, immer weniger sind noch nicht verteilt. Für diejenigen, die noch übrig sind, steigt die Spannung ins Unermessliche. Man kann ihnen das Gefühl von Trommelwirbel im Bauch förmlich ansehen. Die Kinder werden immer zappeliger. Zack, schon wieder ein anderer Name aufgerufen. Die Anspannung ist ihnen ins Gesicht geschrieben. Doch dann ist es so weit: Tusch – das Bauchgefühl löst sich in Erleichterung auf. Nun sind auch die letzten Kinder aufgerufen und ihrer Lehrerin zugeteilt.

Jedes erhält als Willkommensgruß eine Sonnenblume. Alle sind glücklich. Dann reihen sich die Kinder hinter ihrer jeweiligen neuen Lehrerin auf, die ihre Formation anführt wie eine Entenmama. Die Eltern betrachten das Geschehen. Bei den einen sieht man vor Stolz verzückte Gesichter, bei den anderen, wie sie ihr Taschentuch zücken. Jetzt setzt sich die Kette in Gang und alle watscheln los, dem Schulabenteuer entgegen. Fast alle. Nur mein Küken zögert, blickt sich rasch um, macht auf dem Absatz kehrt und kettet sich an meinen Arm.

Das darf doch wohl nicht wahr sein, oder? Bei knapp 60 Kindern funktioniert es, nur bei uns nicht! Diese Situation hätte jetzt auf vielfältige Weise ausgehen können, aber es lief so: Unsere Lehrerin zögerte keinen Augenblick, winkte mir zu und lud mich kurzentschlossen dazu ein, mitzukommen. Für diese unkomplizierte und pragmatische Lösung bin ich auch heute noch zutiefst dankbar. Es hat dann zwar noch einige Zeit gedauert, bis ich mich bei der morgendlichen Übergabe mehr und mehr zurückziehen konnte, aber ich bin überzeugt, dass sich dieser Prozess noch erheblich problematischer und langwieriger gestaltet hätte, wäre mit der Situation damals anders umgegangen worden.

Und ich muss sagen, das spiegelt in Summe das wider, was ich während der Grundschulzeit meiner beiden Kinder fast ausnahmslos erlebt habe: Menschen, die uns bei individuellen Belangen unvoreingenommen und aufgeschlossen begegnet

sind. Menschen, die uns zugehört haben und die nicht über unseren Kopf hinweg, sondern mit uns zusammen nach Lösungen gesucht haben. Die Schule lebt von den vielen tollen Persönlichkeiten der Klassenlehrer*innen, übergreifenden Lehrkräfte, Erzieher*innen und Pädagog*innen und nicht zu vergessen den Leitungen der einzelnen Schulbereiche. Sie alle haben, so empfinde ich es, eines gemeinsam: Ein unermüdliches Engagement für ihren Beruf, für ihre Klasse oder/und übergreifend für ihr Bildungsdorf. Sie brennen für ihren Bildungsauftrag, ermöglichen und realisieren unvergessliche Projekte und unterstützen und fördern mit all ihren kreativen Fähigkeiten Schüler*innen beim Lernen, je nach ihren individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Auch wenn dies, so meine Erfahrung, in der Praxis nicht immer ganz einfach ist, so wie die einzelnen Organisationseinheiten mit ihren eigenen Belangen und Anforderungen in das hierarchische System von gemeinnützige Schul-GmbH und Stiftung eingebettet sind.

Das hat mich des Öfteren schmunzelnd an einen meiner ehemaligen Arbeitgeber erinnert: Bei ihm waren wir ein ungewöhnlich gut funktionierendes und motiviertes Team, konnten alles realisieren, was unsere Kreativität hergab, konnten unsere Stärken ungebremst ausleben und ziemlich alles umsetzen – solange es nicht um eine Zustimmung von oberster Stelle und nicht um Finanzen ging. Zumindest so wie ich es kennengelernt habe, ist individuelles Engagement das liebenswerte Herzstück und der zentrale Erfolgsbaustein dieser Schule.

Im Zuge dessen möchte ich mich auch noch einmal bei allen Beteiligten für die großartige Zeit bedanken, die meine beiden Kinder an dieser Schule hatten. Dank ihrer Unterstützung konnten sie sich zu wunderbaren Persönlichkeiten entfalten. Meine beiden Töchter setzen ihre schulische Laufbahn nun sehr erfolgreich fort: Die ältere in der 7. Klasse Gymnasium und die jüngere in der 5. Klasse Realschule.

Nach den erfolgten Schulleiterwechseln bleibt mir damit nur noch zu wünschen, dass auch die neue Schulleitung den Teams und den einzelnen Pädagog*innen weiterhin den Nährboden für ihre engagierte Arbeitsweise bietet. Denn die macht den sympathischen Charakter dieser Schule aus, den wir alle so sehr schätzen.

Susi Peter

Die fünf großen Bereiche und die Grundprinzipien der Montessori-Pädagogik

- Übungen des praktischen Lebens
- Sinnesschulung
- Sprache
- Mathematik
- Kosmische Erziehung

Für diese Bereiche entwickelte Maria Montessori zum Teil didaktisch und inhaltlich aufeinander aufbauende Materialien, durch die das Kind vom „konkreten Greifen“ der Materialien zum „abstrakten Be-greifen“ der Lehr- und Lerninhalte kommt. Das Kind soll durch die operative Erfahrung Verständnisstrukturen entwickeln.

Kinder brauchen Bewegungsfreiheit. Maria Montessori erkannte den engen Zusammenhang von Bewegung und kognitivem Lernen. Beides ist miteinander verknüpft. Beim Umgang mit den Montessori-Materialien wird diesem Prinzip Rechnung getragen.

Diese Materialien sollten den Schüler*innen die Möglichkeit zur Selbstkontrolle geben, damit sich das Kind unabhängig von der Lehrkraft selbst kontrollieren und gegebenenfalls korrigieren kann. Wesentliches Ziel ist die Erziehung zur Selbsttätigkeit, Unabhängigkeit, Selbstständigkeit und Mündigkeit.

Ein wichtiger Leitsatz der Montessori-Pädagogik lautet: „Hilf mir, es selbst zu tun!“

Die Aufgabe der Montessori-Lehrkraft ist es deshalb:

- das Kind in seiner Persönlichkeit zu achten und es als ganzen, vollwertigen Menschen zu sehen,
- ihm dabei zu helfen, seinen Willen zu entwickeln,
- das Kind zu selbstständigem Denken und Handeln zu motivieren,
- ihm Gelegenheit zu bieten, dem eigenen Lernbedürfnis zu folgen
- und ihm zu helfen, Schwierigkeiten zu überwinden, statt ihnen auszuweichen.

Der Fokus der Lehrkraft ist somit stark auf die Individualität der Kinder ausgerichtet.

Die genaue Beobachtung der einzelnen Kinder ist deshalb ein wichtiges Prinzip in der Montessori-Pädagogik.

Um die Selbstständigkeit und die Unabhängigkeit des Kindes zu fördern, nimmt sich die Montessori-Lehrkraft, soweit es die Entwicklung des Kindes zulässt, in ihrer Aktivität stark zurück. Maria Montessori spricht in diesem Zusammenhang von einer „Aktiven Passivität“ der Lehrkraft.

Die Lehrkraft sorgt für die „Vorbereitete Umgebung“ und führt in den Gebrauch der Materialien durch „Lektionen“ bzw. „Darbietungen“ ein.

Die Freie Wahl

Die Unterrichtsformen an Montessori-Schulen können vielfältig sein: Freiarbeit, Gruppen- oder Partnerarbeit, Projektarbeit oder gebundener, das bedeutet gemeinsamer Klassenunterricht.

Die Freiarbeit ist das Kernstück der Montessori-Pädagogik. Hier entscheiden die Schüler*innen selbstständig, womit sie sich beschäftigen. Die im sorgfältig vorbereiteten Klassenraum (Vorbereitete Umgebung) bereitgestellten (Montessori-)Materialien helfen ihnen dabei, gegebenenfalls auch mit Unterstützung der Lehrkraft, diese Entscheidung zu treffen. Die Schüler*innen selbst bestimmen auch weitgehend Arbeitsrhythmus und Arbeitsdauer, Arbeitsplatz (z.B. Tisch oder Teppich) und soziale Arbeitsformen wie beispielsweise Partner- oder Gruppenarbeit. Die Lehrkraft begleitet dabei nur das Geschehen. Das Funktionieren der Freiarbeit erfordert von allen am Lernprozess Beteiligten eine besondere Art der Disziplin: Eine Disziplin, die von innen kommt und genau durch diese Form des Lernens geübt und ermöglicht wird. Maria Montessori spricht deshalb von den zwei Seiten einer Medaille: Freiheit und Disziplin.

Durch die Freie Wahl, und damit das interessen-geleitete Lernen, kann es zu dem von Maria Montessori beschriebenen Phänomen der „Polarisation der Aufmerksamkeit“ kommen. Damit ist eine äußerst intensive Form der Konzentration auf und Versenkung in die Arbeit gemeint, die die gesunde psychische und mentale Entwicklung des Kindes positiv beeinflusst. Maria Montessori bezeichnet diesen Zustand als

Normalisation (einer inneren – nicht äußeren – Norm gehorchend). Man könnte es mit dem Begriff der „Selbstfindung“ beschreiben.

Die Vorbereitete Umgebung

Der Klassenraum ist eine „Vorbereitete Umgebung“. Unter Beachtung des Prinzips der „Sensiblen Perioden“ der Kinder – Entwicklungsphasen, in denen eine besondere Aufnahmefähigkeit für bestimmte Inhalte vorhanden ist – stattet die Lehrkraft den Klassenraum mit didaktisch geeigneten Arbeitsmaterialien aus. Es handelt sich dabei um sogenannte „Erfahrungsmaterialien“, die die Schüler*innen für ihre selbsttätige Arbeit benötigen und durch die sie zu dieser auch angeregt werden.

Übungen des praktischen Lebens

Diese sind hauptsächlich für die Zeit der sensiblen Periode der Vervollkommnung der Muskelkoordination, also bis ca. zum siebten Lebensjahr, vorgesehen. Sie sind eine wichtige Grundlage für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes. Auch in den ersten Grundschulklassen können sie jedoch noch sehr wertvoll sein, vor allem für unsere Schüler*innen mit Entwicklungsverzögerungen.

Die Übungen des praktischen Lebens dienen einerseits der Entwicklung der Bewegungskoordination und Bewegungskontrolle, andererseits der Einübung von praktischen Handlungen des alltäglichen Lebens. Die Übungen sind unterteilt in verschiedene Lern- und Arbeitsbereiche, wie z.B. die „Sorge für die eigene Person“ oder die „Sorge für die Umgebung innerhalb und außerhalb des Hauses“. Es handelt sich um abgeschlossene Tätigkeiten, wie z.B. Kehren, Händewaschen oder das Schleife-Binden, die in sinnvoll aufeinanderfolgende Teilbewegungen untergliedert sind. Das Kind arbeitet dabei in großer Achtsamkeit – oftmals fast meditativ – und mit Respekt vor seiner Umgebung und dem Material. Darüber hinaus beinhalten die Übungen des praktischen Lebens auch den Bereich der Umgangsformen.

Sinnesschulung

Die Schulung der Sinne ist grundlegend für die Entwicklung des Menschen und Voraussetzung für seine Wahrnehmungsfähigkeit und das Verstehen von Zusammenhängen wie beispielsweise das mathematische Denken.

Deshalb entwickelte Maria Montessori das sogenannte „Sinnesmaterial“, das die „Verfeinerung der Sinne“ in den entsprechenden sensiblen Phasen unterstützen soll. Sie nennt es auch „Entwicklungsmaterial“.

Durch die sinnliche Erfahrung mit dem Material soll das Kind eine Eigenschaft (z.B. warm/kalt), eine

Qualität (z.B. rau/glatt) konzentriert und unvermischt wahrnehmen und erfahren. Auf diese Weise soll das Kind zur Begriffsbildung gelangen.

Das Sinnesmaterial bildet die Eigenschaften der Welt im Kleinen ab, losgelöst von den eigentlichen Gegenständen. Maria Montessori nennt dies „Materialisierte Abstraktion“. Auf diese Weise wird das Sinnesmaterial zum „Schlüssel zur Welt“.

Kosmische Erziehung

Sie vermittelt den Kindern und Jugendlichen die Zusammenhänge zwischen der Entwicklung des Universums und der Erde einerseits und der kulturellen Entwicklung unserer Gesellschaft andererseits. Sie lädt dazu ein, die Wechselwirkungen und Folgen dieser Beziehungen untereinander zu verstehen.

Dabei umfasst Maria Montessoris Begriff von Kultur alle Erscheinungen und Dinge, die über die unbelebte und belebte „reine“ Natur hinausgehen, also alles, was vom Menschen geschaffen ist. Den Menschen sieht sie als Teil dieser Natur, allerdings als einen besonderen, denn er ist kraft seines Geistes und freien Willens dazu fähig, die Entwicklung von Natur und Kultur zu beeinflussen – zum Guten wie zum Schlechten – und die Welt mitzugestalten.

Die Kosmische Erziehung umfasst deshalb alle natur- und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen, wie beispielsweise Geografie, Physik, Chemie, Geschichte, Biologie und Ökologie. Im Grundschulbereich der Regelschule wird dieses Lernfeld mit „Heimat- und Sachkunde“ benannt, umfasst jedoch nicht das Ausmaß und die Ganzheitlichkeit der Kosmischen Erziehung.

Kosmische Erziehung ist nicht zu reduzieren auf natur- und gesellschaftswissenschaftliche Fächer. Sie umfasst ebenso Montessoris Menschenbild und ihre Haltung zu Religion, Sitte und Moral: Alle Menschen sind eine Nation („la nazione unica“). Durch die Kosmische Erziehung soll das Kind dahingehend begleitet werden, dass es sich als Teil dieses Ganzen erlebt, seine kosmische Aufgabe erkennt und schließlich eigenverantwortlich seine Rechte und Pflichten für Natur und Gesellschaft übernimmt.

Dieser Artikel versucht, in aller Kürze die wichtigsten Prinzipien der Montessori-Pädagogik zu veranschaulichen. Wer sich intensiver mit diesem Thema beschäftigen möchte, dem sei unsere berufsbegleitende Ausbildung in Montessori-Pädagogik ans Herz gelegt. Im Rahmen der Ausbildung kann ein Diplom der Deutschen Akademie für Entwicklungsförderung und Gesundheit des Kindes und Jugendlichen e.V. erworben werden.

<https://akademie-muenchen.de>

Anna Eusemann-Klaus



1. Internationaler Lehrgang in Montessori-Pädagogik vom 1.12.1976 – 31.07.1977. Erste Reihe Mitte Prof. Hellbrügge, links daneben Margarete Aurin, eine Schülerin Mario Montessoris

Viele Fragen, eine Antwort – die inklusive Montessori-Schule aus Elternsicht

Unsere Schule

Alle Eltern müssen sich irgendwann mit einer wichtigen und meist auch nicht einfachen Frage beschäftigen: Welche Schule ist die richtige für mein Kind? Welche fördert am besten die Fähigkeiten und Talente meines Kindes? Und gibt es so eine Schule überhaupt? Es gibt sie: Wir sind nun schon seit neun Jahren an dieser Schule. Unsere Tochter ist mittlerweile im Bildungsdorf 9 (Anm. d. Red.: Das sind alle Klassen der 9. Jahrgangsstufe), unsere Söhne in den Bildungsdörfern 6 und 4. Unsere Kinder sind gerne an dieser Schule, auch wir als Eltern haben hier schon viele schöne Momente erlebt.

Wie kamen wir hierher?

Nach einer wunderschönen Zeit im „Kinderhaus Kai Freimann“ suchten wir für unsere Tochter, die Förderbedarf im Bereich Lernen hat, eine passende Schule. Wir lasen viel von Remo Largo, wie „Kinderjahre“ und „Schülerjahre“ – in der Theorie alles wunderbar. Aber welche Schule in München macht so einen Unterricht, fragten wir uns damals. Das Beratungszentrum der Stadt München hat uns hier toll unterstützt. Trotzdem war die Suche schwierig: Unsere Sprengelschule kam nicht in Frage, da sie keinerlei Inklusion anbot. Wir schauten uns zwar die Schule zur Lernförderung an der Herrstraße an, aber das passte auch nicht.

Konzept der Schule hat uns überzeugt

Über Bekannte und die Empfehlung des Beratungs-

zentrums kamen wir dann auf die inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein. Wir hatten viele Fragen: Was ist denn überhaupt die Montessori-Pädagogik? Wer war Maria Montessori? Wieso diese Schule und nicht eine der anderen Montessori-Schulen in München? Wir nahmen an einem Hospitationstag teil: Der individuelle Unterricht, die gelebte Inklusion und die Zusammenarbeit mit dem Kinderzentrum gefielen uns sehr gut. Auch die jahrelange Erfahrung, wie sie von Theodor Hellbrügge in seinem Buch „Unser Montessori-Modell“ beschrieben wurde, war faszinierend. Unsere Entscheidung war gefallen. Als nächstes kam dann das Schulspiel (Anm. d. Red.: Simulation einer Unterrichtseinheit, um anhand des Verhaltens der Kinder ihre Schulreife zu beurteilen und um im persönlichen Gespräch mit den Eltern die Inklusion und den pädagogischen Ansatz der Schule zu erörtern). Wir alle waren sehr aufgeregt: Würde unsere Tochter überhaupt einen Platz an der Schule bekommen? Zum Glück hat es geklappt!

Auch stärkere Schüler*innen profitieren von Pädagogik und Inklusion

Nach drei Jahren kam auch unser mittlerer Sohn an die Montessori-Schule. Wir sind überzeugt, dass auch stärkere Schüler*innen wie er von der Montessori-Pädagogik und Inklusion profitieren. Wir wohnen in der Münchner Altstadt, damit ist der Schulweg recht weit. Die Organisation des Schulwegs für unsere Kinder war anfangs etwas schwierig, aber dank der großen Flexibilität und Hilfe der Schule fanden wir bald

eine Lösung. Im nächsten Schuljahr führen sie bereits selbstständig mit der U-Bahn. Im Jahr darauf kam dann unser jüngster Sohn an die Schule. Alle drei fahren nun täglich problemlos zusammen mit der U-Bahn.

Was uns gut gefällt

Es ist eine tolle Schule. Unsere drei Kinder sind natürlich sehr unterschiedlich. Trotzdem lieben sie alle ihre Schule mit ihren Mitschüler*innen und Lehrer*innen. Gerade das selbstbestimmte Lernen mit Wochenplan, Freiarbeit und in passenden Bändern (Anm. d. Redaktion: Parallele Stundenplaneinteilung eines bestimmten Faches für alle Klassen eines Bildungsdorfes, um dank der kleineren Lerngruppen die Kinder ihrem Bedarf entsprechend fordern und fördern zu können und so dem Abstand zwischen leistungsstarken und weniger leistungsstarken Schüler*innen entgegenzuwirken) macht ihnen Spaß. In all den Jahren kam es noch nie vor, dass sie keine Lust hatten, in die Schule zu gehen. Auch am Ende der Ferien war die Freude auf das baldige Wiedersehen mit ihren Mitschüler*innen und auch Lehrer*innen sehr groß.

Hausaufgaben ganz ohne Eltern

Vor Corona hatten wir mit Hausaufgabenbetreuung oder Kontrolle nie etwas zu tun. Das ist von der Schule auch so vorgesehen, da den Kindern vertraut wird: Der Fehler ist dein Freund. Und es hat funktioniert! Viele unserer Freunde mit Kindern in Regelschulen sind täglich mit Hausaufgaben und Nachhilfearbeit belastet, und dies natürlich auch schon in der Grundschule.

Gelebte Inklusion

Es gibt viele schöne Aktionen und Initiativen an unserer Schule. Jedes Bildungsdorf ist hier immer sehr aktiv. Hier ein Beispiel, das uns sehr am Herzen liegt: Das inklusive Golf-Projekt zwischen der Aktion Sonnenschein, dem Golfclub Wörthsee und dem Deutschen Golfverband. Eine Gruppe von acht Kindern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf übt wöchentlich mit ihrer Golftrainerin Steffi Lindlbauer den richtigen Schwung.



Die Golfkinder der Aktion Sonnenschein mit ihrer Trainerin Steffi Lindlbauer

In der Gruppe sind Kinder mit den unterschiedlichsten „Einschränkungen“, von hochbegabt bis körperlich und geistig sehr eingeschränkt. Einer der wichtigsten Punkte und auch von der Trainerin besonders geschätzt ist der Umgang der Kinder miteinander.

Beim Thema Digitalisierung noch Nachholbedarf

Was uns nicht so gut gefällt, ist der Stand der Digitalisierung. Hier muss noch viel getan werden. Aber daran arbeiten nun endlich alle Beteiligten. Es ist ein noch ein weiter Weg, auch im Vergleich zu anderen Schulen. Wir finden, gerade die Montessori-Pädagogik passt sehr gut mit Möglichkeiten der Digitalisierung zusammen. Aber man muss auch die Eltern vom Nutzen der Digitalisierung überzeugen, sonst geht das nicht. Die Corona-Krise hat hier vieles verstärkt und beschleunigt. Die Lehrer*innen haben in letzter Zeit auch viel Eigeninitiative gezeigt. Es geht voran!

Meine Wünsche für die Schule

Wir sind von der Montessori-Pädagogik absolut überzeugt. Daher sollte es doch auch für geeignete Schüler einfach möglich sein, diesen Weg bis zum Abitur zu beschreiten. Konkret wünschen wir uns für unsere Montessori-Schule eine noch bessere Förderung der stärkeren Schüler*innen, mit geeigneten Bändern bis zur M10 und einem reibungslosen Übergang zur Montessori Fachoberschule (MOS) in München. Der gemeinsame Weg dieser beiden Schulen sollte noch besser ausgebaut und kommuniziert werden.

Herzlichen Glückwunsch an diese tolle Schule!

Die Baupläne für die Erweiterung der Schule gibt es schon lange. Wir hoffen, dass bald die geplanten Bauabschnitte angegangen und fertiggestellt werden können.

Die Schule sollte wieder mehr Mut zeigen und mit der Regierung zusammen neue Themen angehen – wie damals Theodor Hellbrügge. Wir denken, die Corona-Krise bietet hier auch viele Chancen, Neues gemeinsam auszuprobieren. Meine Frau und ich haben uns auch über viele Jahre im Elternbeirat, in der Mittagsbetreuung (MOMI) und im Arbeitskreis (AK) Feste engagiert. Das ist oft viel Arbeit gewesen. Aber man bekommt einen guten Einblick, wie die Schule funktioniert und kann ganz konkret mithelfen, viele Dinge gestalten und weiterbringen.

Wir sind sehr dankbar und froh, dass wir nun schon seit neun Jahren Teil dieser tollen Schule sein dürfen. Herzlichen Glückwunsch zum 50. Jahrestag der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein!

*Bernd Issler & Silke Lux
(Eltern von Sina, Miko und Timo)*

„Um ein Kind richtig aufzuziehen, braucht man ein ganzes Dorf.“ (Afrikanisches Sprichwort)

Die Entstehung der Bildungsdörfer in unserer inklusiven Montessori-Schule

„Der Weg, auf dem die Schwachen sich stärken, ist der gleiche, wie der,
auf dem die Starken sich vervollkommen.“ Maria Montessori



Unser erstes Bildungsdorf 2006

Das gemeinsame Lernen von Kindern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf stellte von Anfang an die zentrale Zielsetzung unserer Montessori-Schule dar. Ende der 90er Jahre wurde im Rahmen der Schulentwicklung versucht, die Bemühungen um Integration (Anm. d. Redaktion: Was heute als „Inklusion“ bezeichnet wird, hieß damals „Integration“) noch weiter zu intensivieren.

Der Einstieg in das Konzept des späteren Bildungsdorfes war im Schuljahr 2004/05 das so genannte „Indianerprojekt“: Drei dritte Parallelklassen – insgesamt 26 Kinder mit und 12 Kinder ohne sonder-

pädagogischen Förderbedarf – erlebten vier Tage lang, inklusive einer Übernachtung in einem Tipi-Zelt, zusammen die Arbeit in verschiedenen Workshops, spielten, aßen und feierten gemeinsam. Drei Klassenlehrerinnen, drei Erlebnispädagog*innen und drei Assistent*innen bildeten das Betreuersteam. Das Projekt wurde ein großer Erfolg. Es war geprägt durch vielfältige Begegnungen der Kinder aus den drei Klassen, die sehr natürlich, fließend und unkompliziert verliefen und durch eine lockere, freundliche Atmosphäre, in der sich alle wohlfühlten. Die Lehrkräfte beobachteten bei allen

Kindern eine Steigerung von Sozialkompetenz, Einfühlungsvermögen und Selbstvertrauen.

Als „Verdichtung“ dieser zusätzlichen Bemühungen um die Integration von Kindern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf wurde im Rahmen der hausinternen Schulentwicklung ein Modellprojekt für die drei Parallelklassen der 1. Jahrgangsstufe des Schuljahres 2006/07 vorgelegt, das den Namen „Bildungsdorf“ erhielt: Kooperative und integrative Elemente sollten im Schulalltag verstärkt werden. In Ergänzung zu den Klassenlehrern wurde eine Sonder-/Grundschulpädagogin eingestellt. Ihre klassenübergreifenden Stunden wurden eingesetzt, um die individuelle Förderung zu intensivieren und flexibler zu gestalten. Zudem sollte mit der Einrichtung von integrativen Nachmittagsangeboten begonnen werden. Aus der ursprünglichen Konzeption mit 45 Schüler*innen in drei Lerngruppen – etwa die Hälfte davon mit unterschiedlichem sonderpädagogischen Förderbedarf – wurden mittlerweile 56 Schüler*innen in vier Lerngruppen, betreut von einem Team aus vier Klassenlehrer*innen, einem*r übergreifenden Lehrer*in und einem*r übergreifenden Erzieher*in in Vollzeit.

Nach den ersten positiven Erfahrungen des Pilotprojektes und einer Evaluation wurde das Konzept „Bildungsdorf“ für die gesamte Grundschule übernommen und für die Sekundarstufe angepasst. Mit dem neuen Konzept sollte erreicht werden, möglichst viele integrative und kooperative Momente zu schaffen und gleichzeitig so viel individuelle Förderung wie nötig für jedes einzelne Kind zu ermöglichen.

Es wurden „Räume“ geschaffen, die ein selbstverständliches Miteinanderlernen und -leben für die Kinder aller vier Lerngruppen ermöglichen.

Neben der vorbereiteten Umgebung mit Montessori- und anderen Materialien in verschiedenen Sozialformen und Räumen gibt es seither klassenübergreifenden Fachunterricht, klassenübergreifende Nachmittagsgruppen, gemeinsame Rituale, Feste, Schullandheimbesuche sowie Elternarbeit im Team. Die regelmäßige Präsenz der Pädagog*innen ermöglicht verlässliche Bindung und Vertrauensbildung: Wir alle kennen unsere Kinder, mehr pädagogische Fachkräfte sehen mehr. Zudem sind spontane Absprachen und Interventionen möglich, um flexibel auf die Entwicklungsbedürfnisse der Kinder eingehen zu können.

In der vertrauten Umgebung erfahren die Kinder jene Bindung und Stärkung der Persönlichkeit, die es ihnen ermöglicht, sich auch außerhalb des geschützten Raumes zu bewegen.

Die Erfahrungen aus mittlerweile 14 Jahren „Bildungsdorf“ zeigen, dass das Konzept viele Vorteile bei der inklusiven Beschulung hat. So werden die Diagnosen bzw. Zuschreibungen im Vergleich zum Zusammenleben und -lernen der Kinder unwichtig. Wir orientieren uns an ihren Ressourcen und Stärken und erleben, wie sie voneinander lernen. In der selbstverständlichen Zusammenarbeit im pädagogischen Team erfahren die Kinder das Miteinander-Arbeiten und -Lernen auch der Erwachsenen als Vorbild, Teamarbeit ist Programm.

In den mittlerweile 15 Jahren nach seiner Einführung hat sich das Bildungsdorf-Konzept als Grundlage für inklusives Lernen bewährt und wird den jeweils aktuellen Bedingungen angepasst.

*Elke Bayer, Veronika Siebenhofer
und Anne Schöttler-Vogel*

Aktion Sonnenschein präsentiert
Freitag, 4. Mai 2018, 18 Uhr
 Das Schloss, Schwere-Reiter-Straße 15, 80637 München

TANZ IN DEN SOUL

Einzigartige Momente
 KREIENZEIT
 DIE TWO FIVE
 53 JAHRE SONNENSCHIN

Karten: € 10 (zzgl. VVK-Gebühren) bei allen Vorverkaufsstellen von MünchenTicket, www.muenchenticket.de oder Tel. 089-54 81 81 81.
 Einlass: 17.30 Uhr, Beginn: 18.00 Uhr, freie Platzwahl, Rollstuhlfahrerplätze nur über Das Schloss, Tel. 089-143 40 80, www.dasschloss.info
 Ermäßigte Karten: € 5, Schülerkarten: € 5 nur bei der Aktion Sonnenschein, Hauptingang Schule, Heighofstraße 63, Di, 07.30 - 08.15 Uhr & Fr, 11.15 - 11.45 Uhr oder im Schullekariat.

50 Jahre 1968 - 2018
 www.aktionsonnenschein.com
 Stiftung Aktion Sonnenschein · Heighofstr. 63 · 81377 München · Tel. 089-72405 550

Die inklusive Schüler-Theatergruppe der Aktion Sonnenschein präsentiert
Mittwoch, 16. Mai 2018, 19 Uhr
 Das Schloss, Schwere-Reiter-Straße 15, 80637 München

KOPFSTUND
 Ein einzigartiger Abend mit dem Mon-Theater

Karten: € 10 (zzgl. VVK-Gebühren) bei allen Vorverkaufsstellen von MünchenTicket, www.muenchenticket.de oder Tel. 089-54 81 81 81.
 Einlass: 18 Uhr, Beginn: 19 Uhr, freie Platzwahl, Rollstuhlfahrerplätze nur über Das Schloss, Tel. 089-143 40 80, www.dasschloss.info
 Ermäßigte Karten: € 5, Schülerkarten: € 5 nur bei der Aktion Sonnenschein, Hauptingang Schule, Heighofstraße 63, Di, 07.30 - 08.15 Uhr & Fr, 11.15 - 11.45 Uhr oder im Schullekariat.

50 Jahre 1968 - 2018
 www.aktionsonnenschein.com
 Stiftung Aktion Sonnenschein · Heighofstr. 63 · 81377 München · Tel. 089-72405 550

Hier kann sich jeder Schüler ausdrücken

Ein Interview mit Michael Hahn und Philipp Höfer

Lieber Herr Höfer, lieber Herr Hahn, seit wann sind Sie Musiklehrer an der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein und wie kamen Sie gerade auf diese Schule?

Philipp Höfer (PH): Ich bin hier seit dem Schuljahr 2014/15 als freier Mitarbeiter auf Honorarbasis angestellt. Zuvor lehrte ich Mathematik an der Mediadesign-Hochschule München. Über einen Lehrer der Aktion Sonnenschein erfuhr ich dann, dass hier händeringend ein Musiklehrer gesucht wird. Und da ich nebenher schon seit einiger Zeit als freischaffender Musiker arbeitete, habe ich diese Chance beim Schopf gepackt.

Michael Hahn (MH): Ich bin ebenfalls Autodidakt. Ich komponiere und produziere Musik seit ich 14 Jahre alt bin. Als Musiklehrer arbeite ich hier seit dem Schuljahr 2017/18, doch davor war ich hier bereits sechs Jahre als Schulbegleiter tätig. Ich wurde hierher vermittelt und konnte dann in sechs Jahren in Ruhe die Montessori-Pädagogik beobachten und in mich aufsaugen. Zugleich machte ich die Ausbildung zur musikpädagogischen Fachkraft und wuchs so langsam in meine Aufgabe rein, wobei mich Lehrerkollegium und Schulleitung immer unterstützten.

Ein Hauptaugenmerk der Montessori-Pädagogik ist das Fördern von Kreativität. Welche Rolle spielt Musikunterricht an dieser Schule? Und welche Rolle spielt dabei die Inklusion?

PH: Die Stundenzahl entspricht der einer Regelschule, nämlich eine Wochenstunde. Wer möchte, kann sich

in Projektgruppen wie dem Chor und der Schülerband weiter musikalisch verwirklichen. Aber der Unterricht unterscheidet sich von dem der Regelschulen: Hier geht es darum, Musik zu erspüren und keine Daten von Komponisten zu lernen. Erst kommt die Praxis, dann die Theorie. Und jede Schülerin, jeder Schüler wird individuell nach ihren bzw. seinen ganz eigenen Möglichkeiten gefördert.

Musik bietet sich deshalb so gut für inklusives Lernen an, weil sie etwas Grundlegendes ist. Unsere Kinder gehen meist von selbst auf ein bestimmtes Instrument zu, zeigen also ihr Interesse und das fördern wir dann. Und da hilft unsere großartige Ausstattung, denn beinahe jedes Instrument ist bei uns vorhanden.

MH: Ja, genau so ist es! Es geht um Lernen durch Erfahren. Musik bietet so großen Raum, hier kann sich jeder Schüler ausdrücken – ein Schatz für Individualität. Jeder von uns trägt bereits die Anlage zur Musik in sich, man muss sie nur pädagogisch begleiten. In diesem Moment spielt für uns ein eventueller Förderbedarf keine Rolle, es zählt lediglich das Interesse für Musik und das fördern wir.

Herr Höfer, Sie leiten die Schülerband. Diese hatte ja schon einige Bühnenauftritte, wie zum Beispiel bei „Tanz in den Soul“ im Zuge der Feierlichkeiten „50 Jahre Aktion Sonnenschein“.

MH: Die Schülerband ist mir sehr wichtig. Hier kann man den Schüler*innen exemplarisch zeigen, wieviel Freude der Schaffensprozess eigener Ideen bereitet. Ich lege ihnen nichts Ausgearbeitetes vor. Sie dürfen

DIGITALISIERUNG braucht Ethik
 Dr. Notker Wolf OSB
 Abtprimas em.

Vortrag
Dienstag
16. Juli
2019

Vom verantwortungsvollen Miteinander in einer sich zunehmend digitalisierenden Welt

50 Jahre 1968 - 2018
 Turnhalle der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein, Heighofstraße 63, 81377 München-Großhadern
 Erwachsene € 10, Schüler/Studenten € 5
 Einlass: 18.30 Uhr, Beginn: 19.30 Uhr, freie Platzwahl

Karten (zzgl. VVK-Gebühren) bei allen Vorverkaufsstellen von München Ticket, www.muenchenticket.de oder Tel. 089-54818181. Der Erlös dieses Abends kommt direkt der Aktion Sonnenschein zugute!

www.aktionsonnenschein.com
 Stiftung Aktion Sonnenschein · Heighofstr. 63 · 81377 München · Tel. 089-72405 550

Aktion Sonnenschein präsentiert
Dienstag, 11. September 2018, 19.30 Uhr
 Das Schloss, Schwere-Reiter-Straße 15, 80637 München

FREUDE AM LERNEN – EIN LEBEN LANG
 Neurobiologische Argumente für eine Neuorientierung von Erziehung und Bildung im 21. Jahrhundert

PROF. DR. GERALD KUTNER

Karten: € 20 (zzgl. VVK-Gebühren) bei allen Vorverkaufsstellen von MünchenTicket, www.muenchenticket.de oder Tel. 089-54 81 81 81.
 Einlass: 19.00 Uhr, Beginn: 19.30 Uhr, freie Platzwahl, Rollstuhlfahrerplätze nur über Das Schloss, Tel. 089-143 40 80, www.dasschloss.info
 Ermäßigte Karten: € 20 (ohne VVK-Gebühren) nur bei der Aktion Sonnenschein, Hauptingang Schule, Heighofstraße 63, Di, 07.30 - 08.15 Uhr & Fr, 11.15 - 11.45 Uhr oder im Schullekariat.

50 Jahre 1968 - 2018
 www.aktionsonnenschein.com
 Stiftung Aktion Sonnenschein · Heighofstr. 63 · 81377 München · Tel. 089-72405 550

selbst entscheiden, was wir spielen. Ich begleite das nur. So verliert man die Scheu vor kreativem Arbeiten. Wie Michi schon gesagt hat: Uns interessiert bei Kindern mit Förderbedarf die Diagnose erst einmal überhaupt nicht. Wir schauen, welches Interesse kommt und wie wir es unterstützen können.

Herr Hahn, Sie leiten den inklusiven Monte-Chor. Dieser hatte ebenfalls seinen Anteil am Gelingen der bereits erwähnten 50-Jahr-Feierlichkeiten und umrahmte gemeinsam mit dem Bundespolizeiorchester München die Weihnachts-CD „Krippewelle“ musikalisch.

MH: Die Chorgruppe besteht aus über 80 Schülern unterschiedlichster Klassen. Allesamt Kinder, die einfach gerne gemeinsam singen. Wir sind ein bunter Haufen mit tollen Stimmen und passen so perfekt in diese Schule. Wegen Corona singen wir leider nicht, hoffentlich dürfen wir zumindest bald mal wieder zusammen proben. Jede Probe ist ein eigenes Konzert für sich, es wird getanzt, gelacht und gesungen. Die CD war eine tolle Erfahrung. Aber natürlich haben hier ganz viele Leute mitgeholfen, das war ein super Gemeinschaftsprojekt.

Hinter uns liegt eines der merkwürdigsten und kompliziertesten Schuljahre der jüngeren Vergangenheit. Wie erleben Sie den Musikunterricht in Zeiten von Corona?

MH: Ich muss sagen, das erste Viertel dieses neuen Schuljahres 2020/21 war genauso lebendig und fröhlich wie immer. Was aber fehlt, ist das freie Bewegen im Raum, gerade bei Grundschulklassen. Das alles geht im Moment leider nicht. Zum Glück besitzen wir sehr viele Instrumente, die können wir jetzt alle einmal ausprobieren.

PH: Es sind wirklich besondere Umstände, wobei ich bei der Gelegenheit mal unsere Schüler*innen loben muss: Mit welcher Flexibilität und Akzeptanz die jungen Leute diese Situation meistern – Respekt! Da können wir „Alten“ wirklich noch was lernen.

Während des Lockdowns im Frühjahr 2020 haben Sie beide Ihre Kreativität unter Beweis gestellt. Sie hatten zuhause Musikvideos aufgenommen und über Youtube gestreamt.

MH: Wir mussten im Lockdown ganz schnell eine Lösung finden, um mit den Kindern in Kontakt zu bleiben. Es gibt so viele Musikvideos auf Youtube, da sollte das doch klappen! Ich wählte den Ablauf so, wie im Unterricht – die Kinder machen da ja immer gleich mit. Und bei einem Mitmachvideo muss man auch nicht viel erklären. Ich muss aber zugeben, ohne die Hilfe meiner Nachbarn wäre das Filmen nicht so glatt gegangen.

PH: Ich gebe Michi absolut recht, wir Lehrer*innen mussten spontan neue Wege finden. Klassischer Videochat funktioniert bei uns aufgrund der Zeitverzögerung in der Übertragung nicht. Außerdem haben die Schüler*innen nicht jedes Instrument daheim. Daher entschieden wir uns für Body-Percussion-Videos, die ohne Instrumente auskommen. Jeder hat einen Körper, jeder besitzt also das Potential, Klänge zu erzeugen. Wir haben uns da übrigens gar nicht abgesprochen, sondern kamen ganz zufällig auf die gleiche Lösung.

Gibt es etwas, was Sie sich für die Zukunft wünschen? Die Schule feiert schließlich 50-jähriges Bestehen und da darf man ja auch mal in die Zukunft blicken.

MH: Die Musik hat an unserer Schule einen enormen Stellenwert. Ich wünsche mir, dass das auch in Zukunft so bleibt. Schön wäre es, wenn es in den Projektwochen zusätzlich klassenübergreifende Musikangebote gäbe. Vielleicht können wir da im Sinne der Schüler*innen zukünftig noch mehr tun. Dies gilt auch für externe Musikangebote. Das gemeinsame Musikprojekt mit dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks ist uns allen noch in bester Erinnerung!

PH: Das sehe ich genauso. Für die Zukunft wünsche ich mir außerdem, dass wir in der Sekundarstufe den digitalen Unterricht weiter ausbauen. Es gibt beispielsweise tolle Musikprogramme, mit denen Schüler*innen selbstständig arbeiten und so Theorie in Praxis umsetzen können. Einfach komponieren lernen, der PC ist da ein super Hilfsmittel.

Gibt es noch ein anderes Projekt, das Sie gerne gemeinsam realisieren möchten?

PH: Wir planen derzeit ein abendliches Event, das einmal im Jahr stattfinden soll und bei dem sich alle schlummernden Talente einem Publikum vorstellen dürfen. Nicht nur im Bereich Musik, sondern auch für andere künstlerische Bereiche. Das ist aber noch nicht spruchreif, wir stehen da ganz am Anfang unserer Planungen.

MH: Zur Adventszeit möchten wir gerne ein gemeinsames Adventssingen unter Berücksichtigung der Corona-Maßgaben veranstalten. Wir hoffen sehr, dass wir es umsetzen können. Außerdem hätte ich da eine Idee, die der Philipp noch gar nicht kennt: Mir schwebt ein großes Trommelprojekt vor, bei dem wir uns klassenübergreifend afrikanischen Rhythmen widmen.

PH: Guter Vorschlag, Michi. Das machen wir!

Schon ein „alter Hase“ – Inklusion in der Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein

In Sachen gemeinsamer Beschulung von – wie man früher sagte – behinderten und nichtbehinderten Menschen als fester pädagogischer Ansatz des Unterrichts ist die inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein an der Heiglhofstraße seit 50 Jahren aktiv. Inklusion meint den gemeinsamen Unterricht von Kindern mit und ohne Förderbedarf mit dem wesentlichen Prinzip der Wertschätzung von Unterschiedlichkeit. Aus dem anfänglichen Experiment des gemeinsamen Lernens ist seit ihrer Gründung 1970 eine Institution entstanden, deren Realisierung des pädagogischen Leitbildes aus der Münchener Schullandschaft nicht mehr wegzudenken ist und deren Gründungsgedanke durch die 2008 in Kraft getretene UN-Behindertenrechtskonvention für gleichberechtigte Teilhabe bestätigt und gefestigt wurde.

Die Schüler*innen mit Förderbedarf werden in der Schule von der 1. Klasse bis zum Abschluss in der 12. Klasse begleitet. Bis zur 9. Klasse werden sie in sogenannten Bildungsdörfern unterrichtet. Die Schule bietet flexible Möglichkeiten für eine Beschulung, es gibt in allen Jahrgangsstufen neben den inklusiv besetzten Klassen auch Klassen mit dem Förderschwerpunkt „Geistige Entwicklung“, die auf vielschichtige Weise in enger Kooperation mit den inklusiv zusammengesetzten Parallelklassen stehen. Es sind die gemeinsamen Kontakte in einem geschützten Raum zwischen Kindern mit und ohne Förderbedarf, von denen die Schüler*innen so sehr für ihr späteres Leben profitieren. Wir wissen, dass Bildung und Erziehung zu einem großen Anteil unter den Kindern selbst stattfindet und sie sehr viel voneinander und miteinander lernen. Die Erfahrung hat gezeigt, je öfter die Zeit des gemeinsamen Lernens stattfindet, desto selbstverständlicher ist es, verschieden zu sein. Antworten auf die Frage, was Kinder mit Beeinträchtigungen von Kindern ohne Beeinträchtigungen lernen können, sind seit Jahrzehnten überraschend und spannend.

Gleichwohl ist interessant, was Kinder ohne Beeinträchtigungen von ihren Klassenkamerad*innen mit Beeinträchtigungen lernen können.

Nach der 9. Klasse besteht die Möglichkeit des Besuchs einer dreijährigen Berufsschulstufe für die Schüler*innen mit Förderbedarf. Bewusst wurde hier die Entscheidung für reine Förderklassen mit speziellen, berufsorientierten Unterrichtsinhalten getroffen, denn die Bedürfnisse der Schüler*innen mit Beeinträchtigungen unterscheiden sich in den höheren Klassen von denen der Kinder ohne Beeinträchtigungen. Die Berufsfindung wird entscheidend über den Weg möglichst vieler Praktika gegangen, um den geeigneten Platz in der Gesellschaft zu finden. Die für die Familien elementare Frage, was aus ihrem Kind beruflich einmal werden soll, findet dort professionelle Antworten.

Die besonderen Bedürfnisse bei Kindern mit geistigen Einschränkungen brauchen während der gesamten Schulzeit in allen inner- und außerschulisch relevanten Bereichen besonderes Augenmerk. Für die Freizeitgestaltung bietet die inklusive Montessori-Schule Betreuungsmöglichkeiten an, damit die Kinder an den langen Nachmittagen nicht auf sich alleine gestellt sind. Es gibt verschiedene inklusive Angebote, die innerhalb und außerhalb des normalen Schulbetriebs die Schulfamilie zusammenführen und das Gesicht der Schule entscheidend mitprägen.

Inklusion bleibt ein Dauerbrenner für die einen, reine Nebensache für die anderen und dazwischen gibt es alle möglichen Meinungen und Varianten im Umgang – so viele, wie es Menschen an der Schule gibt. Familien, die ihre Kinder hier anmelden, entscheiden sich in erster Linie für eine Schule mit dem Prinzip des gemeinsamen Lernens als eine Selbstverständlichkeit. Generationen von Eltern, Schüler*innen und Lehrkräften haben die Potentiale für gemeinsames Lernen erkannt und die Herausforderung neuer inklusiver Wege mutig angenommen und mitgestaltet. Den anstrengenden, oftmals schwierigen Prozess der Inklusion weiterhin im Auge zu behalten, bleibt die Verantwortung der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein. Aber darin ist sie ja schon ein „alter Hase“.

Herma Schöningh

Vielen Dank, liebes Mon-Theater, dass ich Deine Patin sein darf



Christine Eixenberger, Schauspielerin und Kabarettistin

„Leidenschaft, Individualität, Neugierde, Zusammenhalt und den nötigen Schalk im Nacken – all das sehe ich, wenn ich in die Augen der Kinder und Pädagog*innen blicke, die das Mon-Theater zu dem machen, was es ist. Und genau das braucht es auch, um Theater leben und lieben zu können!

Du, liebes Mon-Theater, findest Gemeinsamkeiten trotz allem, was uns zu trennen scheint. Du schreibst

Zusammenhalt groß trotz aller Widrigkeiten – das ist es, was es gerade in diesen wilden Zeiten braucht, in denen Hass, Hetze, Angst und Unsicherheit gefühlt die Oberhand zu haben scheinen. Vielen Dank, liebes Mon-Theater, dass ich Deine Patin sein darf.“

Christine Eixenberger

Das Mon-Theater-Gespräch zum Jubiläum

Ein Zoom-Gespräch mit Franziska (Mon-Theater-Schauspiel-Kind im Schuljahr 2020/21, 10 Jahre), Anton (ehemaliges Mon-Theater-Schauspiel-Kind, 23 Jahre und heute Schauspieler) sowie den beiden Theaterpädagogen Dominik Frank und Florian Perfler, die das Mon-Theater vor 17 Jahren gegründet haben und seitdem gemeinsam leiten.



Dominik Frank und Florian Perfler mit zwei ihrer Darsteller, Franziska und Anton

Dominik: Herzlich Willkommen zum großen Mon-Theater-Interview! Die Schule wird 50 Jahre und da wollen wir die Gelegenheit nutzen und über die Geschichte des Mon-Theaters mit euch sprechen – ein offenes Gespräch, jede*r darf jede*n alles fragen!

Franziska: Ich fang an! Anton, was war denn das erste Stück, in dem du mitgespielt hast?

Anton: Hm (*überlegt*), ich denke, das war eine Neuauflage von „Hänsel und Gretel“.

Franziska: Wen hast du da gespielt?

Anton: Das Witzige an dieser Fassung war, dass „Hänsel und Gretel“ mit ganz vielen anderen Märchen zusammengemischt wurde. Somit kamen natürlich die sieben Zwerge vor und ich war Zwerg Nummer 3! Und seitdem bin ich mit dem Schauspielvirus infiziert (*lacht*).

Franziska: Und was war die Rolle, die dir am meisten Spaß gemacht hat?

Anton: Direkt danach gaben wir „Emil und die Detektive“, ich spielte Emil. Da konnten wir uns richtig austoben!

Franziska: Was war denn dein letztes Stück?

Anton: Da dürfte ich schon in der 10. Klasse gewesen sein, ich hatte die Rolle des verrückten Hutmakers in „Alice im Wunderland“. Und du, Franzi, welche Rollen hast du denn in deiner Mon-Theater-Zeit gespielt?

Franziska: Meine erste Rolle war in Romeo und Julia, ich war Capulet 1 (*Anton lacht*).

Und wir gaben auch Hamlet – als online-Lockdown-Film, da war ich ein Geist und hatte noch viele andere Rollen. Und zuletzt in der Odyssee spielte ich eine Sirene und Hera.

Anton: Hört sich super an! Jetzt fällt mir gerade ein, dass wir auch eine Aufführung im Zirkuszelt hatten. Witzig, wie viel ich davon vergessen hatte – oder verdrängt (*grinst*).

Florian: Das schneiden wir raus.

Anton: Hast du denn die beiden auch schon mal zur Weißglut gebracht?

Franziska: Ich glaube, ich habe den Flo einmal richtig genervt, als ich ihm in seinem Text alle Details zur antiken Mythologie korrigieren musste.

Florian: Na ja, also alles war doch nicht falsch...

Franziska: Aber fast! (*lacht*). Und lustig war auch, als bei dir, Dominik, einmal in der Lockdown-Zeit dein kleiner Sohn im Homeoffice dabei war, dann immer ausbüchste und du ihn die ganze Zeit wieder einfangen musstest.

Anton: Franzi, du hast ja jetzt sowohl Online-Stücke gemacht als auch live auf der Bühne gestanden: Wie ist es für dich, online zu spielen?

Franziska: Online ist einerseits gut, du kannst lustige Effekte, Hintergründe und Filter benutzen, zum Beispiel... (*sie verwandelt sich im Zoom-Bild in eine Katze*). Aber du musst auch ganz anders spielen. Und da ist auch immer wieder der Gedanke, dass es schön wäre, einfach auf der Bühne zu stehen und mit den anderen zu proben.

Anton: Und im ersten Jahr, als du auch schon live auf der Bühne stehen konntest, hattest du schon einmal Lampenfieber?

Franziska: Bei „Romeo und Julia“ hatte ich schon ein bisschen Lampenfieber, aber ich war dann auch relativ schnell drin.

Dominik: Anton, wie ist es denn bei dir? Du arbeitest ja jetzt, nach dem Mon-Theater, als Schauspieler im professionellen Bereich. Ist bei dir das Lampenfieber noch da oder ist das inzwischen komplett weg?

Anton: Ich glaube, Lampenfieber als solches empfinde ich nicht mehr wirklich, ich hätte das fast gerne wieder zurück. Mittlerweile dominiert eher ein Gefühl, das in

Castings erzeugt wird: Kriege ich die Rolle, schaffe ich das, ist das wirklich meine Rolle, wird mich das verändern, hilft es meiner Karriere?

Florian: Hast du denn noch manchmal Lampenfieber, Dominik?

Dominik: Ich habe es vor allem, wenn ich mit erwachsenen Schauspieler*innen inszeniere und kurz vor der Premiere nicht mehr eingreifen kann. Sobald ich selbst auf der Bühne stehe, habe ich kein Lampenfieber im eigentlichen Sinn, da bin ich nur sehr konzentriert.

Florian: Ist ja interessant! Ich hatte auch immer ganz schlimmes Lampenfieber. Franzi, hast du da vielleicht einen Profi-Tipp für mich?

Franziska: Du darfst dich nicht vom Lampenfieber übermannen lassen, du musst es kontrollieren. Und wenn du auf der Bühne stehst, musst du es völlig vergessen, sonst geht es einfach nicht.

Dominik: Bei unserem allerersten Stück, „Truthahn, kleb' gut an!“, hatte ein Schauspieler auch richtiges Lampenfieber und seine Mama bastelte ihm dann eine Packung „Anti-Lampenfieber-Pastillen“. Das waren Smarties in einer schönen Verpackung. Er teilte dann eine Runde an alle aus und dann ging's. Ich möchte gerne Anton fragen, ob du aus dem Mon-Theater etwas mitnehmen konntest in die professionelle Schauspielwelt oder ob das zwei ganz unterschiedliche Universen sind?

Anton: Was ich definitiv mitnehmen konnte, ist die Erkenntnis, dass man beim ersten Schritt ins Schauspiel-Sein etwas von sich zeigt und sich auch „verletzlich“ macht. Und das ist ein Prozess, den man sein ganzes Leben fortführt. Franzi kennt das sicher: Wenn man an der Schule Theater spielt, fragen ganz viele: „Was machst du da?“ Und bilden sich eine Meinung. Davon muss man sich frei machen, man darf darauf nicht allzu viel geben.

Florian: Franzi, hattest du auch schon Momente, wo du dachtest: Oh, ich muss über eine Grenze beim Spielen gehen?

Franziska: In der Streitszene in „Romeo und Julia“ durfte ich „In die Fresse!“ rufen. Da musste ich mich schon überwinden (*lacht*). Das würde ich sonst nicht sagen.

Dominik: Anton, hast du mal schräges Feedback gekriegt in deiner Mon-Theater-Zeit?

Anton: Aus meiner heutigen Perspektive würde ich sagen, ich bekam immer nachvollziehbares Feedback, weil ich weiß, wie etwa Leute in der Grundschule oder der Hauptschule ticken. Damals etwa, bei „Sommernachtstraum“, war das für viele in meiner 7. Klasse „ein Skandal“, dass der Anton, den vielleicht

einige gar nicht als so cool aus der Klasse kannten, auf einmal so romantische Szenen spielt und vielleicht sogar eine Kusszene auf der Bühne hatte. Damit konnten nicht alle in meiner Klasse umgehen. Aber wenn sie ehrlich gewesen wären, waren sie einfach nur neidisch (*lacht*). Aber ansonsten war alles Feedback super!

Dominik: Franzi, du bist ja jetzt noch ganz am Anfang deiner Theater-„Karriere“: Möchtest du denn wie Anton auch weiter Theater machen oder irgendwann mal zum Film gehen? Oder ist das nur eines deiner vielen Hobbys?

Franzi: Mir macht Theaterspielen sehr viel Spaß. Aber als Job möchte ich es nicht machen. Ich möchte Tierärztin werden oder mit Freundinnen einen Reiterhof gründen, denn ich würde am liebsten etwas mit Tieren machen.

Florian: Tiere hatten wir noch nicht auf der Bühne, das wäre auch noch mal was.

Anton: Aber wir hatten schon ein riesengroßes Trampolin auf der Bühne.

Florian: Das ist aber strenggenommen kein Tier.

Anton: Aber fängt auch mit „T“ an.

Florian: Touché.

Dominik: Das Trampolin stand im Zirkuszelt bei „Peter Pan“, das war auch toll. Was würdet ihr sagen, wie unterscheidet sich das Mon-Theater vom restlichen Schulunterricht? Und wie unterscheiden wir uns als Theaterpädagogen von „normalen“ Lehrer*innen?

Franziska: Ich finde das Mon-Theater cooler, denn es gibt keine Tafel und du musst nicht auf Knopfdruck eine Aufgabe erledigen. Wenn du auf keinen Fall Hamlet spielen willst, musst du das auch nicht. Und als „Lehrer“ seid ihr auch entspannt, denn ihr seid einfach frei und habt auch keine Tafel.

Florian: ...keine Tafel, alles klar...

Anton: Prinzipiell fand ich es immer cool, weil man als Schüler die Möglichkeit hatte, neben jedem Fach auch auf einem ganz anderen Gebiet glänzen zu können. Selbst wenn man in Mathe, Deutsch, Englisch nicht so gut war, hatte man die Möglichkeit, sich weiterzuentwickeln, Leidenschaft in sich zu spüren und zu merken, dass man etwas kann.

Dominik: Franzi, welches Stück möchtest du unbedingt mal mit dem Mon-Theater spielen und Anton, welches Stück möchtest du unbedingt vom Mon-Theater sehen?

Franziska: Was ich unbedingt nochmal sehen will ist „Robin Hood“, das hat mir super gefallen. Und spielen würde ich gerne mal „Peter Pan“, das wäre schön.

Anton: Aber nur mit Trampolin!

Dominik: Und was möchtest du sehen, Anton?

Anton: Ganz spontan fällt mir diese bayerische Filmserie mit den „Schmankerlnamen“ ein – das hat, finde ich, den Witz, der es des Mon-Theaters würdig macht. Oder zurück zum klassischen Theater: ein Drama von Sophokles! Ich mochte es immer, wenn wir uns mit klassischen Stoffen auseinandersetzten.

Florian: Welche Stücke und welche Schauspieler*innen sind denn dir besonders im Kopf geblieben, Dominik?

Dominik: Bei den Schauspielern sind es ganz, ganz viele! Aus dem allerersten Jahrgang, als wir als Zivis anfangen, weiß ich noch alle Schauspieler-Namen. Und dann gibt es Kinder, die einem besonders im Gedächtnis geblieben sind, da sie über mehrere Jahre dabei waren. Manche fingen ja als Grundschüler an und waren bis zur zehnten Klasse dabei. Bei den Stücken blieb mir „Othello“ sehr im Gedächtnis, das war zum Start der „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“.

Florian: Anton, wann hast du denn gemerkt, dass das Schauspielern etwas für dich sein könnte?

Anton: Für mich stand im Vordergrund das Gefühl, dass ich etwas Besonderes für mich selbst sein konnte. Ich war in der Grund- und Hauptschule nie derjenige mit einem übermäßig großen Selbstbewusstsein. Und das Selbstwertgefühl, dass ich etwas kann, was andere nicht können, kannte ich nur aus dem Theater. Daher hatte das für mich immer einen großen Stellenwert. Ich habe mich aber nie bewusst entschieden, Schauspieler zu werden. Aber seit ich realisiert habe, dass ich das kann und es mir gut tut, mache ich es.


Florian: Was gefällt dir denn am Theater besonders gut, Franzi?

Franziska: Ich bin in meiner Familie ja die Jüngste. Und zum Beispiel bei „Romeo und Julia“ fand ich es toll, dass das Alter keine Rolle spielt. Julias Mutter war zum Beispiel viel kleiner und jünger als Julia und trotzdem hatte sie das Sagen, das fand ich super! (*lacht*)

Anton: Also ich habe bis heute großen Respekt vor euch, dass ihr das macht. Das Mon-Theater ist auf jeden Fall ein Teil der Schule, an den ich mich immer sehr gerne zurückerinnere. Und ich will auf jeden Fall immer mal wieder bei einer Vorstellung vorbeischaun!

Dominik: Vielen Dank, dass ihr euch Zeit genommen habt für unser Gespräch und wir freuen uns auf die nächsten 17 Jahre Mon-Theater!

ROBIN HOOD



Vorstellungen für alle Schulklassen:
Dienstag, 19.03.
8.15 Uhr und
10.45 Uhr
Anmeldung über Sekretariat
I. C. pro Nase

Vorstellungen für alle Eltern, Freunde und Verwandte:
Montag, 18.03. und
Dienstag, 19.03.: 19 Uhr
Eintritt frei, keine Anmeldung nötig

MON-THEATER

DER MONTESSORI-SCHULE MÜNCHEN

Alle Vorstellungen finden in der Turnhalle statt.

Die inklusive Schüler-Theatergruppe der Aktion Sonnenschein
das Mon-Theater präsentiert:

William Shakespeare

ROMEO & JULIA

Abendvorstellungen:
Mo, 17. Februar & Mi, 19. Februar
jeweils 19 Uhr in der Turnhalle
Eintritt frei, Spenden willkommen!

Schulvorstellungen:
Di, 18. Februar
8:30 Uhr und 10:30 Uhr
Anmeldung bitte über Rundschreiben
im Sekretariat!



Stiftung Aktion Sonnenschein · Heighofstr. 63 · 81377 München · www.aktionsonnenschein.com

Mit den Jugendlichen gemeinsam den Einstieg ins Erwachsenenleben meistern – unsere Berufsschulstufe

Neben der Schulpflicht gibt es bei uns auch die Möglichkeit, die Berufsschulpflicht zu absolvieren. Sie ist exklusiv den Schüler*innen mit Förderschwerpunkt geistige Entwicklung vorbehalten. Hierbei folgen wir natürlich Leitsätzen der Pädagogik Maria Montessoris:

„Hilf mir es selbst zu tun“

Jugendliche lernen in den drei Jahren der Berufsschulstufe (BSS) ihre Selbstständigkeit in lebenspraktischen Fähigkeiten so zu erweitern, damit sie zukünftig ein möglichst selbstständiges Leben führen können – sei es durch Mobilitätstraining, um den eigenen Aktionsradius zu erweitern oder durch Schulung in digitaler Medienkompetenz (z.B. in Form eines digitalen Kochbuchs, siehe QR-Code). Diese Fähigkeiten ermöglichen es den Jugendlichen, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.



„Der Schüler als Baumeister seiner selbst“

Die Möglichkeiten für die Lebensgestaltung im beruflichen wie privaten Bereich sind im letzten Jahrzehnt so vielfältig geworden, dass die Jugendlichen und deren Eltern vor unterschiedlichsten Fragen stehen:

Bereich Wohnen: Möchte ich bei meinen Eltern bleiben oder lieber alleine wohnen? Lieber in einer (inklusive) Wohngemeinschaft leben oder in einem

eigenen kleinen Appartement? Wie viel Betreuung und Unterstützung benötige ich bei alltäglichen hauswirtschaftlichen Tätigkeiten?

Im Rahmen der BSS lernen die Jugendlichen verschiedene Wohnformen kennen, erproben sich bei einem Wohntraining und erlernen für die Haushaltsführung notwendige Tätigkeiten wie z.B. Putzen, Einkaufen und Kochen.

Bereich Arbeit: Was ist der richtige Arbeitsplatz für mich?

Die BSS bietet den Jugendlichen während zweier Praxistage die Chance, in verschiedene Arbeitsbereiche „hineinzuschnuppern“. Diese reichen von Garten- und Landschaftsbau über Hotellerie und Gastronomie bis hin zu Schreinerei und Hausmeisterei. Die Praxistage können aber auch extern in einem Betrieb eigener Wahl absolviert werden. Der Abschluss der BSS ermöglicht es den jungen Erwachsenen nicht nur, in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung zu arbeiten, sondern schafft auch die Perspektive einer Anstellung in einer Außenarbeitsgruppe oder einer Anstellung in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes. Ferner kooperieren wir mit sogenannten „Anderen Leistungsanbietern“ sowie dem Integrationsfachdienst, die über Langzeitpraktika die Vermittlung der Jugendlichen in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung zum Ziel haben. Auch eine Tätigkeit in einem Inklusionsbetrieb kommt als nachschulische Perspektive in Frage. In Zusammenarbeit z.B. mit dem Projekt „Variabel“

der Lebenshilfe München konnten wir in den letzten Jahren etliche Jugendliche auf Außenarbeitsplätze unterschiedlicher Berufsfelder vermitteln: Kindergärten/-krippen, Hausmeisterservice, Blumenläden oder Hundesalons. Wir sind stolz darauf, für all unsere Jugendlichen in den letzten Jahren eine gute berufliche Anschlussmöglichkeit gefunden zu haben!



Bereich Freizeit: Wie will ich meine Freizeit gestalten und wie kann ich das möglichst selbstständig bewerkstelligen? Gemeinsam erproben wir verschiedene Freizeitmöglichkeiten und unterstützen die Jugendlichen darin, eigene Vorlieben und Hobbies zu entwickeln sowie von sich aus auf Vereine zuzugehen, um an deren Angeboten teilzuhaben.

Bereich Persönlichkeit und soziale Beziehung: Möchte ich eine*n Partner*in? Wie funktioniert das? Welche Stärken und Schwächen habe ich? Wo brauche ich Hilfe bzw. wo kann ich anderen helfen? Was will ich lernen, wo will ich mich weiterentwickeln? Das Ziel unseres multiprofessionellen Teams ist es, junge Menschen mit geistiger Behinderung auf ihrem Weg zu Selbstbewusstsein und realistischer Selbsteinschätzung zu unterstützen. Denn nur wer verantwortungsvolle Entscheidungen trifft und sein Leben gestaltet, kann an der Gesellschaft teilhaben.

Die Berufsschulstufe ist Teil der Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein und damit auch ihrer inklusiven Schulgemeinschaft. Dieses exklusive Angebot in einer inklusiven Umgebung ist unser Alleinstellungsmerkmal. Die Schülerzahlentwicklung und die Zufriedenheit der Eltern in den letzten Jahren zeigt, dass wir gute Arbeit leisten: Im Schuljahr 2021/22 gab es aufgrund der großen Nachfrage erstmalig eine vierte Berufsschulstufenklasse!

Ruth Lorbacher

Hallo und Halleluja!
Erleben Sie eine witzig überraschende Neufassung der Weihnachtsgeschichte

Ein abgefahrenes Weihnachtshörspiel - mit Musik!

50 Jahre 1968
Aktion Sonnenschein

MomTheater & Monte-Chor der Aktion Sonnenschein
Dominik Frank · Florian Pfeiffer

Monika Eckert
Paul Breitner

Bundespolizei-Orchester München
Jos. Zegers

Schenken und Gutes tun!

Die Benefiz-CD der Aktion Sonnenschein erhalten Sie für 20 Euro zzgl. Porto unter:
Tel.: 089/ 72405-258 oder Christian.Leins@aktionsonnenschein.de
Der Erlös kommt direkt der Aktion Sonnenschein zugute!

Gemeinsam einzigartig!

Benefizkonzert zugunsten der Aktion Sonnenschein
WACHET AUF!

Pfarr- und Universitätskirche St. Ludwig
Ludwigstraße 22
80 539 München

Mittwoch
27. November 2019
20.00 Uhr
Einlass 19.30 Uhr

mit Werken von Bach, Barnes, Beethoven, Saint-Saens, Strauss und Zweers

Bundespolizei-Orchester München
Dirigent: Jos. Zegers
Orgel: Stephan Heuberger

Eintritt frei!
Spenden herzlich erbeten

50 Jahre 1968
Aktion Sonnenschein

CHRISTINE
EIXENBERGER

LERNBELÄSTIGUNG

Die Aktion Sonnenschein präsentiert
Mittwoch, 18. Januar 2018, 20 Uhr
Das Schloss, Schwere-Reiter-Str. 15, 80637 München

Herzensmomente

Anlässlich seines 70sten Geburtstages brachte das Bayerische Fernsehen ein Portrait über unseren Schirmherrn Paul Breitner. Die Macher dieses, wie ich finde, sehr gelungenen Films schafften es nicht nur, den beeindruckenden Lebensweg dieses Ausnahmefußballers zu würdigen, sondern vor allem auch den Menschen Paul Breitner in seiner ganzen Bandbreite. Hart und erfolgsorientiert zu arbeiten, aber auch selbstlos zu helfen, Dinge zu hinterfragen und Klartext zu sprechen, Respekt, Höflichkeit und Fairness zeichnen seine Person in besonderem Maße aus. Werte, für die auch die Aktion Sonnenschein steht: In ihrem Montessori-Zentrum der Vielfalt – mit dem Montessori-Integrationskindergarten, der Heilpädagogischen Tagesstätte und der inklusiven Montessori-Schule – geht es nicht nur darum, Wissen zu vermitteln. Genauso wichtig sind Erziehung, die Ausbildung und Förderung von individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Suche nach gültigen Werten und das Handeln nach moralischen Grundsätzen. Kinder und Jugendliche für das Leben stark und mutig zu machen, ihnen Bildungschancen und Lernwege für die Entwicklung einer selbstbewussten und zielstrebig handelnden Persönlichkeit zu eröffnen, ist erklärtes Ziel, insbesondere der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein. Den uns anvertrauten Kindern soll bestmöglich geholfen werden. Gleichzeitig betrachten wir unsere Erkenntnisse, die wir dabei gewinnen, nicht als „Betriebsgeheimnis“, sondern teilen sie gerne mit anderen, damit sich das erworbene Wissen vervielfacht. Ganz im Sinne unseres Gründers Professor Hellbrügge.

Gerade Inklusion, wie wir sie bei uns täglich neu leben und erleben, verlangt die Abkehr von eindimensionalen Konzepten und Methoden sowie eine Hinwendung zu einer Pädagogik der Vielfalt. Wir verstehen Inklusion als einen Prozess, der von allen Beteiligten geleistet

werden muss. Diese täglich neu mit Leben zu füllen und im Alltag erlebbar zu machen, ist deshalb den Kindern und Jugendlichen, den Eltern und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unserer Schule seit mehr als 50 Jahren Herzenssache. Es geht darum, Vieldeutigkeiten auszuhalten, Unterschiede kommunizierbar zu machen, sich miteinander auseinanderzusetzen und schließlich gemeinsam mit- und voneinander zu lernen. Unser Gründer, der Kinderarzt Prof. Dr. Theodor Hellbrügge, formulierte dies in den 1970er Jahren so: „Weil wir für das behinderte Kind unbedingt das Vorbild und die Anregung durch das gesunde benötigen und für das gesunde Kind die soziale Aufgabe, die das behinderte ihm stellt.“

Seit mehr als 20 Jahren darf ich nun schon an der Erfolgsgeschichte der Aktion Sonnenschein und damit auch der inklusiven Montessori-Schule mitwirken. In dieser Zeit gab es naturgemäß viele Höhen und Tiefen, gerade auch während der Corona-Pandemie. Was mir in schwierigen Phasen immer wieder Kraft gibt und mich aufs Neue motiviert, sind jene Begegnungen, die uns alle, klein wie groß, Menschen mit und ohne besondere Bedürfnisse, in unserer Einzigartigkeit miteinander verbinden. Jene Momente, die direkt von Herzen kommen und zu Herzen gehen und unser Leben liebens- und lebenswert machen, allen Widrigkeiten zum Trotz.

Es ist eine wahre Freude, wenn ich das große Engagement so vieler Menschen erlebe, die jeden Tag an der Erfolgsgeschichte dieses Hauses weiterschreiben. Und es erfüllt mich mit Stolz, dass auch ich einen kleinen Beitrag dazu leisten darf.

Ich freue mich auf die nächsten 50 Jahre!

Johannes Högl

Auch die Montessori-Zukunft ist digital

„Es ist normal, verschieden zu sein. Es gibt keine Norm für das Menschsein“, sagte schon vor Jahren der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker. Eine Selbstverständlichkeit eigentlich, die aber in der Realität viel zu selten gelebt wird. Wo Verschiedenheit dagegen ganz selbstverständlich akzeptiert wird, ist an der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein.

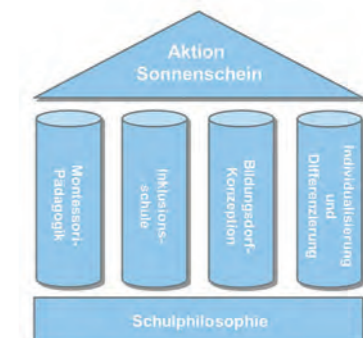
Mein erster Kontakt mit dieser wichtigen Einrichtung ergab sich vor 22 Jahren, als ich in meiner Funktion als BMW-Vorstand ein Auto für eine Benefizgala übergeben sollte. Im Zuge dessen wollte ich auch selbst sehen, wem diese Spende eigentlich zu Gute kam. Das erste, was mir bei meinem Besuch der inklusiven Montessori-Schule ins Auge stach, war die Fröhlichkeit der Kinder. Auf den zweiten Blick offenbarte sich etwas für die damalige Zeit völlig Ungewöhnliches, das auch heute an den Schulen noch nicht so häufig zu finden ist: ein ganz selbstverständlicher, ungezwungener Umgang mit behinderten Mitschülern, der mich nachhaltig beeindruckte. Damals lernte ich auch Prof. Hellbrügge kennen und schätzen, den Visionär, der diese außergewöhnliche Einrichtung gegen alle Widerstände gegründet und kontinuierlich ausgebaut hatte. Deshalb erklärte ich mich bereit, in den Vorstand einzutreten.

Über die Jahre konnte ich so dazu beitragen, dass diese wichtige Einrichtung sich weiterentwickeln und weiterwachsen konnte. Vor fünf Jahren, 2016, fand beispielsweise die feierliche Einweihung des Erweiterungsbau statt, in dem unter anderem die Berufsschulstufe Platz fand. Seither arbeiten wir mit Hochdruck an der Umsetzung des nächsten Bauabschnittes, der den Neubau einer Mensa mit Küche und einer modernen Turnhalle vorsieht. Dafür mussten und müssen wir allerdings leider noch zahlreiche bürokratische Hürden überwinden.

Mehr Raum für die Schülerinnen und Schüler zu schaffen, ist aber nur eine der aktuell zu bewältigenden

großen Aufgaben. Mindestens ebenso wichtig ist es, auch inhaltlich die Weichen für die Zukunft zu stellen und der in allen Lebensbereichen fortschreitenden Digitalisierung Rechnung zu tragen. Medienkompetenz ist eine Schlüsselqualifikation geworden, die auch und gerade in der Schule vermittelt werden muss. Dort haben digitale Medien und digitale Technik längst Einzug gehalten. Wie wichtig und zukunftsweisend ein kompetenter Umgang damit in allen Altersstufen ist, wurde zuletzt durch die Corona-Pandemie noch offensichtlicher.

Die unerlässliche Digitalisierung der Schule, die aktuell auch vom Kultusministerium gefordert und gefördert wird, darf jedoch kein Selbstzweck sein. Wir wollen die Inklusion, die Montessori-Pädagogik und die besonderen Konzepte unserer Schule nicht durch digitale Bildung ersetzen, sondern sie vielmehr in den digitalen Raum transportieren, sinnvoll ergänzen und dadurch auch neue Lernwelten erschließen. Die Kernkompetenzen der Schule, die zugleich ihre Alleinstellungsmerkmale sind, bilden die Grundlage für ein Medienkonzept, dessen pädagogische Ziele und entsprechende Maßnahmen sich von der Schulphilosophie der Aktion Sonnenschein ableiten. Nur so können wir die Vorreiterrolle, die unsere Schule durch die Pionierleistung von Prof. Hellbrügge innehat, in einer digitalen Zukunft fortschreiben.



Denn die inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein war nie eine Schule, die sich nur auf das Wissen konzentriert. Genauso wichtig waren und sind Erziehung, die Ausbildung und Förderung von individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie die Suche nach gültigen Werten und das Handeln nach moralischen Grundsätzen. Hier sollen alle Kinder und Jugendlichen, ganz gleich ob mit oder ohne besonderen Förderbedarf, im Sinne Professor Hellbrüggens auf ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben optimal vorbereitet werden und dies beinhaltet selbstverständlich auch den digitalen Raum. Medienbildung an der Montessori-Schule bedeutet, dass die Schülerinnen und Schüler aller Jahrgangsstufen lernen, die digitalen Medien zielgerichtet zu nutzen, kritisch zu hinterfragen und unter Berücksichtigung moralischer und ethischer Aspekte verantwortungsbewusst damit umzugehen. Eine Aufgabenstellung, die das Engagement der gesamten Schulfamilie in unterschiedlicher Intensität

erfordert, von der Schulleitung über das Lehrerkollegium bis hin zu den Eltern. Zumal die Digitalisierung kein einmaliges Projekt ist, sondern vielmehr ein laufender Prozess, der ein kontinuierliches Qualitätsmanagement mit Feinjustierungen, Anpassungen und Ergänzungen erfordert.

Eine große Aufgabe, die ebenso wie der analoge Ausbau der Schule zahlreiche Herausforderungen beinhaltet. Doch ich bin überzeugt, dass wir sie alle gemeinsam meistern werden. Denn an dieser Schule herrscht ein ganz besonderer Geist, den ich schon bei meinem ersten Besuch sofort gespürt habe. Er trägt dazu bei, dass wir seit Jahren auf sehr viele prominente und auch weniger bekannte, aber nicht weniger tatkräftige Unterstützer zählen können. Dafür bin ich außerordentlich dankbar und schaue deshalb mit großem Optimismus in die Zukunft der inklusiven Montessori-Schule!

Dr. Walter Hasselkus

Eine Institution setzt Maßstäbe

2018 feiert die Aktion Sonnenschein ihr 50-jähriges Jubiläum

Großhadern · Am Anfang stand ein Wissenschaftler und Mediziner, der zugleich Visionär und Idealist war – und der alles daran setzte, seine Ideen zu verwirklichen: Prof. Dr. Theodor Hellbrügge (1919 - 2014). Er gründete 1968 den Verein Aktion Sonnenschein, der später zur Stiftung umgewandelt wurde, mit dem Ziel, Behinderungen bereits im Säuglingsalter zu erkennen und die Kinder durch entsprechende Therapie und Förderung bestmöglich aufs Leben vorzubereiten. Um dies zu erreichen, rief er neben einem Integrationskindergarten 1970 auch die weltweit erste Schule ins Leben, in der Kinder mit und ohne sonderpädagogischem Förderbedarf gemeinsam erzogen wurden und sich nach ihren Möglichkeiten entwickeln konnten.



2016 wurde der Erweiterungsbau der Montessorischule feierlich eröffnet: Gemeinsam schnitten Schulleiter Heribert Riedhammer, Schirmherrin Karin Seehofer und der Vorstandsvorsitzende der Stiftung Aktion Sonnenschein, Dr. Walter Hasselkus (v.l.), das Band durch.

Bild: eis

am Olympiapark dorthin umziehen. Inzwischen wird auf dem Gelände an der Zukunft gebaut. 2016 konnte Karin Seehofer als Schirmherrin des ersten Bauabschnitts einen dringend benötigten Erweiterungsbau für die Schule einweihen. Die Schirmherrschaft für den zweiten Bauabschnitt, die Errichtung einer neuen Turnhalle, hat der ehemalige Fußballnationalspieler und FC Bayern-Profi Paul Breitner übernommen.

Ein Jahr lang wird gefeiert

Im kommenden Jahr wird aber erstmal gefeiert – das ganze Jahr über und ohne auf Spendengelder zurückgreifen zu müssen. Unterstützer und Sponsoren machen es möglich, dass die Aktion Sonnenschein zu ihrem Jubiläum bei zahlreichen Benefizveranstaltungen ihre Arbeit einer breiten Öffentlichkeit präsentieren kann. Es gibt unter anderem Kabarett mit Christine Eixenberger im Schloss-Zelt, ein inklusives Fußballturnier unter der Schirmherrschaft von Paul Breitner, ein Prominenten-Golf-Benefizturnier am Wörthsee, eine inklusive Theateraufführung des Mon-Theaters, Konzerte und einen Festakt im Prinzregententheater unter der Schirmherrschaft des bayerischen Ministerpräsidenten. Karten für Kabarett, Konzerte, Theater und den Festakt sind bei München Ticket erhältlich. **bb**

Aktion Sonnenschein
Heighofstr. 63
81377 München
Tel. (089) 72405-258

Menschen ganzheitlich sehen

Die von der italienischen Ärztin Maria Montessori entwickelte gleichnamige Pädagogik, die alle Menschen ganzheitlich sieht und die auf den Stärken jedes Einzelnen aufbaut, hatte er dafür als bestens geeignet erkannt. „Der Weg, auf dem die Schwachen sich stärken, ist der gleiche wie der, auf dem die Starken sich vervollkommen.“ Dieses Zitat von Maria Montessori wurde für Theodor Hellbrügge zum Leitmotiv. In Zeiten, in denen von Integration noch keine Rede war – geschweige denn von Inklusion – begann er gegen den Willen von Ministerium und Schulbehörde auf Vielfalt statt auf

Ausgrenzung zu setzen.

Ausbau für die Zukunft

Mit Erfolg: Theodor Hellbrügge verhalf Tausenden von Kindern mit Förderbedarf zu einem selbstbestimmten Leben. Heute umfasst das Montessori-Zentrum der Vielfalt unter dem Dach der Aktion Sonnenschein neben der Montessorischule mit Grundschule, Sekundarstufe und Berufsschulstufe einen Montessori-Integrationskindergarten und eine Heilpädagogische Tagesstätte (HpT). Das pädagogische Zentrum war und ist ein weltweites Vorbild

für viele ähnliche Projekte. Eine der berühmtesten Besucherinnen, die sich in den vergangenen 50 Jahren für Hellbrüggens Konzept interessierten, dürfte wohl die inzwischen verstorbene Lady Diana Spencer gewesen sein. Sie informierte sich 1987 vor Ort über die inklusive Pädagogik. Aber auch der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker und Poplegende Michael Jackson waren Ende der 90er Jahre zu Besuch in Großhadern. Das Grundstück in der Heighofstraße hatte die Aktion Sonnenschein 1980 erworben, die Schule konnte 1985 vom Interimsstandort

Von der Schule in die Gesellschaft

Kurzbiographie Jos Zegers:

- Geboren 1983 in Nijmegen (Niederlande) als Sohn eines Niederländers und einer Österreicherin
- Aufgewachsen in Kerkrade nahe der deutschen Grenze
- Nach dem Abitur im Jahr 2000 Beginn des betriebswirtschaftlichen Studiums Finance & Information Management in Maastricht und Studium der Oboe am dortigen Konservatorium
- Von 2007-11 Studium des Fachs Dirigieren in Den Haag
- Gewinn eines nationalen Dirigenten-Wettbewerbs und zwei Halbfinalteilnahmen bei internationalen Dirigenten-Wettbewerben
- Seit 2016 Chefdirigent des Bundespolizeiorchesters München
- Lebt mit seiner Familie im niederländischen Ubachsberg, nahe Aachen

Das Kennenlernen

Ich lernte die Aktion Sonnenschein 2018 kennen. Anlässlich ihres 50-jährigen Jubiläums trat Christian Leins mit der Bitte an uns heran, den Festakt am 3. Oktober im Münchner Prinzregententheater musikalisch zu gestalten. Davor waren mir die Themen Inklusion und Montessori-Pädagogik nicht geläufig. Ich hatte natürlich schon von beidem gehört, aber mich nie eingehender damit beschäftigt. Unsere gemeinsamen Projekte, die Hörspiel-CD „Krippe-Welle“, der Festakt sowie das Benefizkonzert „Wachet auf!“, das wir am 27. November 2019 für die Aktion Sonnenschein in der Pfarr- und Universitätskirche St. Ludwig in München gaben, veränderten meine Vorstellung von kindgerechter Erziehung jedoch grundlegend.

Eine neue Welt tut sich auf

Die begeisternden Erfahrungen, die mein Orchester und ich mit der Aktion Sonnenschein machen durften, ließen bei meiner Frau und mir den Wunsch keimen, für unseren Sohn ebenfalls eine inklusive Grundschule mit Montessori-Pädagogik zu suchen. Leider ist das Konzept eines gemeinsamen Unterrichts von Kindern mit und ohne Förderbedarf in meiner niederländischen Heimat weitgehend unbekannt. Ich muss sogar zugeben, dass ich nicht einmal das niederländische Wort für Inklusion kenne, dieses Thema spielt hier in der öffentlichen Diskussion keine Rolle. Wie froh und glücklich wären wir doch, gäbe es auch in den Niederlanden einen vergleichbaren Pionier für inklusive Erziehung! Umso wichtiger empfinde ich die Aufgabe,

die Anliegen der Aktion Sonnenschein in Deutschland, aber auch darüber hinaus bekannt zu machen. Denn das ist ein Schatz, der bewahrt und nach allen Kräften gefördert werden muss.

Der richtige Unterricht

Als ich in den 1980er und 1990er Jahren zur Schule ging, war der Unterricht wie eine Einbahnstraße. Wir bekamen klassischen Frontalunterricht, die Wissensvermittlung ging von der Lehrkraft an der Tafel zu den Schüler*innen in den Bänken. Damals war das für mich normal, ich kannte ja nichts anderes. Doch während meines Studiums wurde mir klar, dass es im Leben um mehr geht als darum, möglichst schnell möglichst viel auswendig zu lernen. Es kommt darauf an, dass wir Kompetenzen entwickeln und unsere Kreativität anwenden. Es geht um Qualität statt Quantität, um echtes Verstehen statt bloßem Wissen. Seitdem ich die Aktion Sonnenschein kenne, verstehe ich, was mich an meiner eigenen Schulzeit gestört hat. Deshalb ist es für meine Frau und mich ganz wichtig, für unseren Sohn eine Schule zu finden, die diesem Ideal möglichst nahekommt.

Wir haben das große Glück, dass es in unserem Ort eine Grundschule gibt, die, auch wenn sie der Montessori-Pädagogik nicht namentlich folgt, doch ganz entscheidende Elemente dieser Pädagogik umsetzt: die Freiarbeit, die Gruppenarbeit und individuelle Arbeitspläne für jedes einzelne Kind, das selbst entscheiden darf, was es wann lernen möchte. Wir wären sehr dankbar, wenn in naher Zukunft auch



Von links nach rechts: Dr. Walter Hasselkus, 1. Vorsitzender der Aktion Sonnenschein, Paul Breitner, Schirmherr der Aktion Sonnenschein und Jos Zegers, Chefdirigent des Bundespolizeiorchesters München

das inklusive Lernen Teil dieser Pädagogik würde, denn das hätte auf unseren Sohn einen enorm positiven Einfluss, davon sind meine Frau und ich überzeugt.

Corona und die Zeit des Nachdenkens

Seit über einem Jahr sind wir aufgrund von Corona auf uns selbst zurückgeworfen. Man bleibt zu Hause, erkennt die Schönheit der Heimat, erkundet und entdeckt die direkte Umgebung. Durch die viele Zeit, die ich nun zusammen mit meinem dreijährigen Sohn verbringen darf, habe ich durch ihn so viel gelernt, was ich mir selbst schon lange abgewöhnt hatte.

Als Musiker ist man wie ein Drogenabhängiger: Es gibt die Vorbereitungsphase auf ein Konzert, am Konzerttag selbst ist man voll fokussiert, dann folgt der Gänsehautmoment auf der Bühne und die Interaktion mit dem Publikum. Danach fällt man oft in ein Loch oder muss sich künstlich mit einem Bier runterbringen und giert bereits nach dem nächsten Auftritt, dem nächsten Höhepunkt, dem nächsten Beifall. Corona hat diesen Kreislauf durchbrochen und mir die Zeit gegeben, nachzudenken – über mich, über mein Leben, über die Welt um mich herum. Was macht es mit mir, wenn der ultimative Kick auf der Bühne plötzlich fehlt? Wie schaffe ich es in Zeiten permanenter Reizüberflutung, dass meine angeborene Kreativität nicht stirbt?

Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir

Dann beobachte ich meinen Sohn und sehe, was mir

im Erwachsenenalter verloren gegangen ist: Seine bedingungslose Freude im Hier und Jetzt, seine kindliche Neugierde sowie seine natürliche Fantasie und Kreativität.

Unsere größte Sorge gilt der Frage, wie wir unseren Kindern die bestmögliche Ausbildung ermöglichen. Aber was ist das eigentlich, die bestmögliche Ausbildung?

Wie muss unser Schulsystem funktionieren, damit wir einerseits die kindliche Kreativität erhalten, aber andererseits auch das nötige Wissen vermitteln, damit das Kind in seiner Entwicklung weiterkommt? Es geht für mich dabei vor allem um Verstehen und Empathie. Beides sind Grundpfeiler einer funktionierenden Gesellschaft. Und das Umfeld aus Schule und Familie muss so gestaltet sein, dass diese Grundpfeiler garantiert werden. Die inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein symbolisiert für mich diese Garantie: ein optimal gestaltetes Umfeld im Zusammenspiel mit den Eltern der Kinder und Jugendlichen.

Von der Schule in die Gesellschaft

Was wir heute unseren Kindern in der Schule vermitteln, zeigt sich morgen in unserer Gesellschaft. Wir leben in einer Welt der populistischen Strömungen, in der alles in Frage gestellt wird, auch die gesellschaftliche Solidarität. Wir haben die Verantwortung, unsere Gesellschaft so auszurichten, dass Synergien zwischen den Menschen entstehen und wir nicht nur dem Geld

hinterherjagen. Alle müssen an den Segnungen der Gesellschaft teilhaben dürfen. Wenn sich am Ende nur noch die Reichen Kreativität und Selbstverwirklichung leisten können, dann läuft etwas ganz gewaltig schief.

Inklusion wirkt diesen ungunstigen Tendenzen entgegen. Es geht dabei nicht nur darum, dass man mit einem „behinderten“ Kind gemeinsam in einer Klasse ist. Es bedeutet auch, sich mit Menschen aus anderen Ländern, mit anderer Religion, mit anderer Kultur auseinanderzusetzen. Wenn sich die verschiedenen politischen Strömungen gegenseitig nicht mehr zuhören, dann ist eine Gesellschaft zum Scheitern verurteilt. Mir fällt dazu ein Satz ein, den ich kürzlich in einer politischen Diskussion gehört habe: „Sie haben das Recht auf eine eigene Meinung, aber Sie haben nicht das Recht auf eigene Fakten!“ Es gibt Dinge, die über der Parteipolitik stehen und dazu gehört für mich auch die Idee der Inklusion. Sie ist genauso grundlegend wie der Kampf gegen den Klimawandel. Man benötigt dafür keine Begründung mehr.

Wer die Inklusion verteidigt, verteidigt die Demokratie

Bei uns in den Niederlanden zeigt sich dasselbe Bild, wie überall in Europa: Die großen Volksparteien verlieren an Zustimmung, weil sie oft keine überzeugenden Antworten auf die entscheidenden Fragen liefern können. Viele Probleme lassen sich auch nicht mehr nationalstaatlich lösen, sondern müssen gemeinsam auf europäischer Ebene angegangen werden: gemeinsam füreinander – das ist auch das zentrale Bild der Inklusion.

Mein Arbeitgeber, die Bundespolizei, steht mitten in der Gesellschaft. Wir beobachten immer mehr Feindseligkeiten gegenüber Autoritäten. Ein*e Polizist*in

will eigentlich der Gesellschaft dienen, aber es wird manchmal so dargestellt, als wäre die Polizei der Feind der freien Meinungsäußerung und der Demokratie. Wir Orchestermusiker*innen haben es natürlich leichter, wir kommen unter Leute, die sich auf uns freuen. Aber auch das ist eine Blase. Ich würde gerne einmal in einem Gefängnis spielen, gerade um den Dialog zu suchen – auch das ist wichtig im Hinblick auf eine inklusive bzw. integrative Gesellschaft.

50 Jahre inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein

Einerseits bin ich verwundert, dass es diese Schule bereits seit 50 Jahren gibt, so revolutionär erschienen damals ihre Konzepte – für meine Heimat gilt das sogar heute noch. Andererseits bin ich enttäuscht, dass die Inklusion noch immer als etwas Besonderes hervorgehoben werden muss und nicht selbstverständlich ist. Ich wünsche der Montessori-Schule auch für die nächsten 50 Jahre alles Gute! Ich bin immer inspiriert, wenn ich Kontakt mit der Aktion Sonnenschein habe, es ist so wichtig, dass es sie gibt! Ich wünsche mir, dass ihre Bekanntheit wächst und eines Tages diese pädagogischen Konzepte großflächig bildungspolitisch umgesetzt werden. Und wenn das Bundespolizei-Orchester München dazu einen kleinen Beitrag leisten kann, dann machen wir das von Herzen gern. Sei es im Rahmen eines Festaktes, eines Benefizkonzerts oder eines Schulkonzerts, in Verbindung mit einem Workshop zur Vorstellung der einzelnen Instrumente und zum selber ausprobieren – sobald uns Corona dies wieder erlaubt. Kämpfen wir gemeinsam für die Inklusion!

Jos Zegers

Herz und Charakter bilden: Drei junge Lehrer*innen blicken auf ihre Schule

Tanja Urlbauer

Was gefällt mir an unserer Schule?

Schon bei meinem Vorstellungsgespräch fiel mir die Herzlichkeit auf, mit der ich vom Sekretariat (bis dahin kannte ich nur angespannte und eher unfreundliche Sekretär*innen), der Schulleitung und den heutigen Kolleg*innen begrüßt wurde. Auch dass sich alle mit Vornamen ansprachen, gefiel mir. An dem Tag war ich noch die Außenseiterin, die mit ihrem Nachnamen angesprochen wurde. Zu dem Zeitpunkt wusste ich definitiv schon, dass ich gerne zu dieser Gemeinschaft gehören und auch mit dem Vornamen angesprochen werden wollte.

Am ersten Schultag kam ich in mein Team und fühlte mich von der ersten Sekunde an wohl und wie selbstverständlich als Teil des Teams. Im Gebäude war ich allerdings noch lange Zeit verloren. In der Lehrerkonferenz feierten wir regelrecht den Schulstart und stießen mit Sekt auf das neue Schuljahr an. Alle freuten sich, sich wieder zu sehen. Das deutete ich als gutes Zeichen: Hier scheinen sich alle wohl zu fühlen. Apropos Feiern: Ich fing in dem Jahr an, als die Aktion Sonnenschein 50 Jahre alt wurde und war überwältigt von dem Angebot an Veranstaltungen zum 50-jährigen Bestehen. So lernte ich gleich die lange Geschichte des Hauses kennen. Auch in die Montessori-Pädagogik wollte ich tiefer eintauchen und meldete mich zum Kurs an. Dass dieser bei uns im Haus angeboten wird, ist wirklich etwas Großartiges – auch die Referent*innen sind großartig und zählen für mich

zu den absoluten „Montessorianern“, die den Geist von Maria Montessori in der Schule aufleben lassen und von denen ich viel über mich selbst und die Pädagogik lernte. Ich merkte, wie ich plötzlich Freude an Mathematik entwickelte und ganz „süchtig“ z.B. nach der Großen Division wurde. Einige Montessori-Materialien sind seither aus meinem Unterricht nicht mehr wegzudenken.

Im Alltag schätze ich unglaublich den Austausch, die Zusammenarbeit und den Rückhalt im Team. Durch das Klassenleiterprinzip¹ und die lange Begleitung der Schüler*innen rückt die Beziehungsarbeit, auch zu den Eltern, ins Zentrum – eine, wie ich finde, wesentliche Grundlage für erfolgreiches Lernen.

Was ich noch als besonders an dieser Schule wahrgenommen habe: Die vielen kreativen Köpfe, die Lust haben, die Schule mitzugestalten und viel Zeit und Energie investieren, um die Schule als einen Ort erfahrbar zu machen, an dem das soziale Miteinander und Themen wie Nachhaltigkeit und Umweltschutz genauso wichtig sind, wie die Vermittlung von Wissen.

Welche Wünsche habe ich für die Zukunft?

Ich wünsche mir sehr, dass die Pädagog*innen, die in dieser Schule arbeiten, weiterhin ihre Herzlichkeit bewahren, die Werte von Maria Montessori vorleben und den Kindern mit Freude und voller Elan die Montessori-Pädagogik nahebringen.

[1] Die Klassenlehrkraft unterrichtet ihre Klasse in fast allen Fächern und begleitet sie speziell an unserer Schule zusätzlich noch von der 1. bis zur 4. bzw. von der 5. bis zur 9. Jahrgangsstufe.



Was gefällt mir an unserer Schule?

Ich habe ein Kollegium vorgefunden, das sehr offen und kooperativ ist. Wenn es irgendwelche Fragen oder Probleme gibt, kann man wirklichen Jeden und Jede aus dem Kollegium ansprechen.

Ich habe Schüler*innen vorgefunden, die unglaublich viel Kompetenzen zum Erwerb von Wissen und Können besitzen. Toleranz und Vielfalt wird in der Schule als selbstverständlich angesehen und in allen Bereichen verwirklicht. Als Mitglied der Gruppe „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ (SOR-SMC) und der Umweltgruppe habe ich Schüler*innen und Kolleg*innen erlebt, die sich auch mit gesellschaftspolitischen Themen

auseinandersetzen und gemeinsam in eine gute solidarische Zukunft gehen möchten.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass ich noch keine Schule erlebt habe, in der Art. 131 unserer Bayerischen Verfassung – „Die Schulen sollen nicht nur Wissen und Können vermitteln, sondern auch Herz und Charakter bilden“ – so gut umgesetzt wurde und wird.

Welche Wünsche habe ich für die Zukunft?

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass sich die Schule ihre Flexibilität in allen Bereichen erhält und weiter die Bedürfnisse und Wünsche der Schüler*innen in den Mittelpunkt rückt.

Was gefällt mir an unserer Schule?

Die besondere Betonung der Vielfalt. In einer Schule wie unserer ist jedem schnell klar, dass Schüler*innen und auch Lehrer*innen unterschiedliche Talente, Stärken und Schwächen haben. In den Klassen erlebte ich sofort, dass Mobbing und Ausgrenzung hier weniger Platz als an anderen Schulen haben. Es sind die Unterschiede, die uns einen: mit Courage, ohne Rassismus und Ausgrenzung.

Welche Wünsche habe ich für die Zukunft?

Eine weitere Öffnung für alle, vor allem auch für ärmere Familien, die sich ohne finanzielle Unterstützung unsere Schule einfach nicht leisten können. So könnte etwa in jeder Klasse ein Kind aus Familien mit Fluchthintergrund Platz finden, das solidarisch von bessergestellten Familien mitfinanziert wird.



„Die Schule soll fliegen können“: unsere Schüler*innen über ihre Monte

Was ist gut?

- Freiarbeit
- Lernen viel fürs Leben
- Man kann viel ausprobieren
- Inklusion
- Wenig Lernstress/-druck
- Noten erst ab 8. Klasse
- Kleine Klassen mit engem Verbund
- Miteinander Lernen
- Kreativität
- Café Chilli
- Montessori-Material/-Pädagogik
- Selbstständiges Arbeiten
- Nette Lehrer
- Jährliche Klassenfahrten
- Mon-Theater
- Nette Mitschüler
- Projektnachmittag
- Keine (unangekündigten) Tests
- Freie Meinung
- Gleichbehandlung der Kinder
- Nachmittagsunterricht
- Schulacker und Hochbeete
- Bänder
- Jeder lernt nach seinem Tempo
- Gegen Mobbing und Rassismus
- Es gibt Wichtigeres als Leistung
- Lehrer hören zu und sind da, wenn man sie braucht
- Gemeinschaft, Atmosphäre und Zusammenhalt
- Viel Bewegung
- Austausch mit anderen Klassen
- (Fußball-)Turniere
- Arbeiten mit Schulbegleitung
- Enge Kontakte mit Schülern, Lehrern, Praktikanten und Studenten
- Ich bin und war sehr froh, ein Teil von dieser riesen Gemeinschaft sein zu dürfen
- Kein langweiliger Unterricht
- Dass die Schule gegenüber Kindern mit körperlicher oder geistiger Beeinträchtigung offen und freundlich ist

Was sollte sich ändern bzw. was vermisst du?

Mehr Sport
Kunst und Werken in allen Grundschulklassen
Schwimmbad soll wieder aufmachen
Mehr Englischunterricht **Längerer Nachmittagsunterricht**
Mehr Religionsunterricht **Schönerer Garten**
Auf Bäume klettern dürfen **Tiere an der Schule**
Längere Pausen **Mehr Freiarbeit** **Mehr Smart-/White-Boards**
Mehr und modernere PCs **Mehr Filme anschauen**
Fußball-Schul-WM **Reitstunden** **Rückzugsraum, wenn man traurig ist**
Schulbeginn erst um 9 Uhr **Italienisch-Unterricht**
Wieder Spanisch-Unterricht **Mehr Fußballtore** **Größerer Spielplatz**
Mehr Spielgeräte auf dem Pausenhof
Besseres Essen **Digitalisierung und besseres W-LAN**
Bauwagen im Pausenhof **Größere Bibliothek** **Internet-Café**
Kletterwand reparieren **Raum zum Toben** **Mensa für alle**
Mehr Versuche im Natur- und Technikunterricht **Mehr (Wunsch-)Ausflüge**
Dass angekündigte Dinge umgesetzt werden
Hartplatz soll bleiben **Ballettunterricht** **Lateinunterricht**
Musik hören in der Pause **Tanzen** **Hausinterne Qualiprüfung**
Chill-Ecke für die Größeren
Tägliche Cafeteria mit Frühstück, Snacks, Kaffee etc.
Größere Sporthalle

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Kein Corona mehr
Schule soll bleiben, wie sie ist
Dass das Gebäude nicht abgerissen wird
Lernfreude soll so bleiben
Alle sollen immer zusammenarbeiten
Mindestens viermal am Tag lachen
Die Schule soll fliegen können
Dass das Gebäude renoviert wird und etwas neuer aussieht
Bewusstsein und Projekte für die Umwelt
Dass jedes Kind ein Tablet und einen PC hat
Noch bunter **Dass es unsere Schule noch ganz lange gibt**
Dass die Schule noch vielen Spaß macht
Ich wünsche mir für die Schule,
dass alles so bleibt, wie es jetzt im Moment ist:
freundlich, spaßig und
vor allem nicht rassistisch
Ich wäre sehr traurig,
wenn ich es nicht in die 10. schaffe,
denn ich will nicht nach diesem
Schuljahr gehen

Das Team hinter dieser Festschrift



Anna Eusemann-Klaus
Montessori-Ausbilderin,
ehemalige Lehrerin



Veronika Siebenhofer
Lehrerin



Katharina von Trott
ehemalige Lehrerin



Barbara Weidner
ehemalige Lehrerin



Monika Zorn
ehemalige Lehrerin



Heribert Riedhammer
ehemaliger Schulleiter



Franz Weindauer
Aktion Sonnenschein



Christian Leins
Aktion Sonnenschein

Die inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein bedankt sich bei all denjenigen Menschen, die seit fünf Jahrzehnten an ihrer Entwicklung mitgebaut haben, die Teil der Aktion Sonnenschein-Familie waren und es bis heute geblieben sind, teilweise sogar schon in der zweiten und dritten Generation:

- den Eltern und Erziehungsberechtigten, die uns seit einem halben Jahrhundert ihr Vertrauen schenken und ihre Kinder in unsere Einrichtung geben
- den Erzieher*innen, Pädagog*innen, Therapeut*innen, Betreuungs- und Bezugspersonen für ihr tägliches Engagement sowie ihren unermüdlichen Einsatz für unsere Kinder und Jugendlichen
- den unzähligen Helfer*innen und Unterstützer*innen, die uns mit Rat und Tat bei unseren vielfältigen Projekten und Unternehmungen zur Seite standen und stehen
- der Bayerischen Staatsregierung, dem Bezirk Oberbayern und der Landeshauptstadt München für die fruchtbare Kooperation
- dem kbo-Kinderzentrum und allen Mitarbeiter*innen für die medizinische und therapeutische Zusammenarbeit in Bewahrung der Tradition Prof. Dr. Hellbrüggens
- dem Lehrstuhl für Sozialpädiatrie der Technischen Universität München sowie der Theodor-Hellbrügge-Stiftung, Frau Petra Niemeyer
- allen Personen, die sich in den Dienst unserer Festschrift gestellt haben und anlässlich unserer Feierlichkeiten auf Gage, Miete und Gebühren verzichten

Des Weiteren bedanken wir uns bei folgenden Institutionen und Unternehmen:

Abendzeitung GmbH & Co. KG, Akademie für Potentialentfaltung, Allianz Deutschland AG, ATTACCA Jugendorchester des Bayerischen Staatsorchesters, Bayerische Staatsoper, Bayerische Staatsregierung, Bayerische Theaterakademie August Everding im Prinzregententheater, Bayerischer Rundfunk Programm Bayern 2, Bertelsmann Stiftung, Bezirk von Oberbayern, Bundespolizei Orchester München, Bundespolizeipräsidium Potsdam, Business Women's Society, Busunternehmen Iris und Harald Skrabal, Con Moto Consulting Group GmbH, Der Eisvogel Hotel – SPA – Gasthof, Deutscher Golfverband e.V., Erzbistum München und Freising, Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, Evangelischer Pressedienst, Golfclub

Wörthsee, Golfshop Wörthsee Nina Krumm, Heinrich Bossert Immobilien KG, Hotel Krallerhof Altenberger GmbH & Co. KG, Hotel München Palace Roland Kuffler GmbH, HypoVereinsbank Private Banking Bayern Süd, Juwelen-Manufaktur Erich Maria Egger, Landeshauptstadt München, maestro ENERGIE GmbH, Musifisch Musikproduktion, Nikolaus Boddin Büro für Gestaltung, REMONDIS GmbH & Co. KG Region Süd, Sankt Michaelsbund Das katholische Medienhaus, Wochenanzeiger Medien GmbH, Sonntagsblatt 360° evangelisch, Sparhandy – eine Marke der powwow GmbH, Special Olympics Deutschland in Bayern e.V., Steinway & Sons AG, Ströer Deutsche Städte Medien GmbH, Süddeutsche Zeitung GmbH, Südpolentertainment südpolmusic GmbH, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Theaterzelt Das Schloss sowie Sonopress GmbH.

Unser ganz besonderer Dank gilt aber vor allem unseren Kindern und Jugendlichen, die uns täglich neue Erfahrungen schenken und es uns ermöglichen, mit- und voneinander zu lernen.

ATTACCA Wagner Schumann Grieg
Benefizkonzert
50 Jahre Inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein
Di. 30. November 2021 Prinzregententheater
19.30 Uhr
Solisten: Johannes Dengler, Franz Draxinger, Maximilian Hochwimmer, Rainer Schmitz, Dirigent: Allan Bergius
Karten zu 25€/17€/12€/9€/7€ an der Tageskasse der Bayerischen Staatsoper, Marstallplatz 5, 80539 München, Telefon (089) 21 85 19 20, Fax (089) 21 85 19 03, tickets@staatsoper.de
BAYERISCHE STAATSOPER

Im Namen meiner verstorbenen Tochter Stephanie sage ich von ganzem Herzen DANK!

Dank für eine wunderbare Kindergartenzeit,
Dank für eine wundervolle Frau Krebs in der Grundschule,
Dank für eine liebevolle und mutige Frau Bock in der Hauptschule,
Dank für eine Klassengemeinschaft aus der Jede und Jeder gestärkt hervorging und
Dank für Ihre Schulfreund*innen, die die letzten Tage ihres Lebens an ihrem Bett verbracht haben und sie die bedingungslose Liebe einer Freundschaft erleben ließen.

Eine schönere und bessere Schule hätte ich für sie nicht finden können.

Für diese Jahre bedanke ich mich ebenso, von ganzem Herzen, bei allen.

In Liebe
Karin Greger



Wenn Sie die Arbeit der
Aktion Sonnenschein unterstützen möchten,
freuen wir uns über eine Spende unter:

Stiftung Aktion Sonnenschein
DE51 7002 0500 0007 8111 00



Herausgeber: Aktion Sonnenschein
Heiglhofstraße 63
81377 München

www.aktionsonnenschein.com

Bildnachweise, falls nicht anders angegeben, © Aktion Sonnenschein
Design: Nikolaus Boddin, www.nb-grafik.de

Sonopress